



# Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

---

**U**nd dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend; ehe aber die kleine Wolke sich noch verzogen, dröhnt aus 200 Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen Männern ähnlich.

Der Führer



# Langemarck

Die Heere rennen die schräge Ebene hinab, eines gierig nach der Flanke des andern. Unten werfen fällt, Ostende ist bedroht, die Klust öffnet sich zwischen Frankreich und England. Schon tauchen Mitte Oktober deutsche Reiterwisten aus den Dänen von Ostende und treiben den Gegner die Küste entlang — da scheint das Reich selber aufzustehen, das aralte, begrabene Reich, und wider den planlosen Deutschen zu zürnen. Am Bergring, der Opera schützend umgibt, staut sich die deutsche Sturmflut. Eilig herangeführte Korps aus Studenten, Arbeitern und Kaufleuten, von Greifen spöttisch Kinderkorps genannt, stürmen heldenmütig gegen die feuerpelenden Berge, tagelang, blutend, weit hin sichtbar im Scheine brennender Windmühlen, dem Getnde ein leichtes Ziel. Sie stürmen bei Wytschaete und Messines, bei Dixmuiden, Vixchaote und Palschendaete, bei Becelaere, Hollebeke und Langemarck. Sie stürmen auf Boden, der einst unser war. Sie fallen in Reihen, schmutzlos oder das farbige Band über der Brust. Stürmend und sterbend werden sie die Träger des letzten Willens des Reiches. Mit dem Tode dieser Kinder erstarrt

die Front vom Meer bis zum Gebirge für immer.

Doch war die Sage schon geschehen. Ehe das Reich sich verhüllte, sangen die von Langemarck. Sterbende sangen! Stürmende sangen, sie sangen in Reihen, die Kugel im Herzen, sie sangen im Lauf, die jungen Studenten, sangen in ihre eigene Vernichtung hinein, vor dem übermächtigen, aus tausend Geschühen brüllenden Feinde: „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt.“

So sangen sie, und niemand weiß, wer das Lied anstimmte.

Sie fielen alle oder verstummten später, die da sangen. Aber mit dem Liede, mit dem sie starben, sind sie wieder auferstanden, tausendmal, und werden wieder auferstehen, tausendmal, bis zum Ende des Reiches, und das ist: unserer Welt. Denn auf dem Grunde dieses Liedes marschiert nicht der dürre Dienstbote „Pflicht“, sondern weht der ewig siegreiche, unsterbliche Geist deutschen Lebens selber, dem der Tod ein Überschwang der Natur ist; der kriegertische Geist der Deutschen, der nicht zittert



vor dem Schicksal, wann ein Volk von Männern zusammentritt zu furchtbarer Tat. Der Krieg ist schrecklich, aber der Mann stellt sich!

Mag den Spottgeburten aus Dreck und Feuer der Krieg einzig aus den Elementen bestehen, daraus sie selbst zusammengekehrt sind: Kot singt nicht, und die Feigheit schwagt nur. Wer aber über die Steine des Domes weint, daß sie behauen wurden, der ist des Reiches nicht würdig, der ist seiner Toten nicht würdig.

Das Lied starb nicht mit denen von Rangenard. Es wurde ein Zeichen für die Deutschen, die Todeshelden.

Aber so wahr wie der Krieg nicht nur um die Verdauung der Völker ging, sondern um die geistige Grundlegung der Welt, aus der das körperliche Wachstum erst hervorgeht, um die Umartung der Völker nach dem siegreichen Volke: so wahr wird uns das Reich erst dann gegeben werden, wann Macht und Innerlichkeit zusammenströmen im Geiste. Nicht die Massen allein, sondern auch das Lied, das Freiheit atmet, der überwindende Geist, sind die Bürger unserer Zukunft.

JOSEF MAGNUS WEHNER



Eines Tages standen sie „feldmarschmäßig“ auf dem Kasernenhof. Feldgrau die Uniform und der Helmüberzug. Schwer der Tornister mit Mantel, Zelbahn und Kochgeschirr. Schwer das Koppelzeug mit Seitengewehr, Spaten und Brotbeutel und den Patronentaschen voll scharfer Munition.

Stolz und stumm standen sie dort in langen Reihen, das Gewehr in der Hand, die Erkennungsmarke auf der Brust — ein paar Blumen, als letzten Gruß der Heimat, zwischen Leib und Koppel gepreßt.

„Zum Gebet“ erscholl das Kommando und mit feierlichen Klängen schloß die Regimentsmusik ein.

Das Haupt geneckt und die linke Hand am Helmrand, lauschten sie dem Choral — bis neuer Kommandoruf das Schweigen zerriß und nach kurzer Ansprache des Kommandeurs dreifaches Hurra an die Mauern der Kaserne brandete.

Hei! Und dann kam der Griff! Dann bligten die Augen und die Gewehre. Dann dröhnten die neuen Stiefel zum letztenmal über das alte Pflaster der Kaserne und durch die alten Straßen der Stadt — und dann ging es „hinaus ins Feld“ mit dem Klirrenden, Schütternden Rhythmus des alten Traditionsmarsches, der

jeht, in dieser Stunde, erst ganz der ihre geworden war: denn nun gehörten sie nicht mehr zu einem Erjagbataillon, sondern schon zum „Regiment“.

Zehntausende zogen im Herbst und Winter 1914 so hinaus und Zehntausende blickten ihnen aus allen Kasernenfenstern nach, den einen Wunsch und Willen und Ehrgeiz im Herzen: beim nächsten Transport will ich dabei sein!

Unter dem Glodentläuten der Mobilmachung und dem Fahrenrauschen von Lüttich und Namur sind sie (vor sechs, acht, zehn Wochen erst) in die Kasernen geeilt: halbe Kinder noch, siebzehn bis zwanzig Jahre alt, Schüler und Studenten.

Sie brannten auf den Tag, da sie zum erstenmal ein Gewehr in der Hand halten, zum erstenmal die graue Felduniform tragen, zum erstenmal mit der Waffe in der Faust dem Feind entgentreten durften — für Deutschland.

Und nun trat ihnen als erster Feind der kaltblütige Kolonialsoldat der britischen Berufsarmee entgegen und bediente — hinter Hecken und Zäunen und Verschanzungen gebückt — mit kaltblütiger Ruhe sein Maschinengewehr.

Sie stugten wohl einen Augenblick, die deutschen Jungen, als ihnen dies beim ersten Zusammenprall zur furchtbaren Gewißheit wird.

Aber dann werfen sie jauchzend das junge Haupt zurück und ihre Leiber gegen die Maschinengewehre. Und stürmen.

Sie stürmen so, wie sie es auf dem Exerzierplatz gelernt und geübt haben. Genau nach dem Exerzier-Reglement für die Infanterie (Ex. R. f. D. I.) vom 29. Mai 1906. ....

Ja, so stürmten sie — mitunter zwei-, dreimal am Tag — drei Wochen lang gegen die englischen Maschinengewehre: genau wie auf dem Exerzierplatz daheim und genau nach dem Exerzier-Reglement.

Und noch etwas anderes ist genau wie daheim auf dem Exerzierplatz: die Artillerie schießt nicht.

Daß die Artillerie schießt — die eigene — ist nur eine „Annahme“.

So stürmen und stürzen und stürzen und stürmen sie wieder und wieder ... bis sie vorn, in der vordersten verlorenen Schützenkette, zwischen schreienden und wimmernden, verstummten und verstummenden Jungkameraden das große Grauen packt — bis ihr Knabenherz die ganze grausame Unerbittlichkeit „Krieg“ be-



greift — bis sie in Dreck und Blut vor den unablässig hämmernden Maschinengewehren der Briten erstarrt erkennen, daß dieser Sturm kein Siegeszug, sondern ein Opfergang ist.

Und da erst — erst da, als alles verloren ist — geschieht irgendwo — „westlich Langemard“ — das Wunder, durch das alles wieder gewonnen wird, das heißt: seinen großen Sinn erhält.

Als kein Befehl mehr durchdringt, der sie weiter nach vorn reißen soll (weil niemand mehr da ist, der ihn geben könnte) — da geben sie sich selbst den Befehl. Da reißen sie sich noch einmal selbst hoch und nach vorn gegen die Maschinengewehre und stürmen und stürzen, und singen stürzend und stürmend ihr heiliges „Deutschland über alles“.

Wer hat es gehört? Wer kann es bestätigen, was jener Heeresbericht von Langemard meldet?

Die Berichte und Aufzeichnungen der wenigen Überlebenden widersprechen sich.

War es beim Sturm, daß eine Truppe über die blühenden Bajonette hinweg dem Feind die Losung „Deutschland“ entgegenlang? Waren es die zusammengeschossenen Trümmer eines jungen Bataillons, die in der Verzweiflung des abgeschlagenen verbluteten Angriffs das Lied anstimmten und als trohiges Erkennungszeichen in die Nacht, in den Sturm, in das Feuer hinaus erschallen ließen?

Die Kriegsgeschichte hat es nie ganz eindeutig festgestellt. Es ist eine „Legende“.

Aber eben darum ist es wahr.

Eben darum ist es wahr, daß sich damals vor Opfern, bei Langemard, etwas Unerhörtes und Unvergessliches — etwas ganz Neues ereignet hat.

Die Gefechte von Lüttich und Namur schlug das gedrückte und disziplinierte Militär der kaiserlichen Armee. Die Schlachten am Verdun und an der Somme bestand der harte, erfahrene Frontsoldat.

### **Den Sturm von Langemard stürmte das Volk selbst**

Hier trat — voraussetzungslos und unbedingt — ja, fast möchte man sagen: waffenlos — eine „Bewegung“ an, die nichts mehr Militärisches, sondern nur noch etwas „Völkisches“ an sich hatte — die den Untergang in den Sieg verkehrte, weil sie den Untergang wollte —

die den ewigen Ruhm um ihre Schläfen wand, weil sie den Ruhm nicht für sich selbst erlängten, sondern sich ruhmlos opfern wollte für das Ganze.

Von dem Tag der Jugend, von dem Tag von Langemard an datiert eine neue Epoche deutscher Geschichte. Von dem Tag von Langemard an brach, Stück um Stück, jene Geisteshaltung zusammen, die sich in „Hinterhaus“ und „Hintertreppe“ bzw. in dem „Aufgang nur für Herrschaften“ dokumentiert hatte. Von dem Tag von Langemard an war das Prinzip der Disziplin abgelöst von der Idee des Opfers. Von dem Tag von Langemard an konnte nur mehr der Krieg verloren werden, aber niemals mehr die Nation.



**DARUM STEHT DAS WORT  
„LANGEMARCK“ VOR UNS  
WIE EIN GEWALTIGER BLOCK  
AUS STEIN UND EISEN:  
UNVERRÜCKBAR GLEICH  
DEN RIESENFINDLINGEN DER  
HEIDE.**

**DARUM WISSEN WIR, DASS  
DIESES WORT IN WAHRHEIT  
KEINEN ABSCHLUSS BEDEUTET,  
SONDERN EINEN ANFANG  
UND EINE VERHEISSUNG.**

**DARUM WISSEN WIR, DASS  
ÜBER DIESEM WORT, EINEM  
UNERSCHÜTTERLICHEN FUN-  
DAMENT VERGLEICHBAR, EIN  
EWIGES MAHNMAL SICH ER-  
HEBT:**

**„UND IHR HABT DOCH  
GESIEGT!“**

**AUS „UNVERGESLICHER KRIEG“  
VON SIEGMUND GRAFF**





# Die Feldherren der tausend Siege

Zwei Köpfe – ein Wille

Wie will und kann der Außenstehende das Verdienst des einzelnen scharf abgrenzen? Man trifft sich im Denken und Handeln, und die Worte des einen sind oftmals auch der Ausdruck der Gedanken und der Erinnerungen des anderen.

Hindenburg

Unser beider strategische und praktische Anschauungen deckten sich vollständig, ein harmonisches und vertrauensvolles Miteinander, arbeiten ergab sich daraus von selbst.

Ludendorff



Aufn.: Ludendorff-Verlag (1)





Der Führer am  
1. August 1914  
auf dem  
Odeons-Platz  
in München

Ich hatte so oft  
„Deutschland über al-  
les“ gesungen und aus  
voller Kehle Heil ge-  
rufen, daß es mir fast  
wie eine nachträglich  
gewährte Gnade er-  
schien, nun im Gottes-  
gericht des ewigen  
Richters als Zeuge an-  
treten zu dürfen zur  
Bekräftigung der Wahr-  
haftigkeit dieser Be-  
stimmung. Der Führer  
„Mein Kampf“ S. 177

Ich habe diese ärmsten Söhne  
viereinhalb Jahre kennengelernt  
als Musketiere im großen Welt-  
krieg; ich habe sie kennengelernt,  
die vielleicht gar nichts für sich  
zu gewinnen hatten, und die  
einfach aus der Stimme des  
Blutes, aus dem Gefühl der  
Volkzugehörigkeit heraus Hel-  
den gewesen sind.  
Kein Volk hat mehr Recht, seinem  
unbekannten Musketier Monu-  
mente zu setzen, als unser deut-  
sches Volk. Diese unerschütter-  
liche Garde, die in unzähligen  
Schlachten standgehalten hat, die  
niemals wankte und niemals  
wich, die tausend Beispiele eines  
unerhörten Mutes, einer Treue,  
einer Opferwilligkeit, einer Diszi-  
plin und eines Gehorsams ge-  
geben hat . . .

Der Führer am 10. 5. 1933



Aufn.: Hoffmann (2); Wolfbilderdienst (1)



Der Führer im Felde



Der Stellvertreter  
des Führers  
als Unteroffizier im Gren-  
der Westfront 1915



# Soldatenabschied

von Heinrich Kersch, aus „Deutsche  
Größe“, Vlg. Robert Schneider-Neustadt

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!  
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,  
denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!  
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.  
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
Tief im Herzen brennt das heiße Leben,  
frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.  
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
Selber riefst du einst in Kugelhüssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!  
Der uns Heimat, Brot und Vaterland geschaffen,  
Recht und Mut und Liebe, das sind seine Waffen;  
uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!  
Wenn wir unser Glück mit Trauern büßen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Tröste dich, Liebste, tröste dich!  
Jetzt will ich mich zu den andern reihen,  
du sollst keinen feigen Knechten freien!  
Tröste dich, Liebste, tröste dich!  
Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Nun lebt wohl, Menschen, lebet wohl!  
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,  
soll als letzter Gruß zu euch hinüberhallen:  
nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!  
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:  
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.





Dr. Walther Kayser:

# Der Weltkrieg

Erster Teil:

## Vom Ausbruch des Weltkrieges bis zur Übernahme der Obersten Heeresleitung durch Hindenburg und Ludendorff

Auf den Schlachtfeldern der Einigungskriege hatte die im 19. Jahrhundert unter überlegener politischer und militärischer Führung zusammengefaßte deutsche Volkskraft mit Blut und Eisen die Einheit und Unabhängigkeit des Zweiten Reiches erkämpft. Als letzte der großen europäischen Nationen hatte sich damit die deutsche Nation das Schwergewicht der unbestrittenen Großmachtsstellung errungen. Zur unangenehmen Überraschung aller außerdeutschen Mächte war nach jahrhundertelanger Zersplitterung und Abhängigkeit wieder ein einheitslicher deutscher Staatswille Herr der Mitte Europas geworden.

Der Staatsmann und der Feldherr, deren Genius das Zweite Reich gegründet hatte, wußten um die Notwendigkeit seiner unablässig wachsamem Selbstbehauptung, ahnten die große Zerreiß- und Bewährungsprobe, die ihr Werk noch einmal bestehen mußte. Einsam und voll Sorge um die Unzulänglichkeit der Nachfolger rang Bismarcks Geist bis in die letzten Fieberphantasien seiner Sterbesunde mit dem Alpdruck der europäischen Einkreisung und der inneren Reichsfeinde. Moltkes Voraussicht hinterließ der von ihm geschaffenen hohen Schule des Generalstabs die Aufgabe der Vorbereitung auf einen langwierigen Mehrfrontenkrieg.

In einer Reichstagsrede über die Notwendigkeit der Wehrverstärkung rief Moltke 1874 den Abgeordneten warnend zu: „Was wir in einem halben Jahr mit den Waffen errungen haben, das mögen wir ein halbes Jahrhundert mit den Waffen schützen, damit es uns nicht wieder entrisen wird!“ Und im Jahre 1890 führte der Generalfeldmarschall vor dem Reichstag aus: „Wenn der Krieg, der schon mehr als zehn Jahre lang als ein Damoklesschwert über unsern Häuptern schwebt, wenn dieser Krieg

zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer wie sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten. — Es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden.“

Im Jahre 1886 beschwor Bismarck in einer Mahnrede zur nationalen Einheit vor dem Reichstag das Bild des kommenden Krieges: „Es mag sein, daß wir von der Vorsehung nochmals in die Lage gebracht werden, ebenso wie Friedrich der Große nach dem ersten und zweiten Schlesischen Kriege, uns noch gegen Staatskoalitionen zu verteidigen, die in unserer inneren Zwietracht so auch immer noch eine gewisse Aufmunterung finden. — Das Ausland rechnet damit: die Sache geht auseinander, sie hält sich nicht, sie ist schwach. Es wird auch auf uns die Redewendung von den tönernen Füßen angewandt, und unter den tönernen Füßen wird man die Reichstagsmehrheit verstehen.“ In seiner großen Reichstagsrede von 1887 sagte der Kanzler beiläufig voraus: „Der Krieg der Zukunft ist der wirtschaftliche Krieg, der Kampf ums Dasein im großen. Mögen meine Nachfolger das immer im Auge behalten und dafür sorgen, daß, wenn dieser Kampf kommt, wir gerüstet sind!“ Im Jahre 1888, ein Jahr vor seinem Rücktritt, begründete Bismarck seine letzte große Wehrvorlage vor dem Reichstag mit den Worten: „Die Hechte im europäischen Karpfenteich hindern uns, Karpfen zu werden, sie zwingen uns zu einer Anstrengung, die wir freiwillig vielleicht nicht leisten würden, sie zwingen uns zu einem Zusammenhalt unter uns Deutschen, der unserer innersten Natur widerstrebt. Sonst streben wir lieber auseinander. — Es ist für uns eine Notwendigkeit, daß wir in dieselbe Lage der Unzerstörbarkeit kommen, die fast allen anderen Nationen eigentümlich ist und die uns bis jetzt noch fehlt. Wir müssen dieser Bestimmung der Vorsehung aber auch ent-



sprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Hechte uns nicht mehr tun, als uns ermuntern!"



## Der Krieg als Niederlage der Politik

Als im Sommer 1914 der Weltkrieg über Deutschland hereinbrach und es zur Selbstbehauptung mit den Waffen zwang, war die politische Führung des Zweiten Reiches trotz aller Warnungen der Besten des Volkes durch den Gang der Ereignisse überrascht und für den Kampf ums Dasein im großen keineswegs gerüstet. Es ist wohl ein Vorgang ohne Beispiel in der Weltgeschichte, daß die Leiter eines großen Reiches so ohne Bewußtsein ihrer tatsächlichen Lage und so ohne Vorbereitung auf die sich entwickelnden Begebenheiten in einen Krieg hineingerissen wurden, der den Fortbestand des Reiches in Frage stellen mußte. Das deutsche Volk wurde 1914 zu der größten kriegerischen Kraftanstrengung seiner Geschichte aufgerufen, ohne über eine rechtzeitige Ausnutzung der Bündnismöglichkeiten, ohne über die uneingeschränkte Anspannung seiner Wehrkraft, ohne über die innere Geschlossenheit des nationalen Willens zu verfügen. Außenpolitisch, wehrpolitisch und innenpolitisch auf dreifache Weise vorbelastet, in entscheidenden Voraussetzungen seiner Kraftentfaltung und Kampffähigkeit im voraus gehemmt, mußte sich Deutschland 1914 der Feuerprobe des Schicksals stellen und dem Aufstieg einer schier erdrückenden Übermacht die Stirne bieten.

Als die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch serbische Verschwörer die tödliche Feindschaft des von Rußland bedrückten Serbiens gegen die österreichisch-ungarische Monarchie zum offenen Austrag brachte, glaubte die deutsche Politik dennoch an die Möglichkeit der örtlichen Beschränkung des Konflikts auf die Nachbarnstaaten Serbien und Österreich-Ungarn. Während Rußland Serbien den Rücken stärkte, Frankreich Rußland ermutigte und England an seiner Bindung gegenüber Frankreich festhielt, bemühten sich der



Schlieffen, Chef des Generalstabes der Armee (7. 2. 1891 — 1. 1. 1906)

Zeichn. v. d. Schbrf. v. I. Straub

„Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen.“

deutsche Kaiser und der deutsche Reichkanzler ehrlichen Herzens um die rasche Beilegung des serbischen Streitsfalls und um die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. Erst die eindringlichen Tatsachen der russischen und der französischen Mobilisierung überzeugten sie von der ihrem persönlichen Willen entzogenen Unvermeidbarkeit der kriegerischen Selbstverteidigung Deutschlands im Osten und im Westen. Und zu diesem Zeitpunkt aber erhofften sie noch ernstlich das Fernbleiben Englands aus dem kommenden Zusammenstoß. Die grausame Wirklichkeit der vollendeten, nicht nur politischen, sondern auch militärischen Einkreisung Deutschlands traf sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel und brachte ihre in den vorangegangenen Folgen der Schulungsbriefe dargelegten außenpolitischen Selbsttäuschungen jäh zum Einsturz.



So kam es, daß der Ausbruch des Weltkrieges 1914 sich als eine höchst folgenschwere Niederlage der deutschen Politik vollzog. Diese politische Niederlage vor dem Beginn der militärischen Waffenhandlungen aber legte sich fortan wie eine Lähmung über die politischen Führungsgewalten des Zweiten Reiches.

Auf die Nachricht der russischen Mobilmachung vom 30. Juli schrieb Kaiser Wilhelm II. die Worte nieder: „Das Vieh ist uns plötzlich über dem Kopf eingezogen!“ Nach der Übertreibung der englischen Kriegserklärung am 4. August erklärte der Reichskanzler von Bethmann Hollweg: „Meine Politik bricht wie ein Kartenhaus zusammen.“ Kaiser und Kanzler nahmen den großen Daseinskampf des deutschen Volkes leidend und erdulnd, als ein aufgedrungenes Verhängnis hin, sie ergriffen ihn nicht handelnd und gestaltend, als eine vom Schicksal gestellte Aufgabe. Sie hatten das deutsche Volk nicht in diesen Krieg hineingeführt, sie vermochten es auch nicht durch diesen Krieg hindurch zu führen.

Vergebens war der Generalfeldmarschall von der Goltz für eine allgemeine staatliche Wehrerziehung der deutschen Jugend eingetreten, die die Wehrtüchtigkeit des militärischen Nachwuchses vorbereiten und die Ausbildungsaufgabe des Heeres entlasten sollte. Vergebens hatte 1912 der Oberst

#### Ludendorff

als Abteilungschef im Großen Generalstab die volle Ausnutzung des deutschen Menschenbestandes zur Verstärkung des Heeres und die Aufstellung von drei neuen Friedensarmekorps gefordert. „Wir müssen unserem gesamten Heere die Stärke geben, die allein den endgültigen Erfolg in dem nächsten Kriege verbürgt, den wir im wesentlichen mit eigener Kraft um Deutschlands Größe zu führen haben.“ Zu spät erneuerte am 18. Juli 1914 eine Denkschrift des Generalstabes den Mahnruf Ludendorffs: „Nach meinem pflichtmäßigen Ermessen ist es die höchste Zeit, daß wir jeden wehrfähigen deutschen Mann zum Waffen dienst ausbilden, soll uns nicht dereinst der vernichtende Vorwurf treffen, nicht alles für die Erhaltung des Deutschen Reiches und der deutschen Rasse getan zu haben. Denn daß es sich bei einem Zukunfts kriege um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes handeln wird, darüber kann wohl ernstlich ein Zweifel nicht mehr bestehen.“

Daß Ludendorffs Forderungen 1912 mit Rücksicht auf die parlamentarischen Widerstände unerfüllt geblieben waren, trug 1914 zu dem verhängnisvollen Rückzug an der Marne und zu dem Opfertod der unausgebildeten deutschen Kriegsfreiwilligen in Flandern bei. Nach den unerbittlichen und unnachlässlichen Gesetzen der Geschichte mußte das deutsche Volk die Folgen jenes wehrpolitischen Versäumnisses, das nicht mehr einzuholen war, im Augenblick des kriegerischen Daseins-

kampfes in seiner vollen Schwere tragen. Hätte das nachbismarckische Deutschland die Stärke seiner Friedensarmee in gleicher Weise wie gleichzeitig Frankreich seiner vorhandenen Volkskraft angeglichen, so wäre das Kriegsbeer von 1914 um etwa 2 Millionen Mann stärker gewesen.

#### Die Marxisten

Über der Innenpolitik des nachbismarckischen Deutschlands lastete der dunkle Schatten der stetig anwachsenden marxistischen Parteibildung. Das Ergebnis der von dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg verfochtenen schonenden Behandlung des Marxismus war der Einzug von 110 sozialdemokratischen Abgeordneten in den letzten vor dem Weltkrieg gewählten deutschen Reichstag. Zusammen mit den Vertretern der bürgerlichen Demokratie und des politischen Katholizismus, den Abgeordneten der Fortschrittspartei und des Zentrums, bildeten sie die Mehrheit des Reichstages. Von 1888 bis 1913 stimmte die Sozialdemokratie grundsätzlich gegen jede Vermehrung der deutschen Heeresstärke.

Trotz offener und eindeutiger Kampfaufgabe an die Idee des nationalen Staates und die Selbstbehauptungskraft des deutschen Volkes duldete die Regierung die volksverräterische Agitation der meist jüdischen marxistischen Führer. Immer tiefer fraß sich das Gift ihrer Verleumdungen in die breiten Massen. Mit besonderer Sorgfalt wurde die marxistische

„Die Sozialdemokraten wollten der Wehroorlage ein Attest mit auf den Weg geben, das deutlich genug ist, um der Masse der Bevölkerung draußen ad oculos zu demonstrieren, was sie an ihrem Militarismus, was sie an ihrem herrlichen Kriegs heere, an ihrer schimmernden Wehr hat.“

Liebmann 1913.

„Als eine Verleumdung muß ich es bezeichnen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß ein Teil der internationalen Sozialdemokratie in der Bekämpfung des Militarismus einen schwächeren Willen hätte als der andere Teil. Wir sind uns durchaus einig in der Absicht, den Fortschritt des Militarismus zu verhindern, ja mehr noch: wir sind uns einig darin, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, um den Militarismus überhaupt zu Fall zu bringen, den Militarismus zu bekämpfen auf Leben und Tod. Der Militarismus, dieses furchtbare System, in das unsere Brüder und Söhne hineingezwungen werden, in dem sie zu willenlosen Maschinen gemacht werden sollen... ein solches System konnte nur unsern Haß auslösen und nichts anderes.“

Scheidemann 1913.



Verfechtung der wehrpflichtigen Rekruten organisiert

Die sozialdemokratischen Kräfte, die dem Ausbruch des Weltkrieges voraus sahen, traten zunächst in einer verständlicher Weise das wahre Gesicht der marxistischen Drahtzieher. Der sozialdemokratische Parteivorstand erhob am 25. Juli, während sich der Krieg der europäischen Einkreisung immer enger um das deutsche Volk legte, „flammenden Protest“, nicht etwa gegen den Kriegswillen Auslands und Frankreichs, sondern „gegen die irreführende Kriegsprovokation der Pierre- und Augustin-Kriegspropaganda“. „Kein Treiben für eines deutschen Sozialisten darf dem Machtthel der imperialistischen Gewalttäter, den imperialistischen Profitinteressen geopfert werden.“ Die herrschenden Klassen, die auch im Frieden knebeln, verachten, ausnützen, wollen auch als Kanonenfutter mißbrauchen. Überall muß den Gewalttätigern in die Ohren klingen: „Wir wollen keinen Krieg, nieder mit dem Krieg! Hoch die internationale Völkerverbrüderung!“ Am 31. Juli schickte der sozialdemokratische Parteivorstand den Abgeordneten Hermann Müller nach Paris zu Verhandlungen mit den französischen Marxisten. Er mußte sich in Paris lassen, daß die französischen Sozialdemokraten im Kriegsfall die Kredite für die nationale Verteidigung bewilligen und die nationale Einheitsfront nicht durchbrechen werden.

Am 1. August 1914 hatte die Verkündung der deutschen Mobilmachung die wehrfeindliche und kriegsgegnerschaftige Agitation des Marxismus wie einen Spalt aus dem Leben des deutschen Volkes fortgeweht. Die deutsche Arbeiterchaft hörte nicht auf die tönenden Redensarten ihrer jüdischen Vertreter, sondern reichte sich mit emmütigem Ernst in die Reihen des deutschen Heeres ein, um die Heimat zu schassen und der Selbsterhaltung ihres Volkes zu dienen. Der einfache Instinkt des Volkes war klarer als alle spukfingigen marxistischen Theorien.

Die Führung der deutschen Sozialdemokratie stand vor einer neuen Sachlage. Ihr Versuch zur Herstellung einer internationalen Solidarität hatte bei den französischen Genossen keine Gegenliebe gefunden. Die deutsche Arbeiterchaft war völlig ihren Händen entglitten. Ihr schlechtes Gewissen ließ sie die rücksichtslose Anwendung der Kriegsgesetze gegen ihre Parteiorganisation befürchten. In den Tagen des 1. und des 4. August diskutierten der sozialdemokratische Parteivorstand und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in erregtem Hin und Her über die Haltung, die sie nunmehr im Interesse der Partei einzunehmen hätten. Die offene Fortsetzung der Antikriegspropaganda wagte man nicht mehr: „Die strengen Vorschriften des Kriegsgesetzes treffen mit juchender Schärfe die Arbeiterbewegung. Unbefonnenheiten, nutzlose und falsch verstandene Opfer schaden in diesem Augenblick nicht nur dem einzelnen, sondern unserer Sache.“ Eine Minderheit,

zu der der jüdische Parteivorstandende Haase gehörte, trat jedoch für die Ablehnung der Kriegskredite ein, als „Konsequenz der prinzipiellen Gegnerschaft gegen das herrschende System, dem die Verantwortung für den imperialistischen Krieg zuzuschreiben ist“. Die Mehrheit der Fraktion entschied sich unter dem Druck der allgemeinen Volkstimmung für die Bewilligung der Kriegskredite. Ausschlaggebend war das Ergebnis von Verhandlungen mit dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg am 3. August, in denen der Reichskanzler sich nicht ge scheut hatte, die Zusicherung abzugeben, daß die von der Sozialdemokratie selbst erwarteten scharfen Maßnahmen gegen den sozialdemokratischen Parteiapparat auch nach Verhängung des Kriegsgesetzes nicht zur Durchführung kommen würden.

Am 4. August, unmittelbar vor der geschichtlichen Ausrufungserklärung des Reichskanzlers im Reichstag, redete im Zimmer des Reichstagspräsidenten der Direktor der politischen Abteilung im Reichsamt des Innern, Dr. Lewald, auf den Abgeordneten Haase ein, um von ihm im letzten Augenblick eine Abänderung des Wortlautes der bereits festgelegten sozialdemokratischen Parteierklärung zu bewirken. Die beabsichtigte Kundgebung der Sozialdemokratie enthielt nämlich die Drohung, daß sie trotz der augenblicklichen Bewilligung der Kriegskredite sich gegen jeden Eroberungskrieg mit aller Macht zur Wehr setzen werde. Die Reichstagsfraktion wurde nach der Erklärung des Kanzlers auf eine Stunde unterbrochen. Nach ihrer Wiedereröffnung verlas Haase die sozialdemokratische Erklärung, die in vielen Worten von der Abwehr des imperialistischen Vorensums und der wehrlichen Zukunft des deutschen Volkes sprach, im Einklang mit der Internationale jeden Eroberungskrieg verurteilte und schließlich die Bewilligung der Kriegskredite aussprach. Die beanstandete Wendung über den Widerstand gegen jeden Eroberungskrieg war fortgefallen.

Durch ihre nur taktischen Gründen vorgenommene Zerknung hatten die Führer der Sozialdemokratie erreicht, daß wider ihre Erwarten ihre Parteiorganisation und ihr Presse- und Propagandaapparat in den beginnenden Kriegszustand hinübergerettet wurden. Sie hatten dabei dennoch den Vorbehalt ihres Einflusses mit der Internationale aufrechterhalten und waren einer klaren Entscheidung zu dem kriegerischen Selbstbehauptungskampfe des deutschen Volkes ausgewichen. „Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden.“ Als nach der Sitzung des 4. August in einer erneuten sozialdemokratischen Fraktionsitzung Beschwerde darüber geführt wurde, daß einzelne sozialdemokratische Abgeordnete die Rede des Reichskanzlers mit Beifallsbezeugungen begleitet hatten, verbot ein Fraktionsbeschluss für die Zukunft jede derartige Kundgebung. Im Verfolg der Politik



des Reichsanwalters von Bethmann Hollweg jedoch wurde bald darauf das bestehende Verbot der Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen und Zeitschriften im Heere unter Hinweis auf die legale Haltung der Sozialdemokratie ausgesetzt. Den marxistischen Abgeordneten wurde durch besondere Veranlassung ausdrücklich ihre „parlamentarische Immunität“, d. h. ihre Unantastbarkeit von Seiten der Polizei, auf vier der Salina des Krieges und auch während der Vertagung der Parliamente garantiert. Der „Reichsverein gegen die Sozialdemokratie“ stellte seine Tätigkeit ein.

Die Reichsregierung hatte bei der Erklärung des Kriegszustandes eine einseitige Gelegenheit, die verantwortlichen Träger der marxistischen Volkserziehung an der weiteren Ausübung ihrer gegen die nationale Gemeinschaft gerichteten Wirksamkeit zu verhindern, die sozialdemokratischen Führer zu verhaften, die sozialdemokratische Partei aufzulösen und die sozialdemokratische Presse zu verbieten. Sie bezog statt dessen die erklärten Feinde einer einheitlichen nationalen Willensbildung in den nationalen Bürgerfrieden ein und sicherte ihnen dadurch gleichsam die staatliche Anerkennung und amtliche Unterstützung zu. Zur selben Stunde, da die deutschen Arbeiter als anständige und ehrliche deutsche Soldaten in den Krieg auszogen, um unter Einsatz ihres Lebens ihre Pflicht zu tun und dabei nur an Deutschland und nichts als Deutschland dachten, gewährte die kaiserliche Regierung den bewussten Vorkämpfern für die Zermürbung und Zerschlagung des deutschen Volksgesistes den besonderen Schutz ihrer Geleise.

Der jüdische Landesverräter und Umsturzapostel Hugo Haase, der 1917 die erste Meuterei in der deutschen Flotte anführte und 1918 als roter Volkskommisär auf den Trümmern des zusammengebrochenen Zweiten Reiches usurpierte Regierungsgewalt ausübte, war derselbe Hugo Haase, dem 1914 die kaiserliche Regierung einen höheren Ministerialbeamten mit dem Auftrag freundlicher Bewachung zuschickte. Bereits am jenem 4. August 1914 kündigte sich in dem Zimmer des Reichstagspräsidenten die politische Kapitulation des kaiserlichen Deutschlands vor den Mächten der marxistischen Volkserziehung an.



Am 28. Juni 1914 hatten in Sarajevo die tödlichen Kugeln eines Attentats den österreichischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin getroffen. Die Spuren der Verschwörung führten in die serbische Hauptstadt. Am 23. Juli richtete die österreichische Regierung an Serbien ein Ultimatum, in dem eine Untersuchung unter Teilnahme österreichischer Vertreter und die Unterbrechung der gegen den Bestand des österreichischen Staatswesens gerichteten Propaganda verlangt wurde. Die serbische Antwort war im Ton entgegenkommend, wich jedoch einer klaren Entwei-

dung aus. Serbien wartete auf die Entscheidung aus Belgrad, von der es abhinge, ob aus der kaiserlichen Forderung Österreichs auf die von ihm verlangende Genugtuung eine weiterreichende Bedrohung des europäischen Friedens entstehen sollte. Rußland ließ die serbische Regierung wissen, daß es im Falle einer Ablehnung der österreichischen Forderungen mit dem vollen Einsatz seiner Machtmittel für die Folgen aufkommen werde. Dies war die Entscheidung für den Krieg. Sie fiel, nachdem die französische Regierung Rußland hatte wissen lassen, daß sich Frankreich im Kriegsfall vorbehaltlos Rußland anschließen werde. Auf die Nachricht von der sicheren russischen Waffenhilfe befahl Serbien am 25. Juli, noch ehe Österreich zu seiner Antwort hatte Stellung nehmen können, die Mobilisierung gegen Österreich. Am gleichen Tag ordnete die russische Regierung den Zustand der Kriegsvorbereitung für das gesamte europäische und asiatische Rußland an. Am 28. Juli erklärte Österreich auf Grund der ausweichenden serbischen Antwort und der gleichzeitigen serbischen Mobilisierung Serbien den Krieg, nachdem es auf die erste Nachricht von der serbischen Mobilisierung hin seinerseits die Teilmobilisierung an der serbischen Grenze beschlossen hatte.

Indessen bemühte sich die deutsche Regierung durch fortgesetzte diplomatische Schritte in Rußland, Frankreich und England die Nichtteilnahme der genannten Großmächte an der österreichisch-serbischen Auseinandersetzung zu erreichen. Doch die russische Politik war zur Teilnahme mit allen kriegsrisiken Konsequenzen entschlossen. Am 29. und 30. Juli ergingen aus Rußlands Hauptstadt die Befehle zuerst zur Teilmobilisierung gegen Österreich und unmittelbar anschließend zur Gesamtmobilisierung. Die ungeheuren Heeresmassen des russischen Riesensreiches marschierten an den Grenzen Österreichs und Deutschlands auf. Die deutschen Ostprovinzen lagen ihrem Zugriff offen.

Am 31. Juli verkündete Deutschland den Zustand drohender Kriegsgefahr und richtete gleichzeitig an Rußland ein letztes befristetes Ersuchen, seine Kriegsmassnahmen einzustellen und eine eindeutige Erklärung hierüber abzugeben. Rußland ließ die deutsche Anfrage unbeantwortet. Statt dessen rief am 1. August auch Frankreich zur Mobilisierung auf. Eine halbe Stunde später erließ der deutsche Kaiser an denselben 1. August den Mobilisierungsbefehl für Deutschlands Heer und Flotte. Deutschland rüstete sich zur Notwehr gegen die doppelte Bedrohung seiner Grenzen im Osten und im Westen.

Deutschland konnte eine wirksame Verteidigung seiner Grenzen, den sicheren Schutz seines Volkes vor feindlichem Einfall und Verwüstung in dem ihm aufgezwungenen Zweifrontenkrieg gegen Rußland und Frankreich militärisch nur angreifbar sichern. Aus bürokratischer Gewissenhaftigkeit



und Ordnungsliebe folgerete der deutsche Reichskanzler aus dieser militärischen Lebensnotwendigkeit, die deutsche Regierung müsse demnächst auch mit dem formellen Akt der Kriegserklärung ihren beiden Gegnern zuvorkommen. Am 1. August erfolgte die deutsche Kriegserklärung an Rußland, am 3. August folgte ihr die deutsche Kriegserklärung an Frankreich.

Noch hatte England sich in dem anhebenden europäischen Krieg nicht öfentlich festgelegt. Es lag in seiner Hand, ob der kontinentale Zwitterkrieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich auf das Festland beschränkt blieb oder sich noch darüber hinaus zu einem wahren Weltkriege von unüberschaubarer Tragweite auswuchs. Am 1. August erfolgte die Mobilmachung der britischen Flotte. Am gleichen Tag erhielt Frankreich die amtliche Assurance des englischen Flottenschutzes für die französische Küste. Am 4. August erklärte England Deutschland den Krieg, Deutschlands raschen Durchmarsch durch Belgien zum letzten Vorwand nehmend. Der durch die automatisch wirksamen Völkerungsverpflichtungen der vorausgegangenen Entfesselungspolitik gegen Deutschland ausgelöste Weltbrand, dessen äußere Ursache die Mordtat von Sarajevo gewesen war, griff mit der unaushaltbaren Gewalt einer nicht mehr zu löschenden Feuersbrunst um sich.

Der einzige Bundesgenosse Deutschlands in dem anhebenden Weltkampf gegen eine beispiellose Übermacht war Österreich-Ungarn. Im weiteren Verlauf des Krieges schlossen sich den beiden Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn die Türkei und Bulgarien als Bundesgenossen an. In die Reihe ihrer Gegner stellten sich außer Serbien, Rußland, Frankreich und England auch Montenegro, Belgien, Japan und Portugal sowie Italien und Rumänien und zuletzt die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Beim Beginn des Krieges standen sich im Felde gegen die

Deutsche . . . . .	2 147 000
Österreich-Ungarn . . . . .	1 400 000
	<hr/>
	3 547 000
Fransosen . . . . .	2 257 000
Engländer . . . . .	132 000
Belager . . . . .	100 000
Russen . . . . .	3 062 000
Serben . . . . .	285 000
	<hr/>
	5 836 000

Im Ver. auf des Krieges wurden auf beiden Seiten zum Kampf aufgegeben:

Deutschland . . . . .	13 250 000
Österreich-Ungarn . . . . .	9 000 000
Turkei . . . . .	1 000 000
Bulgarien . . . . .	400 000
	<hr/>
	24 250 000

Frankreich . . . . .	7 935 000
Rußland . . . . .	15 070 000
Belgien . . . . .	365 000
Italien . . . . .	5 615 000
Portugal . . . . .	100 000
England . . . . .	5 704 000
Kanada . . . . .	629 000
Australien . . . . .	413 000
Neuseeland . . . . .	129 000
Südamerika . . . . .	136 000
Indien . . . . .	1 440 000
Nordafrika . . . . .	260 000
Audere französische Kolonien . . . . .	215 000
Vereinigten Staaten . . . . .	4 270 000
Serbien . . . . .	1 000 000
Rumänien . . . . .	1 000 000
Montenegro . . . . .	50 000

44 331 000



Der 1. August 1914, der Tag der deutschen Mobilmachung, wurde für das deutsche Volk zur Geburtsstunde eines neuen geschichtlichen Selbstgefühls, einer wahrhaften völkischen Selbstentdeckung. Mit der Urkraft eines Naturereignisses brachen überall, wo deutsche Herzen schlugen, der Instinkt nationaler Selbsterhaltung und die Überzeugung völkischen Lebensanspruches durch. Ein Zeitalter der Isolationenheit zerbrach, ein neues Zeitalter der Gemeinschaftsbildung zog heran. Hellung bekante sich das deutsche Volk in allen seinen Schichten und Stämmen zu dem ihm aufgezwungenen Daseinskampf und der durch diesen gestellten Existenzfrage. Eingeschmolzen waren alle inneren Gegensätzlichkeiten des Standesdunkels und des Klassenkampfes, des Bildungshodumutes und der Meidgesinnung in der einen, allumfassenden Blut des fraglosen und vorbehaltlosen Einsatzes für den Schutz der Heimat, die Größe des Meides, die Zukunft der Nation.

Tausende und aber Tausende meldeten sich als Kriegsgewillte und drängten sich von Kaserne zu Kaserne, um angenommen zu werden. Aus fremden Ländern und entfernten Erdteilen schlugen sich die Auslandsdeutschen in die Heimat durch. Über die Grenzen des Meides hinaus fühlten sich alle Kinder des deutschen Volkes mit einem Schlag schicksalsverbunden und zusammengehörig. Mit einem nie gekannten heiligen Euse spürten sie alle, wie von einem Wunder erfaßt, den tiefen Sinn und die verpöbende Kraft der Worte: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“

Am 3. August 1914 richtete in München der auf dem Boden des deutschen Meides geborene und seit Jahren in der bayerischen Kunststadt lebende Adolf Hitler ein Gesuch an den König von Bayern, mit der Bitte, als Kriegsgewillter in einem bayerischen Regiment dienen zu dürfen. Leidenschaftlicher und abnungsvoller als die meisten seiner Volksgenossen



hatte er als Untertan des Habsburgerstaates und als Arbeitsloser der Großstadt in seiner Jugend die Einheit deutschen Volkstums und den Wert des einfachen Volksgenossen erfahren, hatte er zugleich die Führungseisigkeit und die Zerschlagungserscheinungen des deutschen Lebens in seinem Innern durchlitten. Die Stunde, da er sich als Namenloser unter Namenlosen in die aufbrechenden Kolonnen der selbstaugen Soldaten einreichte, die Deutschlands Lebenswillen und Zukunftsglauben verkörperten, empfand er als Erfüllung seines Lebens: „Für mich steht nicht Österreich für irgendeine serbische Genugtuung, sondern Deutschland um seinen Bestand, die deutsche Nation um Sein oder Nichtsein, um Freiheit und Zukunft. Bismarcks Werk mußte sich nun schlagen: was die Väter einst mit ihrem Heldenblute erritten hatten, mußte nun das junge Deutschland sich aufs neue verdienen. — Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten, war aber bereit, für mein Volk und das dieses verkörpernde Reich jederzeit zu sterben.“

### Der Operationsplan

Vor dem Beginn der militärischen Kampfhandlungen waren die Gebiete Deutschlands und Österreich-Ungarns als ein einheitlicher Verteidigungsraum in der Mitte Europas von den weit überlegenen gegnerischen Streitkräften wie eine belagerte Festung umzingelt. Hier konnten waren ihrem Abwehren gegeben: im Westen die Front von der Maas bis an die Alpen, im Osten die Front von der Dnieper bis zu den Karpaten, im Süden die Front gegen die Balkanhalbinsel, im Norden die Küstenfront an Ostsee und Nordsee.

Der von dem Schöpfer der deutschen Flotte, dem Großadmiral von Tirpitz, geforderte angriffsweise Einsatz der deutschen Flotte in der Nordsee unterblieb auf die Weisung des Kaisers, der nach der Auffassung des Reichskanzlers ansah, daß die Flotte aus politischen Gründen, zur Schonung Englands nämlich und als Druckmittel für den Friedensschluß, zurückgehalten und aufgespart werden müsse. Damit schied gleich bei Beginn des großen Völkerkampfes die Seefront im Norden als Feld der Kriegsentcheidung aus.

Auf den Landfronten sah der im Jahre 1912 zwischen den Generalstäben Russlands und Frankreichs vereinbarte Kriegsplan die gleichzeitige Überrennung des Verteidigungsraumes der Mittelmächte im Osten und im Westen durch den vollen Einsatz der zahlenmäßigen Übermacht Russlands und Frankreichs vor. Demgegenüber beabsichtigte 1914 der deutsche Generalstab, die Waffenentscheidung zunächst durch eine groß angelegte Angriffsbewegung des deutschen Heeres an der Westfront zu suchen und dann erst an der Ostfront zum Gegenstoß gegen den russischen Aufmarsch auszubolen. Die österreichische

Südfront gegen Serbien aber sollte zunächst lediglich in der Verteidigung gehalten werden, bis die entscheidenden Schlachten gegen Frankreich und Russland geschlagen waren.

Der Operationsplan für die deutsche Angriffsbewegung im Westen ging von dem hinterlassenen Entwurf des verstorbenen Generalstabschefs Generalfeldmarschall Graf Schlieffen aus. Nach diesem Entwurf sollte sich der besonders stark gemachte rechte Flügel der aufmarschierenden deutschen Armee in kühner Schwentung bei Diedenhofen zur überraschenden Übersügelung der französischen linken Flanke drehen, bliduell durch Belgien vorstoßen, die Hauptstadt Paris von Süden und von Westen umfassen und die zwischen Paris und Lothringen eingekesselte Streitmacht Frankreichs vernichtend schlagen. An einem wesentlichen Punkte war dieser Schlieffensche Entwurf von seinem Nachfolger, Generaloberst von Moltke, abgeändert worden. Graf Schlieffen hatte die zahlenmäßigen Stärken des lediglich zur hindhaltenden Verteidigung bestimmten linken deutschen Flügels und des zu dem Umfassungsangriff bestimmten rechten deutschen Flügels in dem Verhältnis 1:7 festgesetzt. Der Aufmarschplan von 1914 hatte stattdessen das Verhältnis 1:3 zugrunde gelegt, damit der linke Verteidigungsflügel stark genug sei, um im Elsass und in Lothringen das Vordringen der französischen Heere aus deutschen Boden zu verhindern. Dies bedeutete jedoch zugleich eine erhebliche Schwächung des rechten Angriffsflügels.

Im siehem Siegeslauf traten die deutschen Heere den ihnen vorzeichneten Vormarsch im Westen an. Die stürmende Einnahme der belaischen Grenzfestung Lutrich an der Maas (6. August) öffnete dem deutschen Angriffsflügel den Weg zu der beabsichtigten Umklammerung des Feindes. Der überraschende Handstreich auf die Festung gelang, als sich der als Oberquartiermeister der zweiten Armee bei den Angriffstruppen weilende Generalmajor Ludendorff an Stelle des gefallenen Kommandeurs kurzentschlossen selbst an die Spitze einer Vorabte stellte und durch seinen persönlichen Führereinsatz die deutschen Regimenter zum siegreichen Sturm über die noch keineswegs niedergelassenen Verteidigungswerke mit sich riß. Die Voraussetzung für das Gelingen des großen deutschen Angriffsplanes war geschaffen. Die Waffenlat von Lutrich wurde zum Sinnbild der deutschen Angriffskraft, die unter mutiger Führung durch kein noch so starkes Hindernis aufzuhalten war (Siehe Bildseite).

Während die französischen Angriffsarmeen von dem linken deutschen Flügel in den siegreichen Grenzschlachten von Lothringen (20. bis 21. August), Neuf-Chateau (22. - 23. August) und Longwy (22. - 24. August) zurückgeworfen wurden, drang der rechte deutsche Flügel, Antwerpen und Maubeuge als eingekesselte Festungen hinter sich lassend, in fortwährender



Schwenkung von Belgien und Nordfrankreich her gegen Paris, die Seine und die Marne vor. Der Angriffsgest der deutschen Soldaten brach den sich ihm entgegenstellenden Widerstand der Belgier, Engländer und Franzosen.

Nach der französischen Niederlage in Lothringen wurden auf dem linken deutschen Flügel Kräfte frei, die im Sinne der großen Gesamtoperation beschleunigt dem weitansholenden rechten Flügel hatten zugeführt werden müssen. In diesem Augenblick wich jedoch der deutsche Generalstabschef von Moltke von dem eigenen Aufmarschplan in folgenschwere Weise ab. Anstatt alle Kräfte auf die Umschlüssbewegung des rechten Flügels zu konzentrieren, befahl er einen weiteren Vorstoß des linken Flügels gegen die Festungslinie Toul - Nancy. Um dieselbe Zeit sandte er zwei Armeekorps, die in Belgien durch die Einnahme von Namur frei geworden waren, an die Ostfront zur Verstärkung der ostpreussischen Streitkräfte. Beide Maßnahmen verstießen gegen das Grundgesetz der immer mehr zur Entscheidung drangenden Umgehungschlacht des rechten deutschen Flügels.

In den ersten Septembertagen näherten sich die erste und zweite deutsche Armee von Nordosten her der französischen Hauptstadt Paris. Deutsche Patrouillen stießen bis zu den äußersten Vorstädten und Befestigungswerken von Paris vor. Am 2. September verlegte die französische Regierung, wie 1870, ihren Sitz von Paris nach Bordeaux. Am 24. August hatte der französische Generalstabschef Joffre dem französischen Kriegsminister mitgeteilt, daß der Angriffswert der französischen Truppen im eigenen Gelände zu starkem Verarmen nach unten habe. Am 29. August hatte der englische Höchstkommandierende Krensch dem englischen Kriegsminister berichtet, daß er nicht mehr daran glaube, daß die französische Armee den Feldzug zu einem glücklichen Ende führen könne. Die deutsche Angriffsbewegung im Westen sei in ihrem Endziel nahe.

## Hindenburg und Ludendorff

Während die sieben deutschen Armeen auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Siege in den Grenzschlachten errangen, Belgien durchzogen und die geschlagenen englischen und französischen Streitkräfte bis vor Paris und bis zur Marne verfolgten, brachen auf dem östlichen Kriegsschauplatz die weit überlegenen russischen Streitkräfte in zwei Stoßrichtungen in die deutsche und in die österreichische Verteidigungsfront ein. Die nordöstliche Stoßrichtung zielte auf Ostpreußen, die südöstliche auf Galizien.

In Ostpreußen zog sich die dort aufgestellte 8. deutsche Armee nach anfänglich erfolgreichen Gefechten am 21. August in die Richtung auf die Weichsel zurück, da sie sich von zwei Seiten durch russische Übermacht bedroht sah. Die ostpreussische



Armee war dadurch dem Einfall der Russen preisgegeben. Der deutsche Generalstabschef von Moltke deckte jedoch diesen Einbruch nicht. Er erhoffte von einem sofortigen Wechsel des Oberbefehls in Ostpreußen die Möglichkeit einer günstigeren Debatte gegenüber dem gefährlichen russischen Einbruch.

Am 22. August wurde General Ludendorff von seinem Posten als Oberquartiermeister bei der gerade im Vormarsch auf Paris befindlichen zweiten Armee abgerufen, und mit der Wiederberstellung der Lage in Ostpreußen beauftragt. „Sie werden vor eine neue, schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs. Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hatte, wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. — Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann. Sie werden das in Sie gesetzte Vertrauen nicht aufschanden machen.“<sup>\*)</sup> General Ludendorff wurde zum Chef des Generalstabes der 8. Armee ernannt. Zum neuen Oberbefehlshaber der 8. Armee wurde der in Hannover im Ruhestand lebende General von Hindenburg bestimmt. In Hannover trafen sich die beiden Männer, die das Schicksal zusammenführte, und führten im Sonderzug zu der bedrohten ostpreussischen Armee. „So führen wir denn einer gemeinsamen Zukunft entgegen, und des Erfolges der Lage voll bewußt, aber auch voll festen Vertrauens zu Gott dem Herrn, zu unseren braven Truppen und nicht zuletzt zu einander. Jahrelang sollte von nun ab das gemeinsame Denken und die gemeinsame Tat uns vereinen“ (Hindenburg).

Von jenem 22. August 1914 bis zum 26. Oktober 1918 bildeten Hindenburg und Ludendorff, die sich an jenem Tage zum erstenmal in ihrem Leben sahen, in gemeinsamem Denken und gemeinsamer Tat in guten und in schlechten Tagen jene voneinander untrennbare Feldherrnverbundenheit, die unvergänglich und unvergänglich in die deutsche Ge-

<sup>\*)</sup> Generalstabschef, Generaloberst von Moltke



schichte eingegangen ist. In selten glücklicher Weise ergänzten sich in dem Bund dieser beiden großen soldatischen Gestalten wechselseitig die unerschütterliche Gelassenheit des Älteren und die leidenschaftliche Gestaltungskraft des Jüngeren auf der Grundlage einer instinktiv sicheren Übereinstimmung in der Beurteilung der jeweiligen militärischen Lage und der sich aus ihr ergebenden Notwendigkeiten, getragen von der gleichen harten Schulung des preussischen Generalstabes, dem gleichen Glauben an die Siegeskraft des deutschen Soldaten, die höhere Bestimmung des deutschen Volkes, die Größe der deutschen Zukunft.

Die Übernahme des Oberbefehls in Ostpreußen durch Hindenburg und Ludendorff führte mit überraschender Schnelligkeit und in völlig unerwartetem Ausmaß die von ihrer Berufung erhoffte Wendung der Lage herbei. Die braunenen Rückzugsbewegungen der deutschen Truppen wurden unverzüglich eingestellt. Im entschlossenen Vertrauen auf die unüberwindliche Leistungsfähigkeit der deutschen Soldaten führten Hindenburg und Ludendorff ihre durch die vorangegangenen Kämpfe erschöpften Truppen zu dem unaussprechlichen Wagnis, die eine überlegene feindliche Armee im Rücken, die zweite überlegene feindliche Armee durch vollständige Umfassung vernichtend zu schlagen. Die Schlacht von Tannenberg (23. bis 31. August) bestrafte Ostpreußen mit einem Schlage vom russischen Einfall, sie erruht einen Sieg, der als eine der größten Meisterleistungen der Feldherrnkunst in der Kriegsgeschichte aller Zeiten fortlebt und seine Urheber Hindenburg und Ludendorff als die führenden Feldherrnercheinungen des großen Völkerkampfes hervortreten ließ.

Die fortwirkende geschichtliche Bedeutung der Schlacht von Tannenberg aber reicht noch weit darüber hinaus. Sie gab dem Selbstbehauptungskampf des deutschen Volkes im Weltkrieg sein etawielles Gepräge und offenbarte seinen tiefen weltgeschichtlichen Sinn. Deutschland bewahrte, indem es die eigenen Grenzen schützte, die Mitte Europas vor der zerstörenden Überslutung durch artfremde östliche Völkerscharen. Deutsche Soldatenleistung in Führung und Truppe offenbarte die berufene Überlegenheit des deutschen Kampfsgeistes und des deutschen Genies in dem Ostraum Europas. Die Befreier und Erretter Ostpreußens waren zugleich die Wächter und Hüter der europäischen Kultur. In einmütiger Übereinstimmung brachten das deutsche Heer und die deutsche Heimat ihre ungenutzte Glaubenskraft und ihre unausgefüllte Getreulichkeitsbereitschaft den ihnen bis zu diesem Tage unbekannten Namen Hindenburg und Ludendorff entgegen.

Unmittelbar nach dem Siege von Tannenberg warfen sich Hindenburg und Ludendorff auf die noch unversehrte zweite russische Angriffsarmee, um sie gleichfalls durch Umfassung zu vernichten. Durch die Katastrophe von Tannenberg gewarnt, entzogen sich die Russen diesmal der völligen Einschließung.

Dennoch gelang es in der Schlacht an den Masurischen Seen (4. bis 15. September) den deutschen Truppen, sie entscheidend zu schlagen, von deutschem Boden zu vertreiben und tief in russisches Gebiet hinein, bis vor Komono und Grodno, zu verfolgen. Die russische Offensive im Nordosten, die Deutschland überwältigen sollte, war gründlich zusammengebrochen.



**Conrad von Höndendorf**  
Österreichischer Generalstabschef  
(1906—1911 und 1912—1917)  
Zeichnung von Schöf v. L. Schab

Die weitere Auswirkung der siegreichen Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen an der Ostfront wurde stark beeinträchtigt durch den Verlauf, den die Operationen in dem südöstlichen Kampfgebiet Galizien nahmen. Der österreichische Generalstabschef Conrad von Höndendorf hatte ohne genügende Zusammenarbeit mit dem deutschen Generalstabschef beschlossen, die Streitkräfte der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Durchführung einer sofortigen Offensive gegen die anrückenden Russen einzusetzen. Doch Conrads Latendrana hatte sich und seinen Streitkräften zu viel zugemutet. Drei verhängnisvolle Fehler waren seinen Berechnungen unterlaufen. Der Anmarsch der russischen Übermacht war dank des Vorsprungs der russischen Mobilmachung früher beendet, als Conrad angenommen hatte. Im Gegensatz zu Conrads eigenem Operationsplan waren im Verfolg der ursprünglich nur gegen Serbien gerichteten österreichischen Mobilnachschube unverhältnismäßig starke Kräfte der österreichischen Heeresmacht an der serbischen Grenze gebunden. Die Entwicklung des Feldzuges auf dem russischen Kriegsschauplatz schließlich ließ keine so frühzeitige Entsendung deutscher Truppen zur Entlastung des österreichischen Bundesgenossen zu, wie Conrad bestimmt erwarten zu können meinte.

Nach anfänglich erfolgreichem Vordringen wurden die österreichischen Truppen, als sie Anfang September bei Lemberg die gegenüberliegende russische Armee zu umfassen versuchten, selbst verlustreich geschlagen und am 11. September zum Rückzug unter steter Verfolgung der Russen gezwungen. Lemberg, Galizien und die Bukowina gingen verloren, die russischen Heeresmassen drangen bis zu den Karpathen vor. Die Niederlage traf das österreichisch-ungarische Heer durch die unverhältnismäßig großen Verluste seines deutschkannadischen aktiven Offizierskorps und durch die tiefgehende Entmutigung seiner gemischtvölkischen Soldaten mit einer Schwere, von der es sich fortan nicht mehr erholen sollte.



Der Fortgang der auf rasche Entscheidung ansetzenden deutschen Angriffsbewegung im Westen litt indessen unter zwei Tatsachen, die sich in verhängnisvoller Verbindung dahin auswirkten, daß der schon zum Greifen nahe Sieg dem deutschen Heer in letzter Minute entzogen wurde. Die eine Tatsache lag in den beiden Anordnungen Mollets, die nach der Lothringer Schlacht freiverwendenden deutschen Kräfte im Süden auf dem linken Flügel der deutschen Front festzuhalten, statt sie nach Norden dem rechten Flügel zuzuführen, sowie die in Belgien freigewordenen zwei Armeekorps nach Ostpreußen zu schicken, statt sie gleichfalls dem Angriffsflügel der Westfront zu erhalten. Durch diese beiden Anordnungen war der ohnehin durch die fast unglaublich großen Marsch- und Kampfleistungen geschwächte rechte deutsche Flügel bei der letzten großen Zerreißprobe der so Großartig wagen den Umfassungsbewegung sehr viel schwächer, als dies nach dem deutschen Aufmarschplan vertretbar war. Der Befehl Mollets

zu dem weiteren Angriff in der Richtung Toul-Mancy festsetzte mehr als ein Drittel der gesamten deutschen Westfrontkräfte auf einem Nebenkampfpfad, ohne die französische Festungslinie überwinden zu können. Die beiden nach dem Osten geschickten Armeekorps waren von Hindenburg und Ludendorff gar nicht angefordert worden und trafen überdies erst nach dem siegreichen Abschluß der Schlacht von Tannenberg ein. Die andere Tatsache aber ist in dem Umstand zu finden, daß Generaloberst von Moltke infolge mangelnder seelischer Spannkraft und körperlicher Gesundheit sowie infolge der weiten räumlichen Entfernung des Hauptquartiers in Luxemburg von den Schlachtfeldern an der Marne und der dadurch bedingten mangelnden Befehlsverbindung mit den einzelnen Armeekommandos in keiner Weise die Fäden der ausgedehnten deutschen Operationen in seinen Händen zu halten und die entscheidungsvolle Gesamtschlacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz als ihr Feldherr zu lenken vermochte.

Am 6. September setzte der französische Generalissimo Joffre auf Veranlassung des neuernannten Gouverneurs von Paris, General Gallieni, seine trotz des Rückzuges wieder rasch gesammelten Truppen zu einem überraschenden Gegenangriff aus Paris heraus gegen den weit



auseinandergezogenen äußersten rechten Flügel des deutschen Westheeres an. Er setzte damit bewußt alles auf eine Karte: „Der Kampf, der im Begriff ist, sich zu entspinnen, kann die Entscheidung bringen. Er kann aber auch im Fall eines Mislingens für das Land die schwerwiegendsten Folgen haben. Ich bin entschlossen, meine sämtlichen Truppen mit vollster Kräfteentsaltung einzusetzen, um den Sieg zu erringen.“

Ein Aufruf an die Truppen führte diesen vor Augen, daß es sich um den unwiderruflich letzten Rettungsversuch Frankreichs handle. „Bei Beginn der Schlacht, von der das Verbleiben des Vaterlandes abhängt, muß jeder sich klar sein, daß es kein Rückwärtsschauen mehr gibt. Alles muß daran gesetzt werden, den Feind auszugreifen und zu schlagen. Eine Truppe, die nicht mehr vorzugeben vermag, muß das eroberte Gelände halten, koste es, was es wolle. Lieber auf dem Platz sterben, als zurückweichen! Unter den jetzigen Umständen darf nicht die geringste Schwäche gebuldet werden!“

In bitterem Gegensatz zu diesem letzten verworrenen Zusammenraffen aller Kräfte auf französischer Seite stand das Verhalten der Obersten Führung auf der deutschen Seite. Kein Aufruf der deutschen Heeresleitung stellte der deutschen Front vor Augen, daß von der siegreichen Abwehr des französischen Verzweiflungsangriffs aus dem Rücken nicht weniger als der Enderfolg der deutschen Angriffsbewegung, so vielleicht die letzte Kriegs-



entscheidung abhängen. Statt dessen aber geschah etwas ganzlich anderes.

Die I. deutsche Armee unter Generaloberst von Kluck hatte die Gefahr des französischen Seitenangriffs rechtzeitig erkannt und begegnete ihr durch einen sofortigen Gegenstoß. Vom 6. bis 8. September wurde auf beiden Seiten mit erbitterter Entschlossenheit gekämpft. Am 9. September hatte die I. deutsche Armee aus eigener Kraft und eigenem Entschluß die schwierige Lage gemeistert, hatte die Franzosen, die den äußersten rechten Flügel der Deutschen umfassen sollten, ihrerseits umfaßt und den französischen Gegenstoß in erneuten Rückzug verwandelt. Die französischen Truppen wurden, von den Deutschen gefolgt, auf Paris zurück. Schon haben die vordersten deutschen Linien den Einbruch von Paris vor sich und glaubten den vollen Schlachtensieg in ihren Händen. Da traf am Nachmittag des 9. Septembers der Befehl zum Abbruch des Kampfes und zum unverzüglichen Rückzug ein.

Am 8. September hatte der Generalstabschef von Moltke, anstatt selber an die bedrohten Entscheidungstellen zu eilen, den Oberstleutnant Hentsch von seinem Stabe an die Front zur I. und II. Armee geschickt. Hentsch sollte die beiden deutschen Flügelarmeen nach Möglichkeit zum Durchhalten veranlassen, wenn jedoch ihre Rücknahme unvermeidlich sei, diese zwischen den beiden Armeen in gleichzeitige Übereinstimmung zu bringen. Oberstleutnant Hentsch traf zuerst beim Oberkommando der II. Armee ein. Der Oberbefehlshaber, Generaloberst von Bülow, dem der endgültige Ausgang der schweren Kämpfe seiner Nachbararmee noch nicht bekannt war, erklärte, daß er seine gefährdete Stellung zwar noch kurze Zeit halten könne, aber die Notwendigkeit einer rückwärtigen Anlehnung der I. Armee bei seiner II. Armee für unumgänglich halte. Hentsch sprach sich darauf für die gänzliche Zurücknahme beider Armeen aus. Bevor Hentsch zur I. Armee weiterfuhr, wurde vereinbart, daß die II. Armee am 9. September hinter die Marne zurückgehen solle, falls inzwischen stärkere feindliche Kräfte den Strom überschritten. Als im Laufe des 9. September tatsächlich englische Truppen in der Lücke zwischen der I. und II. Armee über die Marne überfanden, trat die II. Armee den vereinbarten Rückzug an, ohne von dem bereits entschiedenen Sieg der I. Armee Kenntnis zu haben. Um die gleiche Stunde wollte Hentsch beim Oberkommando der I. Armee. Das Oberkommando schilderte ihm den günstigen Ausgang seiner Kämpfe und die sichere Aussicht auf den entscheidenden Sieg. Hentsch erklärte jedoch, die II. Armee befinde sich bereits im Rückzug und sei „nur noch Schlacke“. Unter Berufung auf seine Vollmacht befahl Hentsch im Auftrag der Obersten Heeresleitung den Rückzug der I. Armee.

„Das Unbegreifliche wurde Ereignis. Das Westheer wurde aus dem unter blutigen Opfern errungenen Siege durch den Mund des Vertreters der Obersten

Heeresleitung in dem Augenblick zurückgerufen, als es im Begriff stand, die Früchte der vorausgegangenen Kämpfe zu ernten.“ (Kriegsbericht des Reichsarchivs.)

Die mangelnde Kühnheit des Oberkommandos der II. deutschen Armee, das frontfremde und wagnislose Denken des Oberstleutnants Hentsch, vor allem aber die völlige Willensschwäche und Selbstausschaltung des verantwortlichen Generalstabschefs von Moltke machten jenes, was die übermenschliche Anspannung der Truppe dem Schicksal abgetroßt hatte. Die große Avarisbewegung des deutschen Westheeres war gescheitert, weil im Gegensatz zu den Ereignissen in Ostpreußen die Entschlußkraft der obersten Führung dem Angriffseifer der Truppe nicht ebenbürtig gewesen war.

Die Franzosen trauten ihren eigenen Augen nicht, als sie am 10. September den Abzug der Deutschen bemerkten. Sie sahen sich wie durch ein Wunder von der kaum mehr aufzuhaltenden Niederlage gerettet. Das „Wunder an der Marne“ floßte dem französischen Heer und dem ganzen französischen Volk ein völlig neues Selbstvertrauen und einen neuen Siegeswillen ein. Frankreich war gerettet, es schien eifersüchtig, daß Frankreich nicht untergehen sollte.

Für das deutsche Westheer war der Rückzug an der Marne, der zwangsläufig eine Armee nach der anderen nach sich zog, ein unbegegriffener Schicksalsschlag. Trotzdem jedoch und trotz der fortgesetzten beispiellosen Überanstrengung der Truppe blieb die Kampfkraft des deutschen Soldaten ungeschwächt und sein Siegeswille unerschüttert.

Der deutsche Generalstabschef von Moltke war nach den Ereignissen an der Marne seelisch und körperlich zusammengebrochen und trat am 14. September als schwerkranker Mann von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wurde der bisherige preussische Kriegsminister General von Gallenhan.

## Vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg

Der Wechsel in der Person des Chefs des Generalstabes des deutschen Feldheeres fiel mit einem entscheidenden Einschnitt in dem Gesamtverlauf des Weltkrieges zusammen. Ein in sich innerlich zusammenhängender Abschnitt der Kriegsführung war mit den Feldzügen an der Marne, in Ostpreußen und in Galizien abgeschlossen. In diesem Abschnitt hatte sich entschieden, daß keine der beiden Kriegsparteien im ersten raschen Ansturm des Bewegungskrieges die Vernichtung des Gegners und die Kriegsbeendigung hatte erringen können. Der großen deutschen Angriffsbewegung im Westen war der schon nahe Enderfolg in der letzten Minute aus der Hand geschlitten. Der Bewegungskrieg auf Frankreichs Boden erstarrte schicksalhaft zum Stellungskrieg. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz hatte der vorzeitige Vormarsch der Österreicher den russischen Einbruch noch sich gezogen und die



österreichische Angriffskraft frühzeitig erschöpft. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hatte der Doppelheg Hindenburg und Ludendorffs eine wirkliche Vernichtung des Schlachtengegners herbeigeführt und Deutschland von hier aus die operative Handlungsfreiheit für den weiteren Verlauf der Kriegsführung erkämpft. Trotz einer zahlenmäßigen Überlegenheit von rund zwei Millionen Mann war es dem gleichzeitigen Angriff der östlichen und westlichen Kriegsgegner nicht gelungen, den im wesentlichen von der deutschen Volkskraft ausgefüllten Verteidigungsraum der Mittelmächte zu überrennen oder zu durchbrechen. Vielmehr lag die strategische Initiative dank der Waffentaten in Ostpreußen auf der deutschen Seite, und die deutschen Heere standen im Osten und Westen auf feindlichem Boden.

Die Leitung der militärischen Kriegsführung Deutschlands lag praktisch in den Händen des Chefs des Generalstabes des Feldheeres, der in seiner Person die tatsächliche Oberste Heeresleitung darstellte. Zwar war der Form nach der Kaiser als Oberster Kriegsherr auch die Spitze der Obersten Heeresleitung und der Generalstabschef eigentlich nur sein erster militärischer Berater. Kaiser Wilhelm II. jedoch übte vom ersten Tage des Weltkrieges an in allen Fragen der Kriegsführung eine persönliche Zurechnung, die sich als fast völlige Selbstauschaltung auswirkte. Diese Selbstauschaltung des Trägers der Krone barg in sich zwei hoch wichtige Folgerungen. Sie zerstörte die Einheit sowohl zwischen militärischer und politischer Kriegsführung als auch zwischen der militärischen Landkriegsführung und der militärischen Seekriegsführung. Die Oberste Heeresleitung und der Reichskanzler vertraten und leiteten ihr jeweiliges militärisches beziehungsweise politisches Aufgabengebiet, ohne an eine einheitliche Zielsetzung oder an einen folgerichtigen Gesamtplan gebunden zu sein. Die Seekriegsführung aber war in erheblichem Maße lahmgelähmt durch die unklaren Zuständigkeiten untereinander unabhängiger höchster Marinemedienstellen und durch das eigenwillige Mitbestimmungs-, ja sogar Entscheidungsrecht des Reichskanzlers in den Fragen des militärischen Flotteneinsatzes. Die Selbstauschaltung des Kaisers zerstörte aber noch mehr. Sie zerstörte, wenn auch zunächst nur unbewußt, die seelische Bindung der kämpfenden Volksgemeinschaft an die Person des Monarchen. Der Inhaber der höchsten Gewalt vermochte seinem Volk nicht zur weithin sichtbaren Sinnbildlichen Verkörperung des großen Daseinskampfes zu werden, es war ihm nicht gegeben, der aufrüttelnde und mitreißende, die schlummernde Volkskraft weckende, entsehlende und steigende Mittelpunkt der nationalen Selbstbehauptung zu sein. So vollzog sich bereits 1914 die erste Erschütterung des monarchischen Staatsgedankens in Deutschland in der Form der der tatsächlichen Abdankung nahekommenden freiwilligen Verzichtleistung Kaiser Wilhelms II. auf die Ausübung seiner politischen sowohl wie seiner militärischen Führerrechte.

## Totaler Daseinskampf

Die Frage der führenden Willensbildung des deutschen Volkes aber trat im Herbst 1914 fordernd an die Reichsregierung heran. Seit dem Rückzug an der Marne mußte mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß dieser Krieg über das Jahr 1914 und über den bevorstehenden Winter hinaus eine völlig unbestimmte Zeitdauer in Anspruch nehmen werde. Damit erhob sich die unabdingbare Notwendigkeit der totalen Organisierung und Mobilisierung des deutschen Lebenswillens und der deutschen Volkskraft. Der Krieg wuchs weit über alle bisher bekannten und gewohnten Formen und Maße hinaus. Wie er räumlich fortschreitend die Länder und Meere, die Völker und Erdteile in seine unheimliche Geismaschale hineinzog, so dehnte er das Gebiet der Kriegsführung inhaltlich über die rein militärischen Waffenhandlungen hinaus auf die Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der Weltanschauung aus. Der militärischen Kriegsführung traten die politische, die wirtschaftliche und die weltanschauliche Kriegsführung in gleich entscheidender Bedeutung zur Seite.

Das Schicksal, unter dem das deutsche Volk seit dem Herbst 1914 durch alle die nachfolgenden Begebenheiten des Weltkrieges hindurch stand, war dies, daß Deutschland sich zwar die Initiative der militärischen Kriegsführung errungen hatte und weiter zu behaupten mußte, die Initiative der politischen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Kriegsführung jedoch bei seinen Gegnern lag und bis zum bitteren Kriegsende auch verblieb. Der militärischen Umzingelung entsprach eine ebensolche politische, wirtschaftliche und weltanschauliche Umzingelung, die sich, miteinander auf das enge verflochten, gegenseitig in ihrer Wirkungskraft ergaunten und steigerten und sich so anordneten, dem deutschen Volk den Lebensatem abzuschneiden.

Das Ziel der politischen Abschnürung Deutschlands war die völlige Vereinzelung der beiden Mittelmächte in der Welt, die Einbeziehung letzten Endes aller Völker und Staaten des Erdballs in den lichtenlosen Ring der Gegner. Dieser Kampf um die Gewinnung weiterer Bundesgenossen erwählte sich in erster Linie den südosteuropäischen Raum, Italien und die Völkervelt der Balkanhalbinsel, zum Schauplatz.

Das Ziel der wirtschaftlichen Abschnürung Deutschlands war die brutale Ausbeutung der von der übrigen Welt abgeschnittenen Mittelmächte, die bewußte Erdrückung der Gesundheit und Lebensfähigkeit eines ganzen Volkes einschließlich seiner Frauen und Kinder. Dieses Bemühen um die Vernichtung der nackten Lebensmöglichkeit des bekämpften Volkes bediente sich des fürchtbaren Mittels der absoluten Blockade.

Das Ziel der weltanschaulichen Abschnürung Deutschlands war die allgemeine Verfemung des deutschen Namens in der Welt und die plan-





General von Falkenhayn  
Generalstabschef von 1914-1916

mäßige Zersetzung des Selbstgefühls und Selbstvertrauens, der Selbstachtung und Selbstverantwortung des deutschen Volkes. Dieses Streben nach der Verminderung der sexuellen Widerstandskraft der Deutschen bot alle Mischelarten der repressiv-individuellen Einwirkung auf und spielte die unsichtbaren überstaatlichen Mächte der Welt-

demokratie und des Finanzkapitals, des Judentums und der Freimaurerei, des politischen Katholizismus und des Marrismus gegen das Volk der europäischen Mitte an.

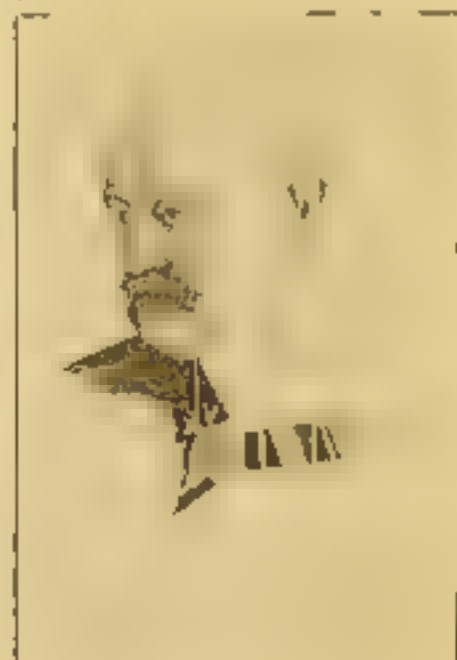
### Die Kriegspolitik der Mächte

Während der deutsche Reichskanzler allen Ernstes daran glaubte, Englands Teilnahme am Kriege sei nicht endgültig, und österreichische Vermittlung könne den Friedenszustand zwischen England und Deutschland wiederherstellen, ergriß die englische Politik mit fester Hand die Führung der politischen Umgestaltung Deutschlands. Am 5. September 1914 traten in London die Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands zusammen und verpflichteten sich gegenseitig, den Krieg bis zur völligen Niederwerfung der Mittelmächte durchzuhalten, immer nur gemeinsam mit dem Feind zu verhandeln und gemeinsam die vereinbarten Kriegsziele zu erkämpfen. England war entschlossen, „die Militarherrschaft Preußens“ zu vernichten, d. h. die Großmachstellung des deutschen Volkes zu zerbrechen und die kleinen Nationen Europas zu „befreien“, d. h. die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie herbeizuführen. Frankreich wünschte als Siegespreis Elsaß-Lothringen und militärische Sicherungen am Rhein, Rußland die Meerengen und Konstantinopel, England selber die Ausschaltung dieser unheimlichen deutschen Volkskraft aus dem Kräftefeld der Weltpolitik. Die Verbündeten in London beschloßen, ihre Völker auf einen langwierigen Kampf und vielleicht niederträchtigen Krieg vorzubereiten. Die aufgestellten Kriegsziele sollten ihren Widerstandsgedult ermutigen und ihren Kampfeswillen steigern. Gleichzeitig setzten verstärkte Bemühungen ein, Italien und Rumänien, Griechenland und Bulgarien zum Kriegseintritt an der Seite der Verbündeten zu bewegen. Italien und Rumänien konnte dabei leicht das lockende Erbe der österreichisch-ungarischen Monarchie als verheißungsvoller Anreiz vor Augen gestellt werden.

Die deutsche Kriegspolitik war weit von einer ähnlichen Zielklarheit entfernt. Das Dasein des habsburgischen Vielvölkerstaates hing sich ihr wie ein Bleigewicht an. Den Hoffnungen, die seine Auflösung bei seinen Nachbarn weckte, konnte nichts Gleichwertiges entgegengestellt werden. Wie in den Jahren der Einkreisung schon Rußland, so wurden nunmehr auch Italien und Rumänien auf die Seite der Gegner Deutschlands getrieben, weil ihre Zulimiteansprüche den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie voraussetzten. Die deutsche Kriegspolitik hielt es für klug, das deutsche Volk über den Ernst der Lage und über die Wahrscheinlichkeit einer langen Kriegsdauer hinwegzutäuschen. Kein überzeugendes Kriegsziel wurde ihm als Lohn der Opfer und Anstrengungen gewiesen, die eiserne Notwendigkeit der Sicherung der Lebensgrundlagen und des Lebensraumes für künftige Generationen wurde ihm nicht aufgezeigt. Vielmehr im Gegenteil verbot die Regierung jede öffentliche Erörterung von Kriegszielen und ließ durch amtliche Maßnahmen die durch die nationale Erhebung der Augusttage 1914 und die unvergleichlichen Waffentaten des deutschen Soldaten im Westen und im Osten angefachte Leidenschaftlichkeit des nationalen Willens beschwichtigen und dämpfen.

Rundschreiben organisierte der englische Siegeswille die wirtschaftliche Abschnürung Deutschlands. Am 3. November 1914 verhängte England im Widerspruch zu den geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen eine völlig neuartige absolute Blockade über Deutschland.

Es ersetzte die vorgeschriebene tatsächliche Abspernung der feindlichen Häfen und Küsten mit Kriegsschiffen durch die Erklärung ganzer Meeresgebiete zum gefährdeten Kriegsgebiet, in dem auch den neutralen Staaten jeglicher Handelsverkehr unterlag. Es dehnte den Begriff der verbotenen Waren über den festliegenden Tatbestand des unmittelbaren Kriegsmaterials auf sämtliche Rohstoffe, Nahrungsmittel und friedlichen Lebensbedürfnisse aus. Es setzte ein System der eigenmächtigen Kontrolle des neutralen Handels in Kraft, das auch die Einfuhr nach neutralen Ländern, die als Durchgangsländer zu Deutschland dienen konnten, überwachte. In der Weiterführung des Vernichtungsgebankens dieser Blockade führte England in der gesamten Welt die Ausrottung des deutschen Handels mit allen Mitteln, der Beschlagnahme und



Generalstabschef von Moltke  
(1905—14. Sept. 1914)

Zeichn. v. A. Schöf. u. 1. Straub



Eingziehung deutschen Privateigentums, der Verhängung des Kontakts über deutsche Firmen, der Aufhebung des Patentschutzes, des Markenschutzes und der Lizenzerteilung durch. Der Wirtschaftskrieg stellte Deutschland außerhalb des internationalen Rechts und setzte sich ebenso über die verbrieften Rechte der Neutralen hinweg.

Demgegenüber verharrte die deutsche Staatsführung in planloser Passivität. Sie verichloß ihre Augen vor der furchtbaren Grausamkeit und Härte dieses Wirtschaftskrieges und unterließ es, das deutsche Volk über seine Tragweite aufzuklären und durch diese Aufklärung seine letzten Lebensenergien aufzurufen. Sie vernachlässigte die rechtzeitige Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes sowie der Mobilitätsverteilung und Kriegsproduktion durch eine umfassende wehrwirtschaftliche Mobilisierung, und sie verhinderte hartnäckig den kampfserischen Einsatz der ungenutzt brachliegenden Kampfkraft der deutschen Flotte zur Durchbrechung der Blockade und zum Seegrandriff gegen den englischen Handel.

### Weltanschauliche Einkreisung

In unersbarem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Umformung vollzog sich die weltanschauliche Einkreisung des deutschen Volkes. Unter Verwendung aller ihm zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel zur Beeinflussung der Weltpresse und zur Beherrschung des internationalen Nachrichtenverkehrs leiste England das fernmündige Mäkel seiner Propaganda aus. In unablässiger Wiederholung derselben Behauptungen und einiger weniger Schlagworte hämmerte diese Propaganda den breiten Massen in allen Völkern und auf allen Erdteilen ein, daß der deutsche Kaiser und der preussische Militarismus diesen Krieg entfesselt hätten, um die kleinen Nationen zu unterdrücken, um Freiheit und Menschenwürde zu vernichten und die ganze Welt einer schrankenlosen und rohen Gewaltsherrschaft zu unterwerfen. Das deutsche Volk wurde zu einer wilden Horde kaum mehr menschenähnlicher Barbaren abgestempelt, die deutschen Soldaten wurden durch die Erfindung gemeinster Greuelthaten der Welt verächtlich gemacht. Gleichzeitig wurde auf allen Wegen internationaler Querverbindungen und überstaatlicher Einflußmöglichkeiten in das deutsche Volk selbst Verwirrung getragen, indem an den Gang zur deutschen Uneinigkeit appelliert, Süddeutschland gegen die preussische Vorherrschaft, die deutschen Katholiken gegen das protestantische Kaiserium, die Bürger gegen die Militarlasten, die Arbeiter gegen die Kapitalisten, die parlamentarischen Parteien gegen die bürokratische Obrigkeit, die Volksmassen gegen die Staatsautorität aufgehetzt wurde.

Mit der gleichen Ohnmacht wie dem Wirtschaftskrieg stand die politische Führung des Reiches auch diesem Propagandakrieg gegenüber. Kein leidenschaftlicher Protest führte der Welt die Wahrheit über die vor ihren Augen sich vollziehende, im Namen der Menschlichkeit und der Zivilisation be-

triebene Abwertung und Dismantierung eines großen Teiles des Vordr, des Vol es, ohne dessen geschichtliche Leistungen und ohne dessen angeborene Fähigkeiten und Ideale der Reichtum der europäischen Kultur und das Herrertum der weichen Rasse nicht zu denken waren. Kein fanatischer Willensappell deutete dem deutschen Volk in der schwersten Stunde seines Daseins den Sinn dieser über es verhängten Zerreiß- und Bewährungsprobe und praate ihm ein, daß der Ausgang dieses Kampfes über das Lebensrecht und den Zukunftsanspruch, die Freiheit und die Größe der deutschen Nation mit unerbittlichem Entweder-Oder entscheiden werde. Statt dessen hatte die Reichsregierung durch die vorzeitige Überreichung der Kriegserklärung und durch das unglückselige Wort des Reichskanzlers über das „Unrecht an Belgien“ der feindlichen Propaganda geradezu in die Hände gearbeitet und durch die Übernahme einer Art von Schutzherrschaft über die von ihr wegen ihrer „nationalen Zuverlässigkeit“ belobte Sozialdemokratie der inneren Zerrinnung des deutschen Volksganzen Tür und Tor geöffnet.



Durch den Kriegseintritt der Türkei an der Seite der Mittelmächte erweiterte sich der Schauplatz des Krieges über das Kriegsgebiet des Abendlandes hinaus um ein neues Kriegsgebiet des Morgenlandes. Zu dem eingekreisten mitteleuropäischen Verteidigungsraum mit seinen vier Verteidigungsfronten trat ein zweiter vorderasiatischer Verteidigungsraum mit gleichfalls vier Fronten (Dardanellen, Palästina, Mesopotamien, Kaukasus). Die Verbindungslinie zwischen den beiden von allen Seiten belagerten Räumen führte über die Balkanhalbinsel.

Am 10. August 1914 ließen die deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ unter der Führung des Admirals Souchon, die die feindliche Bewachungslinie im Mittelmeer durchbrochen hatten, in die Dardanellen ein und setzten die türkische Flotte. Diese Maßnahme der deutschen Flotte verlieh der Türkei den notwendigen machtpolitischen Rückhalt, um den Anschluß an die Mittelmächte wagen zu können, zu dem sie aus Gründen der Selbsterhaltung gegenüber dem russischen Kriegsziel, der Eroberung der Dardanellen und Konstantinopels, getrieben wurden. Am 28. September überreichte die Türkei die Meerengen und damit die Verbindung zwischen den Westmächten und Rußland. In den letzten Oktobertagen griff die Türkei durch Befriedung der russischen Schwarzmeer-Verien handelnd in den Krieg ein.

Auch dieser zweite Bundesgenosse Deutschlands war nur eine zweifelhafte Machtergänzung des deutschen Selbstbehauptungskampfes. Ähnlich wie Österreich bei auch die Türkei zahlreiche Angriffsflächen für den Ausdehnungsdrang ihrer Nachbarn, dem sie



aus eigener Kraft keinen genügenden Widerstand entgegenstellen konnte. Der Kriegseintritt der Türkei war zwar für Deutschland deshalb von größter Wichtigkeit, weil er Rußland die Verbindung mit Westeuropa und damit die Möglichkeit der Waffen- und Munitionszufuhr abschnitt. Er belastete aber zugleich die deutsche Volkstrast mit der Notwendigkeit der Waffenbilanz für einen weiteren unterstützungsbedürftigen und diesmal weit entfernten Bundesgenossen und erfüllte keineswegs die auf die Ausrufung des Heiligen Krieges des Islams gegen England gesetzten Hoffnungen.

### Welt-Krieg

Nicht nur der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg führte zum Einsatz deutscher Soldaten auf außereuropäischem Boden. Die überseeischen Kolonien Deutschlands wurden durch den Vernichtungswillen der englischen Kriegspolitik wider Erwarten in die Waffenhandlungen hineingezogen.

Nach dem Ausbruch des Krieges hatte die deutsche Regierung im August 1914 durch Funkpruch bekanntgegeben: „Kolonien außer Kriegsgefahr!“ Sie vertraute auf die Bestimmung der Kongowerte von 1885, die die europäischen Kolonialbesetzungen für die Dauer eines Krieges den Gesetzen der Neutralität unterstellte, und hielt es für undenkbar, daß irgendeine europäische Macht in fremden Erdteilen vor farbigen Völkern Weiche gegen Weiße setzen lasse. Keine der deutschen Kolonien war infolgedessen auf einen Kriegszustand vorbereitet.

Dennoch verteidigten sie sich im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten auf ihren verlorenen Posten mit einer Tapferkeit, die allen diesen Kolonialkämpfern einen bleibenden Platz in der Ruhmestgeschichte deutschen Soldatentums sichert. Ehrenvoll verteidigten sich die Kampfabriken Deutschen in Togo und in Tsingtau 1914 gegen die einbrechende Übermacht hier der Engländer und Franzosen, dort einer ganzen japanischen Landungsarmee. In Kamerun leitete die deutsche Schutztruppe gegen den mehrseitigen Angriff der Engländer, Franzosen und Belagerer bis zum Jahre 1916 Widerstand. Die Deutschen in Südwestafrika behaupteten sich ein volles Jahr lang gegen den konzentrischen Angriff der englischen und südafrikanischen Streitkräfte von den Küsten und von den Landarengen her, bis sie im Juli 1915 einer mehr als zehnfachen Übermacht erlagen. In Deutsch-Ostafrika leistete der General von Lettow-Vorbeck an der Spitze seiner deutschen Offiziere und Farmer und seiner eingeborenen Askaris von 1914 bis 1918 jenen wie eine alte Heldenjagd anmutenden Widerstand gegen im ganzen 300 000 Mann englischer, indischer, südafrikanischer, portugiesischer und belgischer Streitkräfte, der fern der Heimat einen unsterblichen Beweis schenkte unerschöpflicher deutscher Kriegerkraft und Führerleistung ablegte. Unbesiegt schied die Truppe Lettow-Vorbecks im November 1918 erst nach dem Abbruch

des Waffenstillstandes in Europa aus dem Kampfe aus.

Wie die von der Heimat abgeschnittenen Kämpfer der deutschen Kolonien, so errangen sich auch die Schiffe des bei Kriegsausbruch gleichfalls von der Heimat abgeschnittenen deutschen Auslandsgeschwaders unsterblichen Ruhms. Unter dem Befehl des Admirals Graf Spee war das bei Kriegsausbruch in den Gewässern Ostasiens befindliche deutsche Kreuzergeschwader in dreimonatiger Fahrt, der Unmerklichkeit der Engländer sich immer wieder entziehend, zur Westküste Südamerikas vorgestoßen und hatte dort in der Seeschlacht bei Coronel am 1. November 1914 der englischen Flotte eine empfindliche Niederlage beigebracht. Der Nimbus der englischen Seegeltung war in Gefahr. Die britische Flottenführung entfiel, durch die befohlene Passivität der deutschen Nordseeflotte ermüdet, zwei ihrer großen Schlachtkreuzer von der Nordsee nach dem Subantarktischen Ozean ab, um sich dort die Beherrschung der Weltmeere zurückzuerobern. Das deutsche Geschwader griff am 8. Dezember ohne Kenntnis von dem Mahen der überlegenen englischen Schlachtkreuzer den britischen Flottenstützpunkt auf den Falklandinseln an, als es überraschend auf die großen englischen Schlachtkreuzer traf, die außerhalb des Bereichs der deutschen Schiffsgefahr diese niederlampfen konnten. Nach mehrwöchigem Kampf gingen die deutschen Schiffe mit wehenden Flaggen und unter dem Singen des Deutschlandliedes unter.

Vier kleine deutsche Kreuzer verblieben nach der Seeschlacht an den Falklandinseln auf dem Weltmeer: die Kreuzer „Karlsruhe“, „Emden“, „Dresden“ und „Königsberg“. In echtem deutschem Seemannsgeist führten sie auf eigener Faust einen abenteuerlichen Kaperkrieg in den verschiedensten Gewässern. Immer wieder gelang es ihnen, sich der Umstellung durch die englische Übermacht zu entziehen und dem englischen Handel schweren Schaden zuzufügen. Am 4. November 1914 erreichte die „Karlsruhe“, am 9. November die „Emden“, im März 1915 die „Dresden“, im Juli 1915 die „Königsberg“ das Heiligtum, dennoch von englischer Übermacht gestellt zu werden. Ruhreich kämpfend gingen die deutschen Schiffe unter, die die große britische Flotte monatelang in Unruhe gehalten hatten.

Der deutschen Hochseeflotte in der Heimat blieb es versagt, im Geiste ihrer überseeischen Kameraden zum letzten Einsatz gegen die britische Seemacht geführt zu werden. Am 28. August 1914 führte ein allzu früher Angriff deutscher kleiner Kreuzer auf überlegene Teile der großen englischen Flotte vor Helgoland zum Verlust der Schiffe „Mauk“, „Köln“ und „Aradne“. Trotz aller Vorbehalten des deutschen Flottenchefs und vor allem des leidenschaftlichen Aufbegehrens des Großadmirals von Tirpitz wurde der deutschen Schlachtflotte der Einsatz gegen die englische große Flotte durch Kaiser-





„Lass' uns du zueinander lag'n.“ „Wir sind Kameraden.“

Die Straßen Londons beim Besuch Poincarés  
im Juni 1913

„Mit freudiger Erregung begrüßt auch das militärische Ruß-  
land, das mit geistigem Auge über Frankreich bereits die  
alten Siegeskriege erblickt . . . und weiß, daß in der  
Stunde desurchtbarsten Kampfes zwei Mächte durch ein-  
mütige Anstrengungen von Osten und von Westen den  
feindlichen Willen brechen werden. . . .“

„Am 10. ist der russische Kriegsminister uns“  
bei der Ankunft Poincarés in St. 1914

unten

#### Der nächste Krieg im Kinderlesebuch

Die Vision der Brande aus dem französischen Kinderlese-  
buch „Mijn Oorlog“ von Onkel Hans (Straßburg 1914)  
Zwei elbische Kinder auf einem Vogesenberg, den Blick  
auf die oberrheinische Ebene des Elbs gerichtet. Links das  
Weissenburger Denkmal mit dem gotischen Helm auf  
deutschem Boden. Die Kinder tragen einen Kranz von  
Immozellen in der Hand und schauen nach den Schandkränzen  
französischer Krieger. Dazu schreibt der Verfasser:

„Wahrhaftig, das ist ein festes Herz, an dessen  
Felsen und keine Begierde wird hindern können

Auto Schilling



oben:

Wilhelm II. unter seinen jüdischen Ehrengästen auf Nordlandreise

Dar höchst ungenügend erfährt der Herrscher die folgenschweren diplomatischen  
Entscheidungen vom 7. bis 27. Juli 1914

unten:

Am gleichen Tage:

Poincaré bei Nikolaus II. von Rußland



Poincaré und Nikolaus II. bei der Truppenchau in Brüssel, 1. Aug. 1914



POUR LA FRANCE  
VERSEZ VOTRE OR



L'Or Combat Pour La Victoire

Das Gold kämpft für den Sieg



# Inlere Vorkriegsarmee

Die Größe des Friedensheeres betrug 1913/14 800.000 Mann Landheer und 79.000 Mann Marine. Ausgebildet waren bei Kriegsausbruch 9750.000 wehrpflichtige Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren; etwa 4.850.000 waren nicht militärisch ausgebildet.



Preussische Infanterie; Gefechtsübung bei Döberitz 1913



Sächsisches Schützenregiment in Zeithain 1913



Garde-Grenadiere in Berlin 1913



Der ehem. Kaiser mit österr. Honved-Husaren-Offizieren in Döberitz 1913





Deutschlands Wehrmacht Vorbild für die ganze Welt. - Fremde Heerführer im deutschen Manövierrgebiet

Links: Lord Kitchener mit engl. Offizieren

Rechts: Der russische Großfürst Nikolaewitsch als Chef des Husaren-Regiments 10, Stendal

Die deutsche Wehrmacht ist ein Vorbild für die ganze Welt. - Fremde Heerführer im deutschen Manövierrgebiet. Links: Lord Kitchener mit engl. Offizieren. Rechts: Der russische Großfürst Nikolaewitsch als Chef des Husaren-Regiments 10, Stendal.



Nach der Front! August 1914





Zubendorff vor Lüttich (7. 8. 1914)  
Gemälde von H. Gausper



Zangerhau 11. 11. 1914  
Gemälde von H. Gausper



lichen Verzicht gemäß dem Drängen des Reichs-  
kanzlers unterlag. Die deutsche Hochseeflotte war  
dazu verurteilt, den entscheidungsvollen Kämpfen  
des deutschen Westheeres im Sommer und im  
Herbst 1914 tatenlos zuzuschauen. Es war ihr ver-  
wehrt, in der Nordsee durch wagende Vorstöße in  
und vor dem Kanaleningang den Kampf des deut-  
schen Westheeres wirksam zu unterstützen und die  
englischen Truppentransporte auf das Festland ent-  
scheidend zu erschweren.

Dafür brachte das nach der Einnahme von Ant-  
werpen aufgestellte Marinekorps unter der Führung  
des Admirals von Saproder die Kampfkraft deut-  
scher Seeleute an der belgischen Küste auf dem  
Land zum Einsatz. Dem Marinekorps gelang die  
Abwehr der englischen Seestreitkräfte und späterhin  
der Ausbau der wichtigen deutschen U-Boot-Grün-  
punkte in Zeebrugge und Ostende.

In der Ostsee übte Deutschland gegenüber der  
russischen Flotte unbestritten die Seeherrschaft aus,  
nielt sich die Verbindung zu Schweden frei und  
hinderste die Verbindung Russlands mit seinen  
westlichen Verbündeten.



Der neuernannte deutsche Generalstabchef  
General von Falkenhayn stand im Sep-  
tember 1914 vor der Entscheidung, ob er trotz des  
Niederganges an der Marne erneut an der Westfront  
angriffsweise die Kriegsentcheidung suchen, oder  
aber die von Hindenburg und Ludendorff im Osten  
errungene Handlungsfreiheit zu einer Verlagerung  
des Schwergewichts an die Ostfront benutzen sollte.  
Falkenhayn entschied sich für das erstere. Er setzte  
von den sechs inzwischen in der Heimat neuangestell-  
ten Armeekorps vier auf dem rechten Flügel der  
zurückgezogenen deutschen Front ein, um in Flan-  
dern die Front zum Meer hin zu verlängern und  
an der Küste entlang den Durchbruch zu erzwingen.  
Der deutsche Angriff lief sich unter der erbitterten  
Gegenwehr der allernächste auf diese Kampfstelle hin  
konzentrierten französischen, englischen und belgischen  
Streitkräfte vor Popering fest, als die Belgier die  
Naturgewalten zur Hilfe riefen und durch die Öff-  
nung der Kanalschleusen die Felder Flanderns unter  
Meeresspiegel setzten. Die Kämpfe an der West-  
front waren seitdem endgültig dem Schicksal des  
Stellungskrieges verhaftet. Die Front im Westen  
konnte nicht mehr aufgerollt werden. Leuchtend  
aber heben sich von dem Hintergrund dieser ersten  
großen Flandernschlacht die Gestalten der Kriegs-  
freiwilligen von Langemarch (11. November)  
ab, die trotz ungenügender militärischer Ausbildung  
todesmutig um den Sieg kämpften und, das Deutsch-  
land auf den Lippen, ihr junges Leben dem  
unmenschlichen Glauben an ein größeres, freieres  
und besseres Deutschland der Zukunft opferten.

Gleichzeitig mit der Schlacht in Flandern voll-  
zog sich auf der Ostfront die Schlacht in Sud-

Vetkom! Hier  
Zahre in unablässi-  
gem siegreichen Rück-  
zug mit alles zu-  
sammen 13 000 Mann  
vor einem 300 000  
Mann starken Feinde,  
der von 300 Gene-  
ralen geführt wurde!  
Jener ohne Nachschub  
— an Waffen und  
Munition, Arzneien  
und allem Notigen —  
hier die Fülle aller  
modernen Kriegsbe-  
dürfnisse. Da hieß es  
hart sein. Gegen sich  
selbst und andere.



Lettow-Vorbeck  
Zeichnung v. d. Schibel v. I. Straub

Wenn eine Kompanie meldete: „Kompanie hat sich  
verloren und bittet um Munitionserlass“, dann  
kam die Antwort: „Kompanie meldet binnen vier  
Wochen, daß sie für drei Gefechtsstage mit Munition  
versehen ist.“ — „Ja — dann hilft das nichts“, sagte  
der Kompaniechef lachend zu seinen Offizieren:  
„Geben Sie mir mal die Karte: wo ist das nächste  
portugiesische Fort?“

So konnte, als der Erzbergerische Waffenstillstand  
ihn notigte, die unbefestigten Waffen am Maße mit  
dem Union Jack niederzulegen, Lettow zu dem eng-  
lischen General sagen: „Ich bitte festzuhalten, daß  
ich unter meinen Waffen kein deutsches Gewehr  
oder Maschinengewehr befindet. Es sind alles eng-  
lische und portugiesische. Ich gebe Ihnen nur  
zurück, was Ihnen einmal gehört hat.“

Dr. Hans Zacher

in „Was wir vom Weltkrieg nicht wissen“, Leipzig 1916



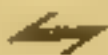
polen. Die der Führung Hindenburgs und Luden-  
dorffs übertragene neuangestellte 1. deutsche Armee  
übernahm zur Entlastung des österreichischen Hun-  
desgenossen in Galizien einen Vorstoß in Sudpolen,  
der sie in siegreichem Vormarsch bis zur Weichsel  
und vor Warschau führte. Als ein großangelegter  
neuer Ansturm der Russen den vorgeschobenen Rei-  
der Hindenburgs Armee in der Flanke bedrohte  
und gleichzeitig von neuem die österreichische Front  
ins Wanken brachte, mußten die Deutschen sich  
jedoch, da sie zahlenmäßig zu schwach waren, wieder  
zur schlesischen Grenze hin zurückziehen. Meisterhaft  
lehnten sich die unbefestigten deutschen Truppen vom  
Feind und marschierten in planmäßiger Ruhe unter  
gründlicher Zerstörung aller Bahnen und Straßen  
auf Schlesien zurück. Die überlegene Durchdringung  
des strategischen Rückzuges durch Hindenburg und  
Ludendorff sicherte auch weiterhin dem deutschen  
Heer im Osten die operative Entscheidungsfreiheit.

Sowohl Hindenburg und Ludendorff wie der  
österreichische Generalstabchef Conrad von Höfen-



dorf drangen nunmehr in Falkenhayn, durch größere Truppenverschiebungen von der Westfront nach der Ostfront die Voraussetzung für eine hinreichend starke Offensivebewegung gegen die Russen zu schaffen. Falkenhayn, der immer noch hoffte, den Stellungskrieg in Flandern überwinden und das vor den deutschen Stellungen liegende Ypern einnehmen zu können, blieb jedoch dabei, daß die großen militärischen Entscheidungen allein im Westen geschritten werden konnten.

Trotz der Verweigerung der angeordneten Verstärkung entschlossen sich nun Hindenburg und Ludendorff, auch mit den geringen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln im Osten den Sieg an ihre Fahnen zu gewinnen. In einer der kühnsten Operationen des ganzen Weltkrieges fielen die deutschen Truppen dem vorrückenden rechten Flügel der Russen in der Schlacht bei Kutno (13. – 16. September) in die Flanke und trieben die Russen vor Łódź in eine Umklammerung, die ihnen ein zweites Tannenberg bereiten sollte. Die zahlenmäßige Überlegenheit war jedoch auch diesmal wieder zu groß. Es gelang den Russen, den linken Schwarmflügel des deutschen Angreifers ihrerseits zu umfassen und von der deutschen Hauptmacht zu trennen. Die eingeschlossenen deutschen Truppen schienen verloren. In dem Durchbruch bei Brzezyn (23. November) wurde das Unmöglichkeitsbeinende Ereignis. Unter der Anführung des Generals Liebmann machten die eingeschlossenen deutschen Truppen Leber und Schlagen sich nutzten durch die russischen Reihen zur deutschen Hauptarmee durch. Die verminderte Umfassung der Russen war zwar aus Mangel an Truppen gescheitert, der russische Großangriff jedoch war mit Erfolg zum Stehen gebracht. Mit der Eroberung von Łódź durch die deutschen Truppen und dem gleichzeitigen Erfolg der von deutschen Hilfskräften unterstützten Österreicher in Subpolen bei Lwow schloß das Kriegsjahr 1914 an der Ostfront im Zeichen des militärischen Übergewichts der Mittelmächte ab, während an der Westfront sich die gegnerischen Kräfte nach dem müßigen deutschen Durchbruch in Flandern gegenseitig im Gleichgewicht hielten.



Vier Tatsachen bestimmten den Ablauf des Kriegsjahres 1915: der große Heereszug Hindenburgs und Ludendorffs im Osten; die Ausdehnung der Kriegsschauplätze nach dem Süden und Südosten von Italien über Serbien und Griechenland nach der Türkei; das Ringen um die Durchbrechung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges gegen England; die Entwicklung des Stellungskrieges im Westen zu völlig neuartigen Formen des Abwehrkampfes und der Materialschlacht.

Hindenburg und Ludendorff forderten zu Beginn des Jahres 1915 erneut, wie im Herbst 1914, die Verlagerung der Hauptkraft der deutschen Krieg-

führung vom unfruchtbaren Stellungskrieg im Westen nach dem aussichtsreicheren Bewegungskrieg im Osten, um hier die ganze russische Front auszurollen, die russischen Heeresmassen in Polen in eine unklammernde Zange zu nehmen und dadurch die gewaltige russische Angriffskraft vernichtend zu treffen. Erst wenn im Osten der Rücken frei sei, könne Deutschland im Westen erneut um Entscheidung und Sieg kämpfen. Doch Falkenhayn, der als Generalstabschef die Verantwortung für die Oberste Heeresleitung trug, verweigerte trotz wiederholter Vorstellungen diesem auch von dem österreichischen Generalstabschef Conrad von Hötzendorf unterstützten Plan seine Zustimmung. Falkenhayn hielt nach wie vor an dem strategischen Vorrang der Westfront fest und ließ sich erst durch den Zwang der Ereignisse, wider seine eigentliche Absicht, Schritt für Schritt zu jener Ausweitung der deutschen Operationen im Osten und auf dem Balkan im Jahre 1915 bestimmen, bei der die deutschen Waffen siege dem deutschen Volk schicksalhaft Raum erschlossen, in denen sich seine staatsbildende Ordnungskraft vor Aufgaben von ungeahnten Ausmaßen bewährte.

Am 22. Januar erstarnten deutsche und österreichische Truppen in gemeinsamem Angriff die Karpathenberge und warfen die Russen aus der Bukowina heraus. Während der russische Oberbefehlshaber einen neuen Großangriff auf die Karpathen vorbereitete, traf ihn völlig überraschend am 7. Februar der deutsche Angriff aus Ostpreußen, der in Eis und Schnee der dortigen russischen Armee in der „Winterschlacht in Masuren“ das Schicksal der Vernichtung bereitete. Am 26. April folgte ein deutscher Vorstoß an der russischen Nordflanke, der die alten deutschen Hansestädte an der baltischen Küste und das alte deutsche Ordensgebiet von Kurland eroberte. Am 2. Mai erzwangen vereinigte deutsche und österreichische Truppen bei Gorlice-Tarnob den Durchbruch durch die russische Front. Von Kurland bis zu den Karpathen vordringend, befreite der im Laufe eines Monats – von Mai bis September – von Sieg zu Sieg eilende deutsche Heereszug Galizien und eroberte Polen, Litauen und Kurland. Die Festungen Iwangorod und Warschau, Brest-Litowsk und Nowogeorgiewsk, Kowno, Grodno und Wilna waren in deutscher Hand. Die Befehls- und Verwaltung der weiten zwischeneuropäischen Randgebiete führte überall im Schutze der deutschen Waffen zum Aufbau vorbildlicher staatlicher Ordnung, die in Rechtspflege und Finanzgebarung, in Gesundheitsfürsorge und Bildungswesen die Lebensgrundlagen der europäischen Kultur den bisher unterdrückten Nationen brachte. Die deutsche Sendung aus der Zeit der Hanse, des Ordensstaates und der ostdeutschen Siedlungsbewegung gewann von neuem geschichtsbildende Gestalt.



## Tannenberg

Mit ungeheuren Märschen — die Truppen marschierten bis zu 65 Kilometer in 24 Stunden — gelang es, die russische indische Maren-Armee (Samionow) bei Tannenberg vom 23. bis 31. August 1914 einzukreisen. „Nicht mit einfachem Sieg, sondern mit Vernichtung müssen wir Samionow treffen. Denn nur dadurch bekommen wir freie Hand gegen die russische östliche Heimen-Armee. Kennenkampf“ (Hindenburg). „Der Entschluß zur Schlacht“, schreibt Ludendorff, „baute sich auf die Ansicht über die Schwerfälligkeit der russischen Führung auf, er war aber doch von ungeheurer Schwere.“ Während der ganzen Schlacht „stand Kennenkampf gewaltige Armeen wie eine drohende Gewitterwolke im Nordosten. Er brauchte nur anzutreten, und wir waren geschlagen.“



## Der Krieg im Süden

Da die deutschen Heere im Westen und im Osten tief in Feindesland standen, im Westen ihre Abwehrfront allen Anarissen gegenüber behaupteten, im Osten aber durch ihren siegreichen Heerestieg die russische Angriffsmacht gelähmt hatten, richtete die Kriegspolitik der Verbündeten ihre Anstrengungen auf den Süden, um von der Linie Rom-Konstantinopel her den mitteleuropäischen Verteidigungsraum zum Einsturz zu bringen.

Am 6. Februar 1915 verabredeten unter dem Druck der nachhaltigen diplomatischen, wirtschaftlichen und propagandistischen Einwirkung der Verbündeten, vor allem aber in der Erwartung verlockender Machterweiterung auf Kosten Österreich-Ungarns, Italiens und Rumäniens, gemeinsam an der Seite der Verbündeten in den Krieg einzugreifen, sobald die allgemeine Kriegslage und der Stand ihrer eigenen Rüstungen einen günstigen Augenblick verbot. Am 26. April 1915 schloß Italien ein Geheimabkommen mit den Verbündeten ab und sicherte sich als Preis für den nunmehr entschiedenen kriegertischen Einsatz das Versprechen der Brennergrenze und der Herrschaft an der Adria, ferner eine Anwartschaft auf angemessenen Anteil an einer etwaigen Aufstellung der Türkei. Am 23. Mai überreichte Italien die Kriegserklärung in Wien, eine Kriegserklärung in Berlin erfolgte nicht. Der Kriegswille der italienischen Nation galt dem Habsburgerstaat, nicht dem

deutschen Volk. Eine Weile dauerten noch die Wirtschaftsbereinigungen zwischen Deutschland und Italien über die Schweiz fort. Erst am 26. August zog die italienische Regierung aus der untrennbaren Verbundenheit der beiden Mittelmächte in ihrem Verteidigungskampf die zwangsläufige Folgerung und erklärte auch dem Deutschen Reich den Krieg. Im Einvernehmen mit dem deutschen Generalstabsführer führten die Österreicher den Krieg zunächst als reine Grenzverteidigung im Raum der Tiroler Alpen mit der Dolomiten als Vorwerk. Mehrmal konnten italienische Streitkräfte im Jahre 1915 in der ersten bis vierten Isonzischlacht vergeblich gegen diesen Abwehrwall an. Die Verbundenheit mit der Landmacht verstärkte die Kampfkraft der alpen-deutschen Regimenter im heldenhaften Schutz der Heimat.

Auf dem Balkan hatte die Fernwirkung der großen Niederlage Hindenburgs und Ludendorffs den Aufrückplan der Verbündeten zerstört. Unter dem Eindruck der Durchbrechung der russischen Front unterließ Rumänien den Absprung in das Wagnis des Krieges und hielt seine Neutralität weiter aufrecht. Ebenso widerstand Griechenland den dringenden Bemühungen der Verbündeten, es in den Krieg hineinzuziehen. Die Mittelmächte aber holten nunmehr nach der Entlastung an der Ostfront zum entscheidenden Schlag gegen Serbien aus. Das bisher von beiden Kriegsparteien umwerbene Bulgarien entschloß sich zur Teilnahme



an dem serbischen Feldzug als Bundesgenosse Deutschlands und Österreichs. Den Oberbefehl über die vereinigten deutschen, österreichischen und bulgarischen Truppen erhielt der Generalfeldmarschall von Mackensen, dem als Generalstabschef der General von Seeckt zur Seite stand. Mackensen und Seeckt hatten bereits in der Durchbruchschlacht von Gorlice Tarnow ihre Feldherrnfähigkeit bewiesen und sich im Heer und Volk spontan erwachtes Vertrauen errungen. Am 7. Oktober erzwang Mackensen den Übergang über Donau und Save, am 9. Oktober waren Stadt und Festung Belgrad gewonnen. Trotz tapferster Gegenwehr der serbischen Streitkräfte wurde in raschem Vorstöße über Niš die Verbindung mit den gleichzeitig vordringenden Bulgaren hergestellt und in angespannter Verfolgung zum Ansefeld hin das serbische Heer bis zur Vernichtung aufgerieben und das ganze serbische Staatsgebiet besetzt. Die Reste des serbischen Heeres zogen sich in die albanischen und montenegrinischen Berge zurück und wurden von dort aus spontan den Serben nach Griechenland gebracht. In diesem wöchigen Feldzug war die militärische Einkreisung der Mittelmächte auf der Balkanseite gesprengt und der unmittelbare Verbindungsweg zur Türkei geöffnet. Die Gelegenheit jedoch, nach diesem entscheidungsvollen Ausfallsieg durch Waffengewalt oder politische Vereinbarung sich auch Griechenland und Rumänien zu versichern und damit die Hand auf den ganzen Balkanraum zu legen, blieb ungenutzt. Auf Falkenhayns Befehl machten die siegreichen Truppen an der griechischen Grenze Halt, während in Saloniki sich eine französisch-englische Expeditionarmee völkerrechtswidrig auf griechischem Boden festsetzte und die Fortsetzung der griechischen Neutralität mit militärischer Gewalt bedrohte. Auf Wunsch Bethmann Hollwegs unterblieb die Ausübung eines Zwanges auf Rumänien, sich den Mittelmächten anzuschließen. Der deutsche Generalstabschef weilt mit seinen Gedanken an der Westfront, der deutsche Reichskanzler sah wie gebannt auf den Präsidenten Wilson in Nordamerika.

Noch bevor die Mittelmächte den Arm zu ihrem Feldzug gegen Serbien frei hatten, hatten die Verbündeten zu einem Großangriff auf Konstantinopel und die Dardanellen ausgeholt, um sich den Verbindungsweg nach Rußland zu öffnen und den kriegerischen Einmarsch der Türkei im Anmarsch zu errufen. Seit dem 19. Februar 1915 suchte ein englisch-französischer Flottenangriff den Durchbruch durch die Meerengen zu erzwingen. Am 18. März war der Durchbruchversuch endgültig an dem Widerstand der durch deutsche Offiziere geleiteten Verteidigung der Dardanellenbefestigungen gescheitert. Der englische Kriegsrat beschloß nunmehr den gemeinsamen Einsatz von Heer und Flotte zur Durchführung eines Landungsangriffes. Den Oberbefehl über die türkische Abwehrarmee an den Dardanellen übernahm der deutsche General Liman von Sanders. Der Oberbefehl über die zum

unmittelbaren Schutz Konstantinopels bestimmte Armee wurde dem deutschen Generalfeldmarschall von der Goltz übertragen. Am 25. April landeten die englischen und französischen Angriffstruppen unter dem Schutze überlegener Schiffsartillerie. Monatelang raunten zwei britische und zwei französische Divisionen auf der Halbinsel Gallipoli gegen die türkische Verteidigungslinie unter deutscher Führung an. Deutsche U-Boote versenkten mehrere große Schiffe der Engländer und zwangen dadurch die schwere Schiffsartillerie des Feindes zum Ausbleiben aus dem Kampf. Die Abwehr von Gallipoli hielt stand, bis Ende des Jahres 1915, nach der Öffnung des Donauweges, die ersten deutschen Kriegsmaterialtransporte den Törten die entscheidende Entlastung brachten. Der nächste Feldzug in Serbien brachte auch den Großangriff auf die Dardanellen zum endgültigen Zusammenbruch. Im Dezember 1915 und Januar 1916 räumten die Engländer ihre letzten Stellungen auf Gallipoli. Inzwischen hatte der Generalfeldmarschall von der Goltz die Führung der türkischen Mesopotamienfront übernommen. Am 22. November 1915 siegten die Türken unter dem deutschen Feldmarschall bei Ktesiphon über das im Irak vordringende englisch-indische Expeditionskorps und schlossen die englische Armee bei Kut-el-amara ein.

### Gefesselte Flotte

Während der Landkrieg die Kräfte des deutschen Heeres von der flandrischen Küste bis zum Stromgebiet von Euphrat und Tigris in Anspruch nahm, blieb der deutschen Flotte immer noch der volle Einsatz ihrer Kampfkraft verweigert. Als im Herbst 1914 das deutsche U-Boot „U 9“ unter der Führung von Weddigen vier englische Kreuzer zum Sinken gebracht hatte, entwarf der Großadmiral von Tirpitz den Gedanken eines planmäßigen U-Boot-Handelskrieges als Gegenschlag gegen die englische Blockade. Die deutsche Gegenblockade des britischen Inselreiches und der Nord- und Westküste Frankreichs sollte die Entfaltung der englischen Kriegskraft verhindern und zugleich Deutschland aus der eigenen wirtschaftlichen Abwürgung befreien. Vom Herbst 1914 bis Anfang 1915 verhandelten die Befehlshaber der Marine mit dem Reichskanzler über die Durchführung des U-Bootkrieges. Der Reichskanzler befürchtete die Auswirkung des U-Bootkrieges auf die neutralen Staaten, besonders auf die Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und ihres Präsidenten Wilson. Tirpitz wollte dem rücksichtslosen Vernichtungswillen der englischen Blockade den gleichen rücksichtslosen Vernichtungswillen des U-Bootkrieges entgegenstellen, er wollte durch den vollen Einsatz dieses neuen Kriegsmittels zur See zugleich auch die innere deutsche Widerstandskraft gegen die Ausbungerung ansprechen und den Handelskrieg gegen England mit der kriegswirtschaftlichen Ermüdung des deutschen Volkes zu einer ein-



jungen, zum Äußersten entschlossenen Kraftausspannung verbunden. Bethmann Hollweg jedoch vermochte sich nicht zu entschließen, der Härte und Unerbittlichkeit der englischen Kriegspolitik mit gleicher Härte und Unerbittlichkeit zu begegnen. Er befürwortete immer noch die bewußte Schonung Englands und erhoffte, durch deutsche Nachgiebigkeit auf dem Gebiete des Notwehrkampfes gegen die Blockade das Wohlwollen des amerikanischen Präsidenten Wilson erringen zu können. Der Kaiser entschied sich für Bethmann Hollweg und gegen Tirpitz. Er ließ sich zwar im Februar 1915 die Zustimmung zur öffentlichen Erklärung des U-Boot-Krieges abringen. Durch einen Geheimbefehl vom Juni 1914 verpflichtete er jedoch die U-Boot-Kommandanten, alle neutralen Schiffe zu schonen und Passagierdampfer, auch feindliche, grundsätzlich nicht anzugreifen. So kam es zur Halbheit des „eingeschränkten“ U-Bootkrieges, der die Durchschlagskraft des U-Bootes aber abschwächte, ohne die nordamerikanische Einmischung zugunsten Englands aufzuhalten. Von der Versenkung des englischen Passagierdampfers „Lusitania“ im Mai bis zur Torpedierung des englischen Passagierdampfers „Arabic“ im August währte ein fortgesetzter diplomatischer Notenwechsel zwischen USA und Deutschland, bei dem die deutsche Regierung den Gebrauch ihres wichtigsten Kampfmittels zur Abwehr der Aus Hungerrung des deutschen Volkes in verhängnisvoller Weise von den Wünschen des amerikanischen Präsidenten abhängig machte, dessen Haltung eine eindeutige Parteinahme für England bedeutete. England durfte durch eine völkerrechtswidrige Blockade sich über die Rechte der neutralen Schifffahrt hinwegsetzen und das ganze deutsche Volk mit dem Hungertod bedrohen. Deutschland aber durfte englische Dampfer, auf denen sich Munitionsladungen zur Kriegsführung gegen Deutschland befanden, im unmittelbaren Kriegsgebiet nicht versenken, wenn es amerikanischen Staatsbürgern gefiel, auf diesen Dampfern zu reisen. Im September 1915 wurde der U-Bootkrieg um England völlig eingestellt. Fünf Monate lang verzichtete Deutschland auf die Wirkung seiner wichtigsten Waffe gegen England und ließ England Zeit, die Abwehr gegen die neue Gefahr in Ruhe auszubauen. Tirpitz, der mehrfach sein Rücktrittsgesuch einreichte, fiel in bitterliche Ungnade und wurde von jeder Mitwirkung bei den „operativen“ Fragen des Flottenetnsatzes ausgeschlossen.

Zu derselben Zeit, da die deutschen Heere die russische Front von der Ostsee bis Rumänien aufrollten und die Eroberung Serbiens bewerkstelligten, lastete auf den Truppen der deutschen Westfront die furchtbare Feuerprobe der ersten Abwehrschlacht.

Die Verbündeten im Westen setzten alles daran, um durch die Übermacht an Truppenzahl und Kriegsmaterial einen Durchbruch der deutschen Stellungen zu erzwingen. Die Deutschen sollten im Westen entscheidend geschlagen werden, ehe sie im Osten und im Süden Rückentfreiheit erlangt hatten. In der Frühjahrsschlacht von Arras-La Bassée, der Herbstschlacht in der Champagne und der Herbstschlacht von Arras-La Bassée unternahmen unsere Feinde zum ersten Male den Versuch, durch schlagartiges Trommelfeuer und die fortschreitende Feuerwalze der Artillerie die deutschen Stellungen vor dem Angriff so einzuebnen, daß sie völlig sturmreif und widerstandsunfähig gelassen konnten. In dem Grauen der Materialschlacht aber bewies der deutsche Soldat erneut seine unüberwindliche Kampfkraft. Inständigst erländen die deutschen Abwehrkämpfer neue Formen der Verteidigung durch bereitete Stützpunkte und ummelbare Gegenangriffe. In den Granattrichtern der vom Trommelfeuer aufgewühlten Erde bildeten sich die selbständigen Schützengräben, die als ein am Widerstandes der Zerstörung ringsumher trosten und sich in Feuer und Blut behaupteten. Die lebendige Mauer der deutschen Soldaten konnte durch den Ansturm der Übermacht nicht bezwungen werden. Aber beispieldlos waren die Verluste, und besorgniserregend kündete sich die ungeheure Menschen- und Materialüberlegenheit der Westmächte an. In der Champagne hatten 16 deutsche Divisionen 35 französischen Divisionen standgehalten. Im Artois-Kohleurevier hatten 14 deutsche Divisionen 29 Divisionen der Franzosen, Engländer, Kanadier und Under die Sterne gebeten.



Trotz ihrer militärischen Mißerfolge im Jahre 1915 blieb der politische Siegeswille der verbündeten Kriegsgenossen Deutschlands unausgesprochen. Was an militärischer Kraft fehlte, ersetzten sie durch den politischen Willenseinsatz. Schonungslos und listerreich wurde das System der Blockade immer wirkungsvoller gestaltet. Das Deutsche Reich mobilisierte kaltsblütig und zäh alle ihm zur Verfügung stehenden Kraftreserven für die siegreiche Durchführung des Kampfes. Aus Kanada, Südafrika und Australien sowie aus beiden Indien wurden die Streitkräfte entfernter Erdteile in die Materialschlachten auf französischem Boden geworfen. Frankreich führte seine farbigen Kolonialtruppen aus Marokko, Algier und dem Senegal in den europäischen Kampf. Die Hauptanstrengungen aber galten der Produktion an Kriegsmaterial, um uns durch eine immer weitergetriebene Steigerung überlegen zu sein. Im März 1915 übernahm Lord George das nach seinen Gedanken neugegründete englische Munitionsministerium, das die gesamte englische Industrie in den Dienst der



Munition-, Geschütz-, Flugzeug- und Tankfabrikation stellte und für alle männlichen und weiblichen Arbeitskräfte die staatliche Meldepflicht einführt. Gleichzeitig wurden die amerikanischen Materiallieferungen in immer größerem Ausmaße durchgeführt und das offene Einmarschieren Amerikas an der Seite Englands und Frankreichs politisch und propagandistisch vorbereitet. Den territorialen Kriegszielen der Verbündeten wurde ein Programm ihrer Wirtschaftsziele hinzugefügt. Über die Blockade und die Beschlagnahme allen deutschen Eigentums an Schiffen, Unternehmungen oder Kapitalbeteiligungen außerhalb Europas hinaus wurde die Fortsetzung des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland auch nach dem Abschluß des bewarreten Krieges beabsichtigt. Von Saloniki aber, der widerrechtlich besetzt gehaltenen griechischen Hafenstadt her, wurde Griechenland gegen seinen Willen in den Krieg hineingezwungen und eine verwundbare Stelle im Zusammenhang der weitläufigen Kriegsfrenten der Mittelmächte vorausschauend im Auge behalten.

### Die deutsche Kriegspolitik

war von ähnlicher Konzentration des nationalen Willens und der wirtschaftlichen Selbsthilfe weit entfernt. Die Organisation der Mobilisierung und der Volksernährung begnügte sich mit untereinander unzusammenhängenden Teillösungen, die in sich selbst nicht verwirklicht waren. Es entstanden die Kriegsgesellschaften zur Beschaffung der Rohstoffe, die in ihrem praktischen Ergebnis die Vorherrschaft des anonymen jüdischen Finanzkapitals über die bodenständige Nationalwirtschaft stabilisierten. Zur Regelung des Lebensmittelverbrauches der Bevölkerung wurde als einzige Maßnahme erst im Jahre 1915 die Einführung der Brotkarte beschlossen. Eine planmäßige Lenkung der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Bereitstellung von Lebensmitteln für die städtische Bevölkerung erfolgte nicht. Zwischen Stadt und Land entstand eine immer feindseliger werdende seelische Entfremdung, bei der sich beide Teile gegenseitig des Lebensmittelwuchers bzw. der Lebensmittelhändler beschuldigten. Der lachende Dritte aber war der überwiegend in jüdischen Händen befindliche Schleihhandel. Ohnmächtig und entschlußlos ließ die politische Reichsführung die immer härtere Auswirkung der Hungerblockade über sich ergehen und duldete die Missetzung der deutschen Lebensnot durch jüdisches Händlerturn.

Zu dem über dem deutschen Volk aufstehenden Gespenst des Massenhungers gesellte sich bei völliger Passivität der Regierung die aktive Zerschlagungsarbeit des Marxismus. Schon im Winter 1914/1915 offenbarte sich mehr und mehr hinter der bei Kriegsausbruch vorgenommenen Tarnung das wahre Gesicht des marxistischen Völkerverrats. Die sozialdemokratische Presse begann ein kaum

mehr verstecktes Zusammenspiel mit der Propaganda der Kriegsgewinner Deutschlands. Die Lagen von der Schuld des deutschen Kaisers und des preussischen Militarismus am Kriegsausbruch, von der grausamen Kriegsführung des deutschen Heeres und den Barbareien deutscher Soldaten wurden durch die sozialdemokratische Presse in vorsichtiger Formulierung, aber ständiger Wiederholung in das deutsche Volk hineingetragen. Das deutsche Volk wurde als ein durch die Mächte des Imperialismus und Militarismus unterdrücktes Volk hingestellt. An die Stelle des Schernbekenntnisses zum nationalen Burgfrieden trat wieder offen das unverhüllte Bekenntnis zur Solidarität des internationalen Proletariats, zum internationalen Klassenkampf und Klassenhaß. Am 23. Februar 1915 erklärte der verantwortliche Redakteur des sozialdemokratischen Parteiorgans „Vorwärts“, der Abgeordnete Strobel: „Ich bekenne ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches den Interessen der Sozialdemokratie nicht entsprechen würde.“

Während sich die Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei aus Furcht vor einem etwaigen Eingreifen der Behörden immer noch eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, forderten die radikaleren Parteigruppen, die sich einmal um Kautsky, Bernstein, Haase, Ledebour und Dreißler, zum anderen um Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Crispian sammelten, in gänzlich unverhüllter Weise zum Verrat der deutschen Landesverteidigung und zum revolutionären Bürgerkrieg auf. In beiden Gruppen führten jüdische Intellektuelle das Wort. Von ihnen liefen die auf gemeinsamer oft, jüdischer Herkunft beruhenden persönlichen Querverbindungen zu den österreichischen Marxisten Adler, Renner und Hilferding, zu dem aus Polen nach Deutschland gekommenen Marxisten Karl Kader (Sobellohn) und zu den in Zürich lebenden russischen Marxisten Lenin, Trotski (Braunstein) und S. Nowjew (Apfelbaum). Ihr Kampfmittel war die unterirdische Agitation durch anonyme Flugblätter, Broschüren und Handzettel und durch organisierte Mundpropaganda, die ihre besondere Aufmerksamkeit den Metallarbeitern der Rüstungsindustrie und den Besatzungen der unterhalb in den Heimathäfen liegenden Kriegsschiffe zuwandten. In dieser Agitation wurde der Selbstbehauptungskampf des deutschen Volkes zur „imperialistischen Mörderorgie“, „die unter den betrügerischen Bezeichnungen Vaterlandsverteidigung, Kultursache, Freiheitskrieg geführt“ werde. Nicht für die Verteidigung der Nation gegen auswärtige Bedrohung, sondern für die Zerstörung der Volksgemeinschaft im Sinne der jüdisch-marxistischen Internationale sollten die deutschen Arbeiter kämpfen. „Der Hauptfeind steht im eigenen Lande. — Jede sozialistische Partei hat ihren Feind, den gemeinsamen Feind der Internationale, im eigenen Lande. Dort ist zu



kämpfen!" Wie im Deutschen Reich, so unterwühlte der Marxismus auch in Österreich-Ungarn die Kampfkraft und den Siegeswillen der Heimat. Folgenschwächer aber als die marxistische Agitation wirkte der Widerstreit der Nationalitäten auf die zunehmende innere Auflösung des Habsburgerstaates. Die slawischen Staatsangehörigen, ihnen voran die Tschechen, wandten sich mehr und mehr der Hoffnung auf die Entstehung selbständiger nationaler Staatswesen auf Kosten deutschen Volksbodens zu. Die Ungarn sahen mit äußerstem Unbehagen die zunehmende Slawisierung der Monarchie und befürchteten von ihr ein Zurückdrängen ihres Einflusses. Die deutschen Bevölkerungsteile aber hielten sich von den Regierungsgewalten des Staates, der im wesentlichen von ihrer Pflichttreue und von ihrer Opferbereitschaft lebte, verleugnet und unterdrückt. Inmitten dieser völligen Auflösung erhob in Wien und in Budapest ohne Behinderung durch die Regierungen eine immer lebhaftere pazifistische Propaganda ihre Stimme.



Die militärische Kriegsführung der Mittelmächte mußte sich zu Beginn des Jahres 1916 entscheiden, wohn sie den Schwerpunkt ihrer Anstrengungen legen wollte. Hindenburg und Ludendorff traten dafür ein, nach der Niederwerfung Serbiens eine erneute Angriffsbewegung an der Ostfront durchzuführen, durch diese Rumänien in die Hand zu bekommen und dem russischen Heere jene endgültige Niederlage beizubringen, die im Jahre 1915 wegen der nur widerstrebenden Zustimmung und beschränkten Förderung Falkenhayns versäumt worden war. Conrad von Hohenberg vertrat die Ansicht, man müsse mit vereinigten deutschen und österreichischen Kräften von Tirol her einen vernichtenden Vorstoß in die italienische Tiefebene unternehmen, um von hier aus die Westfront zu erschüttern. Falkenhayn lehnte beide Entwürfe ab und hielt daran fest, daß allein an der Westfront selbst die Entscheidung gesucht werden müsse. Indem er dies tat, verfolgte er zugleich ein völlig neues Ziel, durch welches die Strategie grundsätzlich der Materialkriegs-ge untergeordnet wurde. Denn er erstrebte an der Westfront nicht etwa wie Hindenburg und Ludendorff im Osten und Hohenberg im Süden die Durchbrechung der feindlichen Front und eine siegreiche Vernichtungsschlacht, sondern er entwickelte den Plan, man müsse die feindlichen Kräfte durch fortgesetzte Belagerung an einer Einbruchsstelle allmählich zum Ermatten und zum Verbluten bringen. Falkenhayns Zielsetzung war ein Meeruch, die neue militärische Erscheinungsform des Materialkrieges über die überalterten Auffassungen der Strategie zu stellen und gleichsam zum Selbstzweck zu erheben. Dem Falkenhaynschen Ausblutungsgedanken sollte ein deutscher Angriff auf Verdun dienen, der die Kräfte Frankreichs an die Verteidigung seiner wichtigsten Festung binden und durch fortwährende Abnutzung zum Ermatten bringen sollte. Vom Februar bis zum Juli 1916 zog die

von Falkenhayn die „Maasmühle“ genannte, von den Fronttruppen aber bald die „Hölle von Verdun“ getaufte Ausblutungsschlacht an der Maas festung Blut und Material beider Kampfseiten wie eine große Saugpumpe in sich hinein. Trotz der guten Anfangserfolge und trotz der vorübergehenden Eroberungen der Festungswerke Douaumont und Vaux gelang es dem deutschen Angriff nicht, Verdun selbst zu erobern. Falkenhayns Ausblutungs-gedanke aber wandte sich nunmehr gegen die deutschen Angreifer, denn der ungeheure Abdruck der Menschenverluste und des Materialverbrauchs traf die deutsche Seite, die nicht am entferntesten über die Reserven verfügte, die Frankreich zur Verfügung standen, sehr viel furchtbarer und folgenschwerer. Für Frankreich dagegen wurde die Belagerung von Verdun 1916 ähnlich wie der Sieg an der Marne 1914 zum Sinnbild seiner nationalen Verteidigungskraft und erneuter Siegeszuversicht.

Der Ermattungs-schlacht an der Westfront entsprach in Falkenhayns Plan die gleichzeitige Durchführung des

#### ungeeigneten U-Boot-Krieges

gegen England. Nachdem Falkenhayn im Jahre 1915 noch auf der Seite Bethmann Hollwegs den uneingeschränkten U-Boot-Krieg wegen der Gefahr des Eingreifens Amerikas und anderer neutraler Staaten in den Krieg abgelehnt hatte, sah er in ihm im Jahre 1916 die einzige und letzte Möglichkeit, Englands Kriegswillen zu brechen. Verdun, offensive und U-Boot-Krieg bildeten in Falkenhayns Plan ein untrennbares Ganzes. Das Schicksal wollte es, daß nur die eine Hälfte des Planes zur Durchführung kam. Der Einfluß des uneingeschränkten U-Boot-Krieges scheiterte wiederum an dem Widerspruch Bethmann Hollwegs, der weiterhin die Zustimmung des Kaisers fand. Als auch im März 1916 der Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges unterblieb, erbat und erhielt Tirpitz endgültig seinen Abschied. Der Kompromiß eines war „verhandelt“, aber doch weiter „eingeschränkter“ U-Boot-Krieges trat nur drei Wochen lang in Kraft. Auf ein von vornherein zu erwartendes Ultimatum Wilsons nach der Versenkung des französischen Passagierdampfers „Esmer“ wurde der U-Boot-Krieg um England im April 1916 ganzlich eingestellt. Das diplomatische Eingreifen des Präsidenten Wilson hatte England aus seiner größten Gefahr gerettet.

Diese Tatsache konnte auch durch das Ergebnis der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916 nicht ausgeglichen werden. Unter der Führung des neuernannten Flottenchefs Admiral Scheer stellte die deutsche Hochseeflotte zum erstenmal die große englische Schlachtflotte zum Kampf. 21 deutsche Kampfschiffe standen in dieser Seeschlacht 37 britischen Kampfschiffen gegenüber. Trotz dieser einbeutigen Überlegenheit der Engländer fügten die Deutschen ihrem Schladigeaner das Doppelte der



ergehen Verluste zu. Die junge deutsche Flotte behauptete sich ruhmvoll im Kampf mit der größten Flotte der Welt und stellte dabei die Überlegenheit ihrer Führung, ihres Mannschaftsgeistes und ihres Schiffsmaterials unter Beweis. Die englische Seemacht und das englische Selbstgefühl waren empfindlich getroffen, die englische Flotte hielt sich nunmehr gänzlich zurück und wich jedem Kampf mit der deutschen Hochseeflotte aus. Unmittelbar nach der Schlacht aber forderte Admiral Saver vom Kaiser den sofortigen Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, der allein England todlich treffen könne. Scheers Forderung blieb ebenso unerfüllt wie Falkenhanns von einem Rücktrittsgebot begleiteter Aufruf nach dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg als Ergänzung und Unterstützung der festgelaufenen Offensive vor Verdun.



Die Meinungsverschiedenheiten Falkenhanns und Hindenburgs über die Zweckmäßigkeit eines Angriffs in Italien oder in Frankreich hatten zu einem völligen Zerwürfnis der deutschen und österreichischen Heeresleitung geführt. Unabhängig voneinander bereiteten die beiden Generalstabcheife ihre Angriffsabsichten vor. Wie Falkenhann im Februar 1916 den österreichischen Bundesgenossen durch den Angriff auf Verdun überrascht hatte, so überraschte Conrad von Hindenburg im Mai 1916 den deutschen Bundesgenossen durch seinen selbständig durchgeführten Angriff aus Südtirol. Siegreich drangen die überwiegend aus alpendeutschen Regimentern ausgesetzten österreichischen Truppen aus den Tiroler Bergen über Triesteruth und Laibach bis zum Munde der italienischen Tiefebene bei Arsiero und Triana vor. Hier kam der Angriff durch den sich verfestenden italienischen Widerstand zum Stillstehen. In diesem Augenblick brach eine völlig unerwartete

#### Wendung der Kriegslage

über die Mittelmächte herein.

Während Falkenhann und Hindenburg getrennt voneinander ihre Angriffsversuche vor Verdun und aus Südtirol durchführten und mit ihnen scheiterten, da beide gleichermaßen ausgeführt über die Kraft der Mittelmächte gingen, erfolgte an der Ostfront unter letzter brutaler Zusammenfassung der russischen Kampfkraft jener Großangriff, den Hindenburg und Ludendorff vorausgehen hatten, falls man ihn nicht rechtzeitig überkommen werde. Der erste Stoß des russischen Angriffs richtete sich im März 1916 gegen die deutschen Streitkräfte vor Wilna. In erbitterter Gegenwehr schlugen Hindenburg und Ludendorff trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit den Massensturm ab. Der zweite Stoß des russischen Großangriffs richtete sich im Juni 1916 gegen die österreichischen Kräfte vor Luck in Wolhynien.

Der Angriff wurde zu einem großen Überraschungserfolg der Russen. Die österreichischen Truppen traten einen ungeordneten Rückzug an, slavische Truppenteile ließen sich geschlossen gefangennehmen, Galizien und Bukowina standen den Russen offen, Lemberg war von russischen Eindringern bedroht. Falkenhann und Hindenburg mußten auf die Fortsetzung ihrer Angriffsbewegungen vor Verdun und Triana verzichten und Ersatztruppen an die Durchbruchstellen in Galizien und in der Bukowina schicken. Unter dem Eindruck der gefährlichen Lage wurde Hindenburg und Ludendorff die ihnen im Jahre 1915 erteilte einheitliche Befehlsgewalt über die gesamte Ostfront von der Ostsee bis Galizien übertragen. Der selbständig verbleibenden österreichischen Heeresgruppe in den Karpathen wurde Seck als Generalstabschef beigegeben. Der Einsatz deutscher Truppen stellte die Front im Südosten wieder her. Doch die Kampfkraft des österreichischen Heeres blieb von Grund auf erschüttert, da der Zerfall des Nationalitätenstaates endgültig auf die Front übergegriffen hatte.

Am 24. Juni, mitten in der gespannten Lage des russischen Großangriffs, holten an der Westfront unter einheitlichem Oberbefehl die Engländer und Franzosen zur bisher größten Materialschlacht des Krieges aus. Vom Juli bis November 1916 währte die Schlacht an der Somme. Sie war die größte Belastungsprobe, der der deutsche Frontsoldat in diesem Kriege ausgesetzt wurde. Nicht umsonst hatten die Munitionsfabriken Englands, Frankreichs und Amerikas nur auf dieses eine Ziel hingearbeitet: die Aushäufung von Materialmassen, gegen die es keinen Widerstand mehr geben sollte. England hatte außerdem die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und dadurch seine Heeresstärke verdoppelt. Aus allen überseeischen Gebieten waren weisse und farbige Hilfskräfte herbeigezogen worden. Das Trommelfeuer der ersten Materialschlachten von 1915 hatte sich an Stärke, zeitlicher Dauer und räumlicher Ausdehnung in nicht für möglich gehaltenen Ausmaßen vervielfacht. Seine vernichtende Wirkung wurde unterstützt durch die erstmalige Massenanwendung von Gasmunition und den erstmaligen Masseneinsatz der Luftstreitkräfte im Luftkampf sowohl wie im Erdkampf. 57 deutsche Divisionen standen beim Beginn des Kampfes 37 feindlichen gegenüber. Sechsfach war die Überlegenheit der feindlichen Artillerie. Vieremhalb Monate lang waren die deutschen Abwehrtruppen dieser Entseelung des Materials ohnegleichen preisgegeben. Jeder deutsche Soldat war einer sechsfach stärkeren Materialwirkung ausgesetzt als der Soldat der Gegenseite. Er verblieb zudem sehr viel länger im Grauen des Trommelfeuers, da die Überlegenheit an Zahl auf der feindlichen Seite auch eine sehr viel raschere Folge der Abloisung ermöglichte. Der deutsche Soldat erwies sich dennoch



stärker als das Material. Der Großangriff an der Somme wurde abge schlagen. Aber dunkel stand über der siegreichen Abwehr der deutschen Front nach den beispiellosen Menschenverlusten und dem beispiellosen Materialverbrauch die ungelöste Ersatzfrage.

Zum erstenmal im Verlauf des Weltkrieges war der deutschen Kriegsführung die strategische Handlungsfreiheit unter der doppelten Zwangslage der Sommeschlacht und des Einbruchs der Russen in die österreichische Front aus den Händen geslitten. Da erklärte am 29. August 1916, „daß am Zeitpunkt völlig unerwartet, Rumänien den Mittel machen den Krieg, um sich rechtzeitig einen Anteil an der ihm nunmehr sicher erscheinenden Staatsbeute zu sichern. Siebenbürgen lag ungehindert dem Angriff der eine halbe Million Mann starken rumänischen Armee offen. Von Salamis her rückte sich die auf gleichfalls eine halbe Million angewachsene französisch-englisch-serbische Armee zum Vorstoß durch Belgradien und zur Vereinigung mit Rumänien. Italien ging nach dem Scheitern des österreichischen Angriffes zum Gegenangriff über und errang seinen ersten Schlachtensieg über die Österreicher. Die Sommeschlacht brannte noch un-

entschieden fort. In dieser Stunde der höchsten Gefahr berief der Kaiser Hindenburg und Ludendorff an die Spitze der Obersten Heeresleitung.

Zu Beginn des Jahres 1915 hatten sowohl Hindenburg wie der Reichskanzler beim Kaiser die Enthebung Falkenhayns von seiner Stellung als Generalstabschef und seine Ersetzung durch General Ludendorff beantragt. Damals besaß Deutschland noch die Möglichkeit, seine strategische Entscheidung an der Ostfront und auf dem Balkan bis zum Äußersten auszunutzen, bevor im Westen sich die Übermacht an Menschen und Material zur unmittelbaren Bedrohung der deutschen Kampffront ausweichte. Man war den in einer scheinbar aussichtslosen Lage Hindenburg und Ludendorff gemeinsam „Machiavelli Falkenhayns berufen. Der Posten des Chefs des Generalstabs des Feldheeres wurde Hindenburg übertragen, Ludendorff aber wurde als Generalkvartiermeister unter voller Mitverantwortung neben ihm gestellt. „Wir waren in einem Augenblicke totaler Katastrophe gekommen. Unwillkürlich spannten sich Muskeln und Nerven. Schwereres war noch nie plötzlich einem Menschen durch das Schicksal auferlegt.“ (Ludendorff)



## Amt für Schulungsbriefe

In der Gauschulungsbüro Egendorf bei Weimar fanden sich die Vertreter des „Amtes für Schulungsbriefe“ aus jedem Gau mit den Kreis Schulungsleitern zusammen, um als Gabe der Gauleitung Thüringen in der Schulungs tagung ihre Erfahrungen als „Gaubeauftragte“ für redaktionelle Führungsmittel“ gegenseitig auszutauschen. Der „Völkische Beobachter“ schreibt hierzu:

Reichsleiter Alfred Rosenberg hat die Reichsschulungsbriefe der NSDAP und DNVP hinsichtlich ihrer besonderen Bedeutung einmal mit der Feststellung gekennzeichnet, daß er der Überzeugung sei, daß mancher Schulungsleiter, der die Schulungsbriefe eingehend verfolgt hat, heute über die Raissenkunde und über Vor- und Frühgeschichte besser Bescheid weiß als mancher Herr, der Professor an der Universität ist. Auch die zahlenmäßige Entwicklung des von Reichsleiter Dr. Ley herausgegebenen zentralen Monatsorgans der NSDAP ist dieser Würdigung des zuständigen Mannes der Bewegung weitgehend gerecht geworden. Mit einer Auflagensteigerung von fast einer Million im letzten Jahre hat sich das Schulungsmittel der Partei an die Spitze aller nichtjüdischen Zeitschriften Deutschlands gestellt. Dem außerordentlichen Verständnis des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ist es ganz besonders zu danken, daß die auch von sämtlichen Gauleitern der Partei anerkannte Leistung der Dienststelle „Schulungsbriefe“ n. a. auch ihre organisatorische und

parteiliche Würdigung erhielt, indem die Dienststelle zu einem Reichsamt im Haupt schulungsamt der NSDAP erhoben wurde.

Dem Amt für Schulungsbriefe sind inzwischen wichtige neue Aufgaben übertragen worden, deren erfolgte Annahmehahme einen wesentlichen Fortschritt der Schulungsarbeit und der inneren Ausrichtung des Politischen Weiterkorps der Reichsorganisationsleitung bedeutet. Der Leiter des Amtes, Hauptchriftleiter Hg. Wöwerles, WdV., hatte die erste Arbeits- und Schulungs tagung des neuen Amtes vor die Woche des Deutschen Buches gestellt und nach Weimar einberufen. Damit ist dem entsprochen worden, was auch im „Völkischen Beobachter“ vom 15. Oktober 1937 von einem Mitarbeiter der Reichsleitung zur Förderung des deutschen Schrifttums zur Deutschen Buchwoche als grundsätzliche Forderung herausgestellt wurde, nämlich die weitgehende Verknüpfung der Zeitschrift in dieser kulturpolitisch wichtigen Woche.

Als vorbildlich wurde die Leistung des Gauschulungsamtes Ostpreußen festgestellt. Außerdem erhielten fünf weitere Gaus eine persönliche Anerkennung des Hauptschulungsleiters der Partei, stellvertretenden Gauleiters Hr. Schmidt, die vom Kulturrat der Reichsjugendführung in künstlerisch ausgezeichneter Weise angefertigt worden war. Von Reichsleiter Alfred Rosenberg ging folgendes Telegramm ein: „Für die Grüße herzlichsten Dank, wünsche Arbeitstagung besten Erfolg.“



# Wahrheit und Weltpolitik

## Tatsächliches zu dem „Unrecht an Belgien“

**Vorwort der Schriftleitung:** Gerade im vor-  
nahenden Monat hat durch die klare Eindringlichkeit der  
Außenpolitik des Führers auch das deutsch-belgische  
Verhältnis eine Ausrichtung erfahren, die es allen  
Dunkelmännern und geheimen Mächten nun auch an  
dieser Stelle Europas unmöglich macht, im Trüben zu  
fischen. Wie sehr das in der Europa-Politik früherer  
Jahrzehnte möglich war, zeigt auch der im Beginn des  
Weltkrieges (1914) von den Mächten aus-  
geschlossene Fall des angeblichen „Unrechts an  
Belgien“. Das Belgien von damals ist nicht das  
Belgien von heute, aber die überstaatlichen Draht-  
zieher und geheimen Manneser einer den Aktien sto-  
renden Eugenpropaganda sind die gleichen geblieben.  
Deshalb ist es für die Schulung wichtig, die Halt-  
losigkeit der Argumentationen gegen die deutsche Ver-  
ständigungsbereitschaft so eindeutig aufzudecken, daß  
die dabei getriebenen Totsachen erkennen lassen, wie immer  
wieder der einseitige und nur durch Eugen erfolgreiche  
Schwierer gefährlicher Spannungen in der europäischen  
Nachbarschaft der Völker ist.



Wie durchwegs deutschfeindlich die englische Politik  
war, zeigte sich während des Herero-Aufstandes 1906  
in Deutsch-Südwest-Afrika, wo England die Auf-  
ständischen als kriegsführende Partei anerkannte und  
mit Waffen versorgte.

Der Mann, der diese deutschfeindliche Politik in  
England machte, war der König Edward VII.  
selber. Er war der Vater der „Einkreisungspolitik“  
und als solcher überall erkannt. Die Berichte der  
belgischen Gesandten in London, Paris, Berlin ent-  
halten eine Fülle von Zeugnissen für die planmäßige  
Einbeziehung Belgiens in die Einkreisungspolitik  
Edwards VII. Graf Palatin in London be-  
richtete (24. Mai 1907): „Das amtliche Eng-  
land betreibt augenscheinlich eine Deutsch-

land feindliche Politik mit dem Ziele sei-  
ner Isolierung. König Edward hat es nicht ver-  
schmäht, seinen persönlichen Einfluß in den Dienst  
dieser Idee zu stellen.“ Baron Greindl (Berlin,  
30. Mai 1907): „Dieses Mißtrauen (Deutschland  
gegen England) wird noch durch die Bemühungen des  
Königs von England genährt, mit der ganzen Welt  
Ententen abzuschließen, außer mit Deutschland...  
Die Presse tut das ihrige dazu, indem sie jeden  
Erfolg der äußeren englischen Politik als auf das  
Endziel gerichtet hinstellt, Deutschland zu isolieren.“

Zielbewußt ging England nach der russischen  
Niederlage in Ostasien (1905) daran, Rußland  
in seine politischen Berechnungen einzustellen. Man  
ließ ihm einen Entwurf zugehen, der die Lösung des  
englisch-russischen Piegensages in Persien bezweckte,  
um die russische Politik ungeachtet der Balkan-Frage  
anzuwenden. Diese englisch-russische Annäherung  
veranlaßte den belgischen Gesandten in Berlin zu  
dem sorgenvollen Urteil (23. September 1905): „Der  
von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig  
Friedensjahre in Europa beschert. Die neue fran-  
zösisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein  
Erfolg sein, sondern im Gegenteil eine Ursache  
dauernder Beunruhigung. Die neue Verteilung der  
englischen Festkreisträfte richtet sich ganz gegen  
Deutschland.“ Am 30. September 1905. „Der  
Ton, auf den der Pressefeldzug in England im all-  
gemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die An-  
näherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Ent-  
spannung gewünscht wird, sondern aus deutsch-  
feindlichen Beweggründen.“ Am 14. Oktober  
1905: „England sagt sich jetzt vollkommen vom  
Schicksal der Türkei los, deren Erhaltung so lange  
der Grundzug seiner Politik gewesen war. Es  
könnte Rußland in Kleinasien freie Hand lassen.  
In seinen Augen würde eine solche Umstellung  
außerdem den Vorzug haben, die Beziehungen  
zwischen Rußland und Deutschland zu trüben, und



Deutschlands Isolierung ist augenblicklich das Hauptziel der englischen Politik.“ Zu demselben Urteil kommt der belgische Gesandte in Paris. Gegenüber der in England künstlich geschärften Befürchtung vor einem deutschen Überfall berichtet der belgische Gesandte in Berlin (27. Oktober 1905): „Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Anmarsch zur Schau tragen, gar nicht anders sind? Schuben sie derartige Befürchtungen nicht etwa nur vor, um einen Krieg zu entfachen, in dem die deutsche Kriegsmarine vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden? England befindet sich in sicherer Lage, Deutschland hingegen ist leicht zu treffen. Wenn England Deutschland eines Tages angreift, um einen Nebenbuhler loszuwerden, so würde es dann nur seinen alten Grundsätzen folgen. Es hat der Reihe nach vernichtet: die holländische Flotte im Zusammenstoß mit Ludwig XIV. Darauf die französische Flotte, dann die dänische Flotte; letztere mitten im Frieden und ohne Grund, nur weil sie eine aufsehnliche Macht zur See darstellte. Zwischen Deutschland und England gibt es keinen vernünftigen Kriegsgrund. Der englische Haß gegen Deutschland entspringt einzig und allein dem Neid, den die Entwicklung der deutschen Marine, des deutschen Handels und der deutschen Industrie hervorruft.“

Die Konferenz in Algeciras 1906, welche die Marokko-Angelegenheit regeln sollte (siehe S. 37, S. 343), brachte Deutschland eine Niederlage — es zeigte sich schon damals die spätere „Völkerbund“-Gruppierung, ein Zeichen, wie tadellos die Weltuberpresse im Dienste der Einkreisung Deutschlands gearbeitet hatte. Die Anerkennung der Selbstständigkeit Marokkos war das Papier nicht wert, worauf sie stand, da Frankreich, der englischen Hilfe sicher, von vornherein, wie sich zeigte, entschlossen war, sie zu beseitigen, sobald es ihm paßte. Noch mehrmals führte der Marokkostreit bis dicht an den Krieg. Der Klarheit wegen muß hier hervorgehoben werden, daß, selbst wenn es Marokkos wegen kein Krieg gegeben wäre, dies nicht die Ursache des Krieges gewesen wäre, sondern nur den Anlaß und Anstoß zum Weltkriege gegeben hätte, ebenso wie die Ermordung des österreichischen Thronfolgers 1914 und die darauffolgende Entwicklung nur den Anlaß und Anstoß zum Weltkriege gegeben haben. Die Ursache desselben lag in den Zielen der drei Ententemächte und ihrer überstaatlichen Drahtzieher, die nur durch Krieg zu erreichen waren. Wäre der serbisch-österreichische Streit nicht eingetreten, so hätte irgendein anderes Ereignis den Vorwand abgegeben. Der Weltkrieg lag im Wesen der Entente begründet und war vom Tage ihres Abschlusses beschlossene Sache. Diese Tatsache gilt es gegenüber späteren Bemühungen der Entente festzuhalten, die sie, bei Begründung der Vernichtung Deutschlands, dadurch zu verwischen suchte, daß sie

Nebenumstände — die Tage vom 24. bis 31. Juli 1914, noch dazu entstellt oder verfälscht — in den Vordergrund rückte.

Unberechtigt sticht England in dem Jahre 1906 vor allem vor belagerten Bedenken und Demoralisation. Der Entente-Lagapresse ist es gelungen, der ganzen Welt die Schuld Deutschlands am Weltkriege durch den Bruch der belgischen Neutralität einzureden. In Brüssel aufgefundenen amtliche Dokumente beweisen unausführbar, daß seit April 1906 die belgische Neutralität nicht mehr bestand. In einer Aufzeichnung vom 13. April teilt der belgische Generalstabschef Ducarne dem Kriegsminister das Ergebnis einer Reihe von Unterredungen mit Varnardison mit, die er seit Anfang des Jahres mit dem englischen Marschall in Brüssel, Varnardison, gehabt hatte. Der Versuch der belgischen Regierung, die Kenntnis dieses Schriftstückes abzuwehren, wird einmal durch den Satz darin widerlegt, wonach Varnardison erklärte, der englische Gesandte in Brüssel werde über diese Dinge mit dem belgischen Minister des Auswärtigen sprechen; zweitens dadurch, daß der belgische Gesandte in Berlin in einem Bericht vom 23. Dezember 1911 sich ausdrücklich auf dieses Schriftstück bezieht: dieses muß ihm also von seiner Regierung mitgeteilt worden sein. Endlich im Jahre 1910 machte der englische General French Studienreisen durch Belgien: für Zwecke des beschlossenen französisch-englischen Anmarsches durch Belgien gegen Deutschland. Das Ergebnis dieser Reise sind die 1912/1913 gedruckten englischen Kriegsbücher, deren außerordentliche Genauigkeit nur auf amtliches belgisches Material zurückzuführen ist. Der Ablenkungsversuch beweist endlich, daß die belgische Regierung sich wohl bewußt war, mit diesen „Caricatures anglo-belges“ (englisch-belgische Abreden) von 1906 die belgische Neutralität aufzuheben zu haben. Wenn — ohne Kenntnis des Bruches der belgischen Neutralität durch Belgien selbst — der deutsche Einmarsch in Belgien als Bruch der Neutralität erscheinen konnte, so wird dieser Vorwurf angesichts der Tatsache buntlich, daß es eine belgische Neutralität, die verletzt werden konnte, seit 1906 überhaupt nicht mehr gab. Zum Überflus bestand seit 1839 ein — nie aufgehobener — Staatsvertrag zwischen Belgien und Preußen, wonach er im Falle eines Krieges mit Frankreich das Durchmarschrecht durch Belgien zugestanden war. Es zeugt von einem bedenklichen Mangel an Geschichts- und Attentennis, daß 1914 niemand im Berliner Auswärtigen Amt von diesem Vertrage wußte und darauf fußte, so daß Reichskanzler von Bethmann sein verbanquisches Eingeständnis des Bruches der belgischen Neutralität abgeben konnte. —

In dem eben genannten Abkommen wurde die Landung von ungefähr 100 000 Mann englischer Truppen für den Fall vorzesehen, daß Belgien



angegriffen würde; im September 1906 wurde die Zusage auf 150 000 Mann erhöht. Die Landung sollte in den französischen Häfen Dünkirchen, Calais und Cherbourg vor sich a. b. n. Dies und der Vormarsch durch französisches Gebiet beweisen, daß die englisch-belgischen Verhandlungen im Einvernehmen mit der französischen Regierung und dem Generalstab erfolgten. Die belgische Regierung hatte sich, statt abzuweichen, nur diese Bedingung — daß die englische Truppenlandung nur für den Fall einer Verletzung der belgischen Neutralität vor sich gehen sollte — berufen können: das Abkommen wäre danach nicht ein Bündnis auf jeden Fall gewesen, sondern eine berechnete Notwehr-Maßnahme. Sie hat von diesem Einwand keinen Gebrauch gemacht; denn einmal wäre dadurch die Tatsache der Aufgabe der belgischen Neutralität durch Belgien selbst in Gestand worden. Dann aber wußte sie, daß jener vorausgesetzte deutsche Angriff auf Belgien nur Vorwand und Anlaß abgeben sollte, um dem Abkommen einen Schein des Rechtes zu verleihen. Der wahre Zweck desselben war, Belgien zum Anmarschgebiet für die vereinigten englisch-französischen Heere zum Angriff auf das niederelbische Industriegebiet zu machen. Daß der Ein- und Durchmarsch im Ernstfalle auch ohne jene Voraussetzung eines deutschen Angriffes beschlossene Sache war, erhellt aus einer ebenfalls aufgefundenen Unterredung vom 23. April 1912; sie betrifft eine Unterredung zwischen Barnardiston und dem belgischen Generalstabschef Jungbluth. Darin erklärte ersterer: „Die englische Regierung hätte während der letzten Ereignisse (gemeint ist die Marokko-Krise von 1911) unmittelbar eine Landung bei uns (also an der belgischen Küste — der Verf.) vorgenommen, selbst wenn wir keine Hilfe verlangt hätten. Der General (Jungbluth) hat eingewendet, daß dazu unsere (belgische) Zustimmung notwendig sei. Der Militärattaché (Barnardiston) hat geantwortet, daß er das wisse; aber da wir nicht imstande wären, die Deutschen aufzuhalten, durch unser Land zu marschieren, so hätte England seine Truppen in Belgien auf jeden Fall gelandet.“ Für England war Belgien nur eine von seiner Politik abhängige Hilfskraft in der ein Jahrzehnt lang sorgfältig vorbereiteten kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland. Diesem englischen Interesse wurde die belgische Neutralität mit Wissen und Zustimmung der belgischen Regierung geopfert; es handelte sich der Sache nach um ein belgisch-englisches Bündnis, in dem Belgien von vornherein auf die Seite der Feinde Deutschlands trat. Hätte es die Absicht gehabt, sich gegen etwaige Neutralitäts-Verletzungen zu sichern, so müßte es solche auch von französisch-englischer Seite in Erwägung ziehen, sich auch gegen

Frankreich durch Festungen sichern und mit Deutschland in Fühlung treten.

Neben die politische trat die moralische Enkretion. Willkommenen Stoff hierfür lieferte der ergebnislose Verlauf der zweiten Haager Abrüstungskonferenzen 1907. Diese Konferenzen, als deren hochherziger Urheber Kaiser Nikolaus II. von Rußland gebrieft wurde, hatten den höchst „realpolitischen“ Hintergedanken, den militärischen, namentlich artilleristischen Vorsprung Deutschlands und Österreich-Ungarns gegenüber der russischen Rüstung zu hemmen: — auch hier wieder ist eine auffallende Ähnlichkeit, die fast nach Abklatsch aussieht, mit dem bisherigen Genfer Abrüstungsabwandel festzustellen. Wer den bisherigen Darlegungen gefolgt ist und gelesen hat, daß die englische Politik in der europäischen die Führung hatte, wird zu der Frage gedrängt: konnte England dem Endziel einer Beseitigung kriegerischer Ausrüstungen der Staaten zustimmen? Wie mußte es sich zu den diesem Endziel dienenden Mitteln, Schiedsgericht und Rüstungsbeschränkung, stellen? Die Antwort kann nur sein: je nachdem diese Gedanken und ihre Verwirklichung seinem, Englands Endziel, Vernichtung des deutschen Nebenbuhlers, dienten. Abrüstung? Ja — außer Englands Seemacht! (Diese, in wettem Vorsprung vor allen anderen Seestreitkräften, wurde als unabdingbares Gebot der englischen „Sicherheit“ bingestellt, obgleich diese von niemand auch nur im entferntesten bedroht war; sie spielte damals dieselbe Rolle wie heute die „Sicherheit“ Frankreichs im Lande, von niemand auch nur im Gedanken bedroht, und doch, nach französischer Kulissenmalerei, jeden Augenblick in Todesgefahr.) Konnte durch ein Schiedsverfahren der englisch-deutsche Gegensatz zu Englands Gunsten beglichen werden? Ganz und gar nicht. Dafür gab es nur einen Ausgleich — Krieg. Die ganze Unehrlichkeit dieses Spiels beleuchtete unter anderem eine Stelle des belgischen Gesandten in Paris in seinem Bericht vom 10. Februar 1907 — Zeit der zweiten Haager Konferenz — über den Besuch des englischen Königspaares: „In seiner Unterredung mit Herrn Clemenceau und mit dem Kriegsminister hat der König nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Land- und Seestreitkräfte Frankreichs stark zu erhalten.“

Die Haager Konferenz schwächte an der Undurchführbarkeit ihrer Aufgabe. Es war deutsche politische Tölpelerei, wenn, statt abzuwarten, daß sie sich selbst zerstörte, der deutsche militärische Vertreter diese Undurchführbarkeit sachlich so überzeugend nachwies, daß der holländische Vertreter gestehen mußte: „Wenn Herr von Schwarzhoff — der deutsche militärische Abgesandte — behauptet, daß die russischen Vorschläge sehr große, wie leicht im bewirkende sein die Schwächen haben, so will ich nicht widersprechen.“ Diese ehrliche, sachliche Haltung nutzte die Weltkriegenpresse dazu aus,



das Scheitern der Konferenz als deutsche Böswilligkeit hingustellen - der „Weltfriedensfriede“ Deutschland stand am Pranger, die internationale Presse-Gammerzucht rieb sich die Hände.

Immer weitere Abkommen waren geschlossen worden, alle genau wie heute „um den Frieden zu sichern“: ein italienisch-französisches Mittelmeer-Abkommen, das englisch-japanische Bündnis, die französisch-englische, die englisch-russische Entente; ein französisch-spanisches und ein englisch-japanisches Mittelmeer-Abkommen kommen hinzu. Alle ohne geringste sachliche Notwendigkeit! Aber alle - und dies war ihr Sinn - unter Ausschluß Deutschlands. Waren Grunert (22. Juni 1907) trifft auch hier den Hatergedanken dieser Bestrebungen: „Diese gegen angebliche Gefahren ergriffenen Vorkehrungsmaßregeln und so anet, bei den Völkern den Gedanken zu wecken und zu nähren, daß Deutschland die anerkennenswerte Macht sei, gegen deren Unternehmungen die anderen Mächte sich zusammenschließen müßten. Der Schaden war, in nicht so groß, wenn diese Verträge nur überflüssig waren, aber sie gefährden die Sache des Friedens, der sie zu dienen vorgeben, weil sie in den deutschfeindlichen Kreisen die Überzeugung wecken, daß der Augenblick für die Verwirklichung der Idee heranreife.“

Wirklich, die heutigen Volkspolitiker (1935) gegen das Dritte Reich haben es leicht gegen ihre

Gefinnungsgegnossen vor 1914. Diese mußten ihre Pakte doch wenigstens ausdenken, die jetzigen Weltfriedenswähler brauchen jene „Pakte“ nur abjehreiben - viel Geist ist dazu nicht nötig, wohl aber ebenso große Gewissenlosigkeit wie damals! -



Das deutsche Volk hat alle diese Vorbereitungen zu seiner Erdrückung ahnungslos miterlebt. Die Presse in Deutschland in ihrer Mehrheit erhielt es, in verständnisvollem Zusammenhang mit der gleichzeitigen Weltpresse, in Unwirklichkeit und in einer Art Dämmerzustand. Standen Mahner auf, die auf die drohenden Gefahren hinwiesen, so wurden sie unter betäubenden Geräuschen als „Militaristen“, „Alteutde“, „Kriegsrufer“ dem In- und Auslande denunziert. Letzteres konnte nun die „deutsche“ Presse ins Feld führen, um zu „beweisen“, daß sich Deutschland in den Händen einer blutigeren Selbstmorde befinde - das Spiel zwischen der Judenpresse in Deutschland, wozu vor allem die sozialdemokratische zu rechnen war, und draußen war trefflich abgestimmt. Die Reichsregierung, sich feiger Selbstaufkündigung bedienend, um nicht härter urteilen zu müssen, fand nicht die Kraft zum Gegenschritt, noch Schritt für Schritt zurück, bis sie, in den entscheidenden letzten Tagen des Juli 1914, einem gegessenen Schlachtopfer gleich



Am 15. Juli ließ die deutsche Hochseeflotte zu ihrer Sommerübung nach Norwegen aus. Kam es zu einem überraschend schnellen Kriegsausbruch, so konnte die englische Flotte ihr den Rückweg nach Deutschland verlegen und sie zur Schlacht in ungünstiger Lage zwingen, gegen gewaltige Übermacht, mit verkehrter Front. Ging die Schlacht verloren, so gab es keinen Rückzug auf deutsche Häfen mehr, sondern nur die Vernichtung auf offener See oder die Internierung in neutralen Häfen. Aber Reichskanzler Bethmann Hollweg warnte noch am 22. Juli 1914 vor der Rückberufung der deutschen Flotte: „Ich würde deshalb eine vorzeitige Rückberufung unserer Flotte für einen schweren Fehler halten und einen entsprechenden Vortrag bei Sr. M. durch Graf Wedel als empfehlenswert ansehen“ (Telegramm des Reichskanzlers aus Hohenfinow ans Auswärtige Amt; der Reichskanzler befand sich zur Sommerfrische auf seinem Besitz in Hohenfinow - anstatt in Berlin). Ja, noch am 26. Juli 1914 schlug der Reichskanzler dem Kaiser nochmals vor, „die Hochseeflotte anzuweisen, vorläufig in Norwegen zu bleiben, da dies England seine geplante Vermittlungsaktion in Petersburg, das ersichtlich schwankend ist, wesentlich erleichtern würde“.

Dr. Graf Brockdorff  
in „Was wir vom Weltkrieg nicht wissen“



# Weltkrieg in Zahlen

In Deutschland war 1913 jeder 85. Mensch Soldat, in Frankreich jeder 50.

In den letzten 33 Jahren vor dem Kriege wurden für Rüstungszwecke ausgegeben in Deutschland 50,7 Milliarden Mark, in Frankreich 31,2 Milliarden Mark, in England 35,4 Milliarden Mark.

Auf den Kopf der Bevölkerung betrugen diese Ausgaben im Jahre 1911 in Deutschland 21,17 Mark, in Frankreich 27,08 Mark, in England 32,18 Mark.

In dem gleichen Zeitraum (1881 bis 1913) betrugen die Rüstungsausgaben in Österreich-Ungarn 12,7 Milliarden Mark, in Russland 32,9 Milliarden Mark, in Italien 12,5 Milliarden Mark.

Der Krieg, der am Sonnabend, dem 25. Juli 1914, nachmittags, seinen Anfang nahm, riss in schneller Folge Europa und fast die ganze Welt in seinen Strudel hinein.

Der Entente gehörten an

1. Kanada, 2. Frankreich, 3. England, 4. Belgien, 5. Serbien, 6. Montenegro, 7. Japan, 8. Italien, 9. Rumänien, 10. Vereinigte Staaten von Amerika, 11. Kuba, 12. Panama, 13. Ecuador, 14. China, 15. Brasilien, 16. Bolivien, 17. Guatemala, 18. Honduras, 19. Nicaragua, 20. Haiti, 21. Peru, 22. Uruguay, 23. Ecuador, 24. Griechenland, 25. Portugal, 26. Dänemark, 27. Liberia, 28. Polen, 29. Tschechoslowaken\*).

Den Mittelmächten gehörten an

1. Deutschland, 2. Österreich-Ungarn, 3. Türkei (seit 29. Oktober 1914), 4. Bulgarien (seit 15. Oktober 1915).

Rund 147 Millionen Quadratkilometer beträgt die Landfläche der Erde, davon standen rund 100 Millionen Quadratkilometer unter Oberhoheit der Feinde, 5,7 Millionen Quadratkilometer unter Oberhoheit der Mittelmächte.

Bei Beginn des Krieges standen 118 Millionen Deutsche und Österreich-Ungarn 277 Millionen weißen und 423 Millionen farbigen Bewohnern der feindlichen Staaten und ihrer Kolonien gegenüber.

Die gesamte Einwohnerzahl der Erde wurde auf rund 1800 Millionen geschätzt, mehr als 1550 Mil-

lionen brachten im Laufe des Krieges die Beziehungen zueinander ab. Fast 1400 Millionen Einwohnern in den Ländern des Feindbundes standen 105 Millionen Einwohnern in den Ländern der Mittelmächte gegenüber.

Im Landflache betrug die Übermacht der Entente das rund Siebzehnfache, an Bevölkerungszahl betrug sie das Neunfache.

Die Gesamtzahl der im Verlaufe des Weltkrieges in den kriegsführenden Ländern mobilisierten Männer betrug rund 69 Millionen.

Es standen den rund 25 Millionen Soldaten der Mittelmächte rund 44 Millionen Soldaten der alliierten und assoziierten Mächte der Entente gegenüber.

## Die größten Schlachten,

in denen die deutsche Armee während des Weltkrieges kämpfte, waren.

Schlacht bei Tannenberg: vom 23. bis 31. August 1914

Marne-Schlacht: vom 5. bis 12. September 1914

Schlacht bei Lodz: vom 16. November bis 15. Dezember 1914

Winterfeldzug in Masurien: vom 4. bis 22. Februar 1915

Frühjahrsfeldzug in Galizien: vom 1. Mai bis 22. Juni 1915

Herbstfeldzug in der Champagne: vom 22. September bis 3. November 1915

Feldzug in Serbien: vom 6. Oktober bis 28. November 1915

Schlacht bei Verdun: vom 21. Februar bis 9. September 1916

Schlacht an der Somme: vom 24. Juni bis 26. November 1916

Schlacht bei Baranowitzki-Horodischische: vom 2. Juli bis 9. August 1916

Feldzug gegen Rumänien: vom 28. August 1916 bis 8. Januar 1917

Frühjahrsfeldzug bei Arras: vom 2. April bis 20. Mai 1917

\* Am 16. August 1914 erklärte die erste Regierung die Tschechoslowaken als Feindbündete im Kriege gegen Deutschland an.



Doppelschlacht Aisne-Champagne: vom 6. April bis 27. Mai 1917

Schlacht in Flandern: vom 27. Mai bis 3. Dezember 1917

Durchbruchsschlacht in Ostgalizien: vom 19. bis 28. Juli 1917

Tankschlacht bei Cambrai: vom 20. November bis 7. Dezember 1917

Feldzug in Italien: vom 24. Oktober bis 3. November 1917

Große Schlacht in Frankreich: vom 21. März bis 9. April 1918

Schlacht bei Armentières-Kemmel: vom 9. bis 29. April 1918

Schlacht bei Soissons-Reims: vom 27. Mai bis 13. Juni 1918

Schlacht an der Marne und in der Champagne: vom 15. Juli bis 3. August 1918.

Welche Todesopfer forderte die Hungerblockade?

Der Hungerblockade Englands gegen Deutschland fielen unter der deutschen Zivilbevölkerung rund 800 000 Menschen zum Opfer, und zwar im Jahre 1915 rund 90 000, 1916 rund 122 000, 1917 rund 280 000 und 1918 rund 300 000. Außerdem rief die Blockade einen Geburtenausfall von 1 Million hervor.

Der deutsche U-Boot-Krieg, der zur Abwehr dieser Hungerblockade geführt wurde, kostete 30 000 Menschen das Leben.

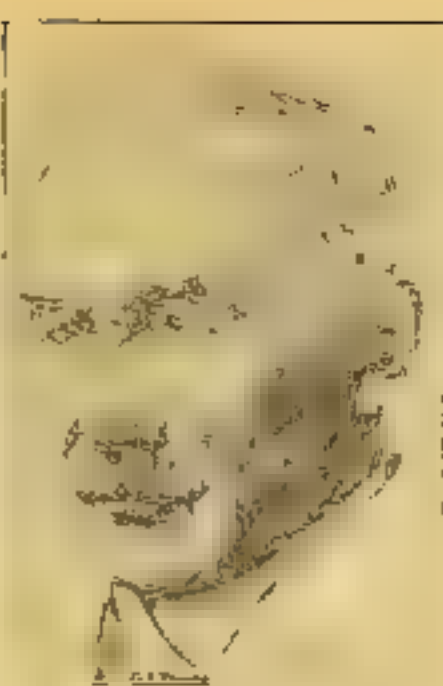
Zeichn. im Fe de v. B. Mollschaff

Der erste, der auf die Notwendigkeit eines stählernen Kopfschutzes hinwies, war der beraufende Chirurg beim XVII. Armeekorps, Professor Dr. Hier. Auf Grund dieser Forderung entwarf im Herbst 1915 der Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, Dr.-Ing. h. c. Fr. Schwerdt in Anlehnung an die Helmform des 14. Jahrhunderts den deutschen Stahlhelm.

Nach Erprobung auf den Truppenübungsplätzen wurden 1916 zunächst Truppenteile der Verbundtruppen, dann alle Sommerschlachten mit dem Stahlhelm ausgerüstet. Die fertigmäßige Herstellung begann im Eisenhüttenwerk Thale im Harz.

Der Kriegsstahlhelm wog rund 1365 Gramm.

Insgesamt wurden 7 1/2 Millionen deutsche Stahlhelme und 50 000 Sturmpanzergewehre gefertigt. Von diesen erhielt Österreich-Ungarn 488 000, Bulgarien 170 000 und die Türkei 5400.

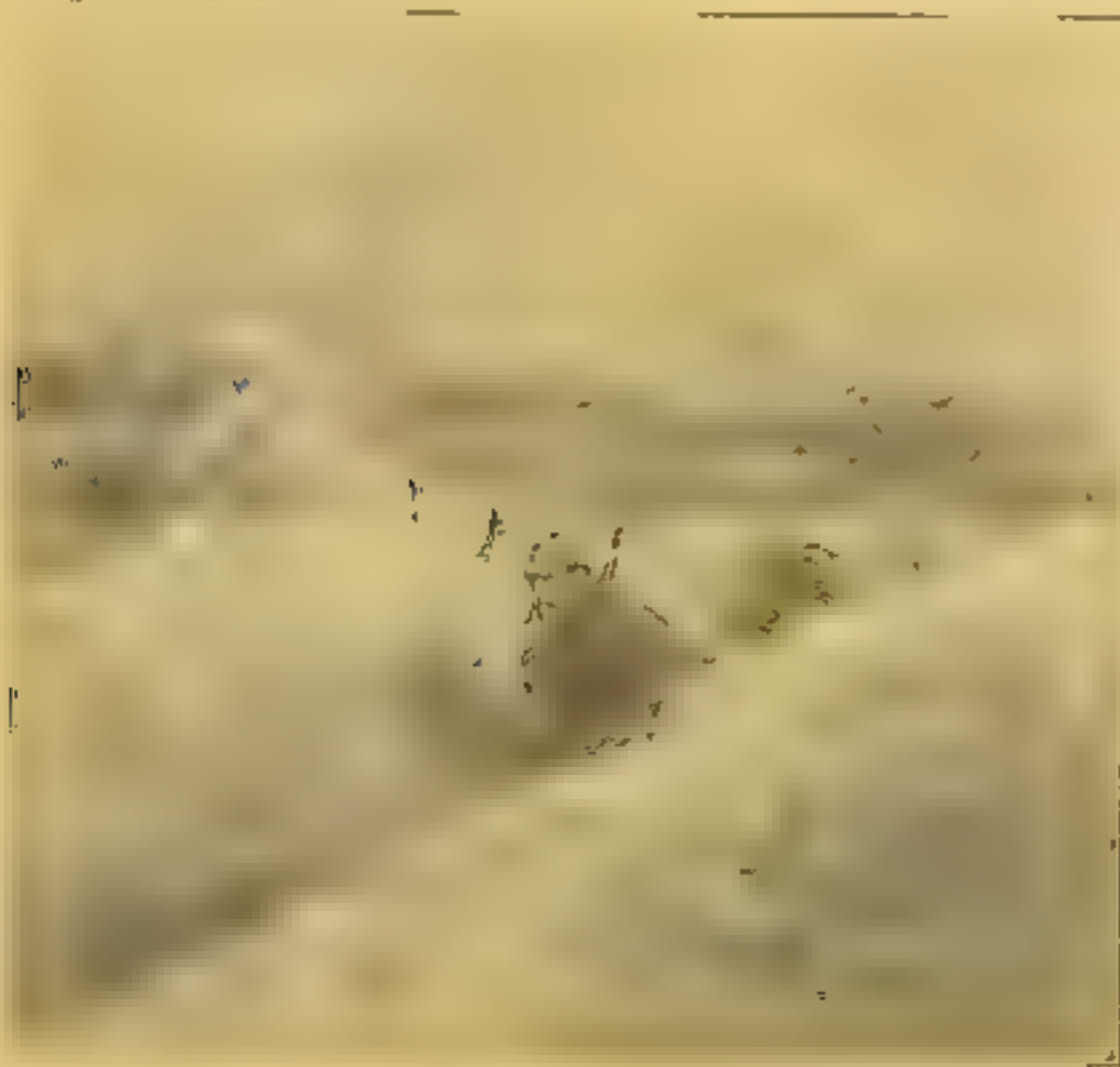


Prof. Dr.-Ing. Schwerdt



Schwerdts erster Entwurf

Zeichn. f. d. Schrif. v. F. Straub



Im Höhepunkt des Stellungskrieges, Oktober 1916, hatte die Schützengrabenfront der deutschen Armeen eine Längenausdehnung von 2200 Kilometer, und zwar im Westen 700 Kilometer, im Osten 1000 Kilometer, im Süden 500 Kilometer. Die Gesamtlänge der deutsch-österreichischen Schützengrabenfront betrug 2600 Kilometer.

Rechnet man als Durchschnitt drei hintereinanderliegende Schützengräben, dazu die Verbindungswege, Schulterwehrgänge, Sappen, zickzackförmige Anlagen usw., so kann man annehmen, daß insgesamt rund 31 000 Kilometer Schützengräben ausgehoben wurden.



# Deutschland

## kämpft für Europa!

Geopolitische Tatsachen in Einzeldarstellungen von Karl Springenschmid \*)

### 9. DIE POLITIK DES GUTEN NACHBARN!

#### Nicht Pakte, sondern Nachbarverträge!

Alles politische Geschehen ist nur der Ausdruck für den Kampf der Völker um ihr Dasein. Jedes Volk muß sich sein Recht, zu leben, hart und mühsam erkämpfen, und nichts in der Welt kann ihm diesen Kampf ersparen. Auch das betorende Gerede von „Völkerversehnung“ und „ewigem Frieden“ vermag nicht zu verhehlen, daß im Grunde genommen jedes Volk diesen Kampf allein führen muß. In diesem tabern, unerbittlichen Kampf gibt es für ein Volk keine Freunde. Es muß mit allen rechnen und alle als Gegner nehmen können. Doch eines gibt es für jedes Volk: Nachbarn. In diesem so spezifisch deutschen Wort liegt alles, was für das Zusammenleben zweier Völker wesentlich ist. Der Nachbar ist weder Freund noch Feind, aber er ist der „Nachbar“. Mit ihm muß man daher in erster Linie auskommen trachten. Voraussetzung dafür ist eine klare Abgrenzung auf beiden Seiten. Gute Zäune — gute Nachbarn, lehrt ein alter Bauernspruch. Aus dieser klaren Scheidung entspringt die Achtung vor dem Besitzum und dem Lebensrecht des anderen, und schließlich, als höchstes Ziel nachbarlicher Bestimmung, gegenseitige Förderung und Hilfe. Nur eine Politik dieser Art gilt als Beispiel, wie der Führer das Verhältnis des deutschen Volkes zum polnischen geordnet hat, obwohl hier die „Zäune“ für Deutschland wahrhaft schlecht genug sind, denn es war gewiß nicht leicht, an dieser schismatischen Grenze des deutschen Raumes nachbarlichen Frieden zu schaffen.

#### Das Unheil der Paktspolitik

Je stärker sich eine politische Führung auf die Grundlagen des völkischen Lebens bekennt, desto mehr wird sie zu einer klugen, wohlabgewogenen „Politik des guten Nachbarn“ kommen und lieber praktische Wege für das unmittelbare Zusammenleben suchen, als fernem, machtpolitischen Zielen nachzujagen. Je mehr aber eine politische Führung die tragenden Kräfte des Volkes ver-

kennt und den Staat, der nur ein Mittel zur Erhaltung des Volkstums ist, zum Selbstzweck erhebt, desto weiter wird sie sich von einer vernünftigen Nachbarpolitik entfernen und zu einer Block- und Bündnispolitik kommen; denn im staatlich-politischen Bereich sieht der Daseinskampf der Völker wesentlich anders aus. Da gibt es Freunde und Feinde, Verbündete und Gegner. Da geht es weniger darum, auch den „Nachbarn“ gelte und leben zu lassen, als ihn zu bekämpfen und niederzuhalten. Nicht den Nachbar sucht man, sondern den „Nachbar des Nachbarn“, um mit ihm zusammen den gemeinsamen anstehenden Nachbar in die Fänge nehmen zu können. Nicht um brauchbare Formen des Zusammenlebens geht es, sondern nur darum, Macht zu gewinnen und sein politisches System durchzusetzen. Auf dieser Ebene des Kampfes entsteht der Pakt, als rein machtpolitischer Vertrag zweier Staaten gegen einen dritten. Während ein nachbarliches Übereinkommen, bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit der Völker, doch eine gewisse Gemeinsamkeit der politischen Ideen voraussetzt, weil nur dadurch der „Friede über den Zaun“ gesichert werden kann, geht es bei einem Pakt bloß um den materiellen Gewinn an politischer Macht. Die innere Einstellung des Partners ist völlig gleichgültig. Bezeichnend für diese einseitige Paktspolitik ist eine Bemerkung Herriots in seinem Buche „La France dans le Monde“: „Das Interesse Frankreichs muß der einzige Grund sein, wenn wir bevorzugen oder wenn unsere Wahl trifft. Dies ist eine unserer Überlieferungen von Franz I., der die Allianz mit den Türken schloß, oder vom Kardinal Richelieu, der sich mit den Protestanten verbündete.“ So schloß das demokratische Frankreich vor dem Kriege den Pakt mit dem zaristischen Rußland und nunmehr den Pakt mit der Rätediktatur der Sowjets; denn es geht der französischen Politik lediglich darum, durch diese übergreifenden Bündnisse mit dem Osten den deutschen Nachbar in die Mitte zu nehmen und dauernd niederhalten zu können.

\*) SgL die Darstellungen Seite 454.

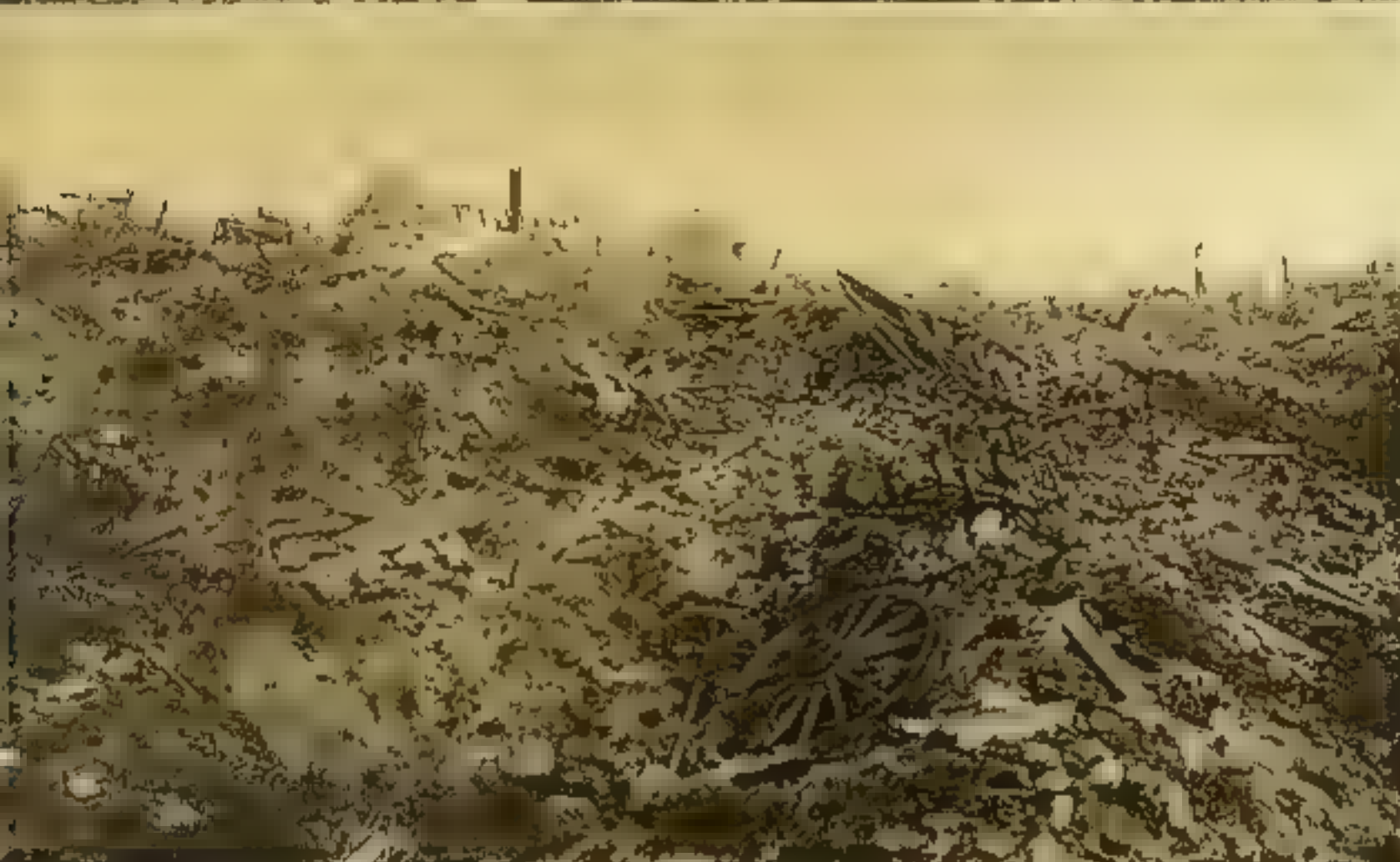




Was unsere  
Armee der  
Heimat  
erspart hat



Cambrai



Arras  
(Monchy la Perux)



„Wer bei Brezigny  
bestand, blieb sturm-  
erprobt in allen spä-  
teren Schlachten“  
Der Führer

Litzmanns Durchbruch  
von Brezigny  
(23./24. 11. 1914)  
Gemälde von M. Fraz

Autn.  
Techno-Photogr. Arch v(2)



# Zahlen über den Einsatz der Frau im Weltkrieg

Der Anteil der Frauen an der industriellen Verteidigung, allein in Preußen, stieg von 788 100 im Jahre 1913 auf 1 392 200 im Jahre 1917, also eine Zunahme von 76%.

Der Einsatz der Frauen in der Kriegswirtschaft war

Erwachsene Arbeiterinnen über 21 Jahre	1913	406 597
	1917	824 053

Das bedeutet eine Zunahme von 103 %

In der Rüstungsindustrie

	1913	113 750
Zunahme um 500 %	1917	702 100

Im Sommer 1917 standen etwa 3 600 000 Frauen in kriegswirtschaftlicher Arbeit.

In der Rüstungsindustrie

arbeiteten nur 10,6 % weniger als 48 Stunden wöchentlich	
70,3 % zwischen 51 u. 60 Std. "	
fast 30 % " 60 u. 75 " "	

Auf den Kopf der Arbeiterin entfielen an Überstunden

1915	100,8 Std.
1916	152,5 "
1917	158,8 "
1918	146,2 "

Nachtarbeit bei zweischichtiger Arbeitsregelung in Tag- und Nachtarbeit bis 12 Uhr nachts

1915	1 089 000
1916	2 653 000

bei dt. Einteilung über 12 Uhr nachts

1915	8872 000
1916	17 179 000

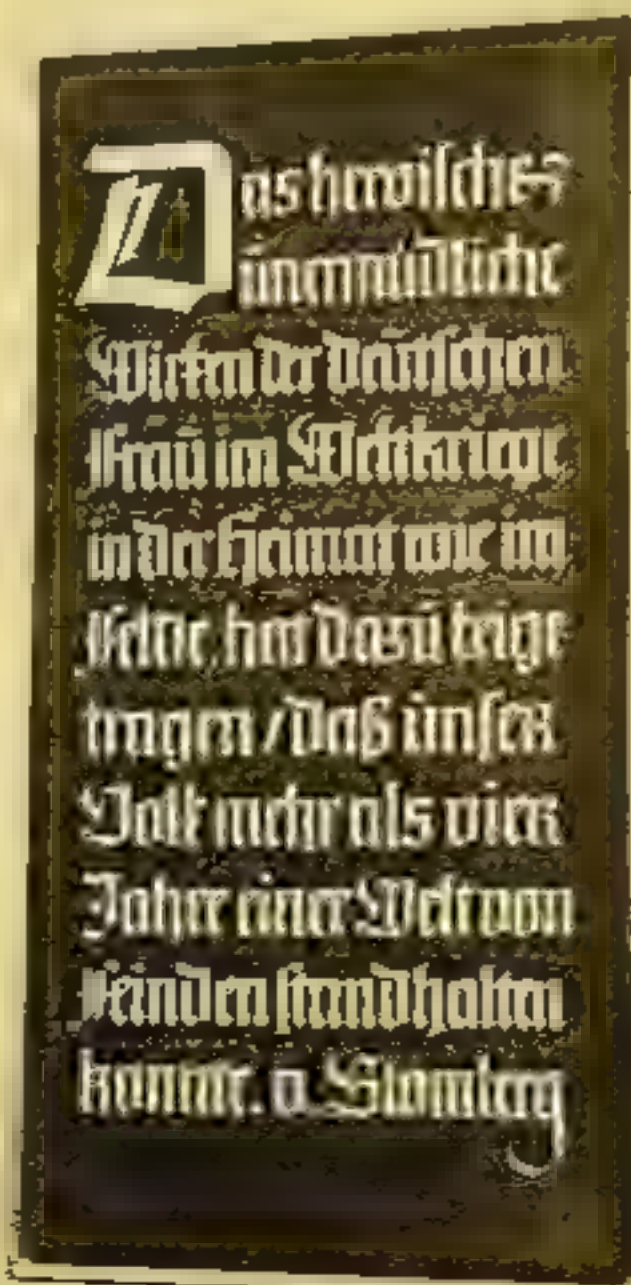
bei dreischichtiger Arbeitsregelung (Nachtstunden(schicht))

1915	2 235 000
1916	5 317 000



## „Einsatz der Frau in der Nation

Bilder aus der Ausstellung der Reichsfrauenführung zum Reichsparteitag 1937





## Locarno, Stresa, Genf . . .

Es ist für das Wesen dieser Politik bezeichnend, daß sie den Abschluß ihrer Verträge so gerne in die neutrale Schweiz verlegt, gewissermaßen an einen Punkt außerhalb des wirklichen Kräftefeldes, um dadurch jene Überparteilichkeit zu demonstrieren, die im Grunde genommen gar nicht vorhanden und gewollt ist. Locarno wurde dafür geradezu ein Begriff. Dieser Vertrag ist deshalb besonders interessant, weil es Frankreich ausnahmsweise einmal nicht um eines seiner beliebten „Zangenbündnisse“ ging, sondern um eine unmittelbare Auseinandersetzung mit seinem Nachbarn am Rhein. Doch bei näherem Zusehen erkennt man, daß dieser sogenannte Locarnopakt gar kein Paktervertrag ist, weil er nicht zwischen gleichberechtigten Partnern, sondern sozusagen mit dem „Dritten“ selbst abgeschlossen wurde. Es handelt sich bei diesem Vertrag bloß um ein „Erfüllungsabkommen“ der damaligen Reichsregierung, die der Aufrechterhaltung der entmilitarisierten Zone in vertragsmäßiger Form zustimmte, um dadurch Zugeständnisse auf anderen Gebieten einzuhandeln. England und Italien sollten diesen Handel garantieren. Aber Frankreich ließ sich nicht nur mit den versprochenen Zugeständnissen Zeit, es schloß sogar einen Pakt mit Sowjetrußland, der gegen seinen eigenen Locarnopartner gerichtet war. Doch es überlebte, daß es nun nicht mehr die gleiche Reichsregierung vor sich hatte wie im Jahre 1925. Der Führer erklärte durch diesen Vertragsbruch Frankreichs den Locarnopakt für erloschen und richtete am Rhein die deutsche Wehrhohheit wieder auf. — Stresa liegt nur „bemaße“ in der Schweiz und es kam dort auch nur „beinahe“ ein Pakt zustande. Frankreich hoffte nämlich, angesichts der deutschen Erklärung über die Wehrfreiheit am 16. März 1935, England und Italien in eine gemeinsame Front gegen das Deutsche Reich zu bringen und einen Pakt im Stile der alten „Entente“ zu schaffen. Es war nicht schwer, die englische Politik auf diese Linie zu bringen. Mussolini aber ging es lediglich darum, eine geeignete politische Atmosphäre für den geplanten Feldzug in Abyssinien zu schaffen und die beiden Großmächte über seine Absichten zu beruhigen. So griff er den von Paris hereingespielten Gedanken auf und lud die französischen und englischen Staatsmänner nach Stresa. Das Ergebnis war eine gegen das Deutsche Reich gerichtete „Erklärung“, die weder Italien noch die deutsche Staatsführung besonders ernst nahmen. Die weitere Entwicklung gab ihnen recht. — Der Genfer Völkerbund stellt eine Gipfelerleuchtung der französischen Politik dar. Es wurde damit weder eine neue europäische Ordnung noch eine brauchbare Grundlage für eine zwischenstaatliche Politik geschaffen, sondern lediglich ein verworrenes Geflecht von politischen Verträgen, die letzten Endes alle dem gleichen Zweck dienen sollen, das deutsche Volk als ein Volk minderen Rechtes dauernd zu bevormunden. — Anders sieht

es mit jenem Viermächtepakt, den Italien 1933 Frankreich, England und dem Deutschen Reich vorzuschlug. Ein solcher Vertrag konnte wirklich eine praktische Form zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit der vier europäischen Großmächte abgeben, wie das auch bei den Verhandlungen über die „Nichteingliederung“ in Spanien sichtbar wurde. Doch die Widerstände gegen diesen Pakt waren schon 1933 zu groß. England fürchtete, daß damit der Völkerbund überflüssig werden könnte. Frankreich bangte für seinen Verbündeten im Osten, denn das ganze „kleine“ Europa war gegen eine Verständigung der vier Großen. Und vor allem arbeiteten die Sowjets mit allen Mitteln dagegen, weil sie in diesem Viermächtepakt eine europäische Solidarität witterten, die ihnen sehr unbequem war. Moskau hatte dafür einen anderen Pakt in Vorbereitung, den Weisandepakt mit Frankreich.

## Die deutschen Nachbarverträge

Gerade der vergebliche Kampf um den Viermächtepakt beweist wieder, daß Pakte überall dort versagen, wo es wirklich um eine vernünftige Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner geht. Das Mißtrauen der Völker gegen die „Paktomanie“ ihrer Staatsmänner wird daher immer stärker. Man beginnt allmählich einzusehen, daß der Weg, den die deutsche Staatsführung einschlug, den Frieden Europas besser verbürgt als alle Pakte der anderen. Der Führer hat zweiseitige Abkommen von Nachbar zu Nachbar vorgeschlagen und praktisch durchgeführt. Am 25. Januar 1934 wurde der Vertrag mit Polen geschlossen, der die gefährlichste Konfliktgrenze des Deutschen Reiches befriedete. Am 18. Januar 1935 kam das deutsch-englische Flottenabkommen zustande, in dem sich das Deutsche Reich mit seinem wichtigsten Seenachbar über die heikle Frage der Flottenrüstung verständigte. Am 11. Juli 1936 wurde durch ein Abkommen mit der österreichischen Regierung eine Ausrichtung Österreichs im Sinne einer gesamtdeutschen Politik eingeleitet. Mit dem deutsch-belgischen Notenaustausch vom 13. Oktober 1937 hat Deutschland einen neuen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geliefert. In jener Rede, die der Führer am 22. März 1936 in Breslau hielt, hat er die Grundhaltung, die zu diesen nachbarlichen Verträgen führte, eingehend dargelegt. Er sagte u. a.: Die Völker müssen ein neues Verhältnis zueinander finden. Eine neue Konstruktion muß geschaffen werden, die ausgeht von der Überzeugung, daß die Völker Realitäten geschichtlicher Art sind, die man zwar weg wünschen, aber nicht zu beseitigen vermag. Über dieser neuen Ordnung, die aufgerichtet werden muß, aber stehen die Worte: Vernunft und Logik, Verständnis und gegenseitige Rücksichtnahme.“





### Im Paht von Locarno 1925

erkannte die Deutsche Reichsregierung freiwillig und ohne sichere Gewähr für Gegenleistungen, das französisch-belgische Macht-system an der Rheingrenze an. England und Italien garantierten den Paht, der ein Beispiel würdevoller Erfüllungspolitik darstellt.

Darstellung unten:

### Die Front von Stresa 1935

sollte Frankreich, England und Italien zu einer gemeinsamen Politik gegen das Deutsche Reich zusammenschließen, das seine Wehrfreiheit erklärt hatte. Doch auf die Dauer war Italien nicht auf die Linie der „Entente“ zurückzubringen.



### Der Viermächtepaht 1933

sollte nach dem Vorschlag Mussolinis eine Zusammenarbeit der vier Großmächte Europas einleiten. Der Paht kam nicht zustande, weil die Widerstände gegen eine wirkliche europäische Solidarität in Moskau, aber auch in Genf zu stark waren.

Darstellung rechts:

### Nicht Pahte, sondern zweiseitige Verträge;

die ein gutes Nachbarverhältnis verbürgen, sind das Ziel der deutschen Staatsführung, die damit an allen Grenzen ihrer 15 Nachbarstaaten eine friedliche Zusammenarbeit eingeleitet hat, die in der nicht unmittelbar nachbarlichen Beziehung Berlin—Rom ihre höchste Entwicklung fand.





# Das deutsche Buch

General der Infanterie a. D. Hermann v. Kuhl:

„Der Weltkrieg 1914–1918“

dem deutschen Volke dargelegt.

Illustr. Ausgabe, 2 Bände; Preis pro Band 20,— RM.  
Vaterländischer Verlag C. A. Weller,  
Berlin SW 68.

Das Werk gilt mit als die beste Darstellung der Weltkriegsgeschichte und verbindet spannende Weltkenntnis der Darstellung mit hervorragender und im Weltkriege bewährter Erfahrung und Sachkenntnis. Die ungeheuren Leistungen der kämpfenden Nation, aber auch die Schwächen und Fehler der militärischen und politischen Kriegsführung, wie überhaupt alle Fragen, die mit dem Weltkrieg verbunden waren, finden eine klare Beurteilung. Ein gewaltiges und mit sehr viel Sorgfalt errichtetes Denkmal der Weltkriegsgröße und Weltkriegstragik, auch ein in Wert und Bild, sowie zahlreichen Karten und Skizzen besonders zuverlässiges Nachschlagewerk. Hervorzuheben ist die ausgezeichnete Ursachen-Schilderung über die Endtragedie. Hart und eindeutig blickt der Verfasser, allen pazifistischen Ideologien zuwider, der Ewigkeit des Krieges entgegen. Er, der den Krieg in allen seinen Phasen zweimal erlebt hat, stellt fest, daß man ihn gewiß nicht herbeiwünscht, aber noch viel weniger dem Trugbild des Friedens um jeden Preis zum Opfer fallen darf.

Sigmund Graß:

„Der unvergeßliche Krieg“

147 Seiten; Preis geb. 4,80 RM., mit wertvollen Kunst-  
druckbildern.

Verlag Weltkopf & Härtel, Leipzig 1936.

Wir haben Graß in diesem Heft des Schulungsbriefes bereits zum Wort kommen lassen (Langemard), um seine vom Fronterlebnis besetzte Sprache mit an die Spitze unserer Weltkriegsdarstellung zu stellen. Es gibt in diesem Buch auch Äußerungen, die mindestens so schwer zu verstehen sind, wie der Geist des Frontsoldaten unerbittlich ist. Ähnlich bewährte Erlebnis-Schilderer der Psychologie der Front haben sich weit weniger schroff über den Krieg ausgesprochen. Aber man fühlt, daß Graßs Bekenntnisse keine Phrasen sind. Demen, die nicht mehr im Erlebnis der Frauen des unvergeßlichen Krieges gestanden haben, ist das nicht minder grausame, aber dazu ehrliche Erlebnis eines unvergeßlichen „Friedens“ so bestimmend geworden, daß sie wissen, welche Forderungen sie als Erben der gerade von Graß mit vollendeter Meisterschaft geschilderten Frontsoldaten-Generation zu erfüllen haben. In dieser Auffassung wissen wir uns mit dem Verfasser einig, da er (Seite 100) schreibt: „Jede Generation hat sich mit dem Phänomen Krieg auf ihre Art neu abzufinden.“

„Was wir vom Weltkrieg nicht wissen“

Herausgegeben von Walter Jost, Major und Leiter der  
Pressegruppe im Reichskriegsministerium, und Friedrich  
Folger, Direktor der Welt-Kriegsbücherei i. R.

234 Abbildungen, Zeichnungen, Tabellen und Karten.  
524 Seiten. Ganzleinen, Preis 22,50 RM.

Verlag H. Fikentscher, Leipzig 1936.

Das Buch, mit einem Geleitwort des Generalfeldmarschalls  
von Blomberg versehen, ist ein Werkbuch, das jeden  
angeht, der sich in leicht verständlicher und eindringlicher  
Weise über den Weltkrieg unterrichten will. Zahlreiche Sach-  
kenner haben hier alle einschlägigen Fragen einzeln bearbeitet.  
Zusammengesetzt ergibt sich daraus eine wirklich umfassende  
Darstellung des großen Kriegsgeschehens mit allen seinen  
Ursachen und Wirkungen. Das beigegebene Bild und An-  
schauungsmaterial unterstützen das geschriebene Wort äußerst  
glücklich.

Auflage der Oktober-Folge über 2125000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Sachleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisa-  
tionsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptdruckleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtseiler Franz H. Womert.  
Wohn. Berlin W 35, Grapowstraße-Prinz-Heinrich-Straße 12. Fernruf: 27 55 65, verantwortlich für die amtlichen Bekanntmachungen:  
Hauptorganisationsamt des NSDAP., München. Verlag Franz Eher Nachf. GmbH, Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmer-  
straße 87–91 (Zentralverlag des NSDAP.), Fernruf: 11 00 22; Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19.

Martin Schwabe:

„Die Wahrheit über die Sittlichkeits-  
prozesse“

Preis brosch. —,20 RM.

Wissenschaftlicher Beobachter, Bauerlag der  
NSDAP., Köln-Nagel.

Diese auf Veranlassung von Gauleiter Greß von Gau-  
amtsleiter Schwabe verfaßte Schrift versucht, die durch die  
Sittlichkeitsprozesse gegen Angehörige des römisch-katholischen  
Klerus in der Bevölkerung aufgeworfenen Fragen zu beant-  
worten. Alle verstellten Gegeneinwände, wie z. B.: „Die  
Schändnisse erpreßt“, „Warum keine Prozesse vor 1933?“,  
„Warum öffentliche Prozeßführung?“ usw., aber auch die  
unglaubliche Stellungnahme der Höchstherrn vor-  
nehmlich und eine grundsätzliche Antwort zu der bischöflichen  
Erwidern der Seebels-Reise werden aus zuverlässigen  
Material dargelegt. Die schnelle Verbreitung dieser bereits  
im 150. Tausend vorliegenden Broschüre beweist ihre Aktuali-  
tät. Auch der Schulung liefert sie gute Unterlagen.

Kalender 1938

Von den Abrechnungskalendern für das Jahr 1938 liegen dem  
Amt für Schulungsbriefe als wirklich empfehlens-  
werte bei Notationschluss folgende vor:

NSDAP.-Standartenkalender 1938

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf.  
GmbH., München/Berlin.

Preis pro Band 1,80 RM., bei Abnahme von 100 Expl.  
je 1,65 RM.

Der Kalender ist auf 105 Seiten Umfang erweitert und  
in seiner Gestaltung künstlerisch wie technisch  
außerordentlich weiterentwickelt worden. Motive aus  
der Bewegung sind weitgehend zurückgetreten vor künstlerischem  
und volkstümlichem Bildgut. Besonders zu nennen sind aus-  
gezeichnete Studien des bekannten Künstlers Wilhelm  
Peterson.

NS.-Frauenkalender 1938

herausgegeben im Auftrage der Reichsfrauenführung.  
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf.  
GmbH., München/Berlin.

Preis pro Band 1,50 RM., bei Abnahme von 100 Expl.  
je 1,35 RM.

Die Arbeit der Reichsfrauenführung entspricht auch auf  
diesem Gebiet dem, was die Bewegung hier in den letzten  
Jahren an ausgezeichneten Leistungen erfahren hat. Die  
wertvollsten Bildmotive dieses im gleichen Format wie der  
bekannte Standarten-Kalender erschienenen Jahrbuchers sind  
als Postkarten verwendbar. Liebe und volkstümliche Verant-  
wortung haben Blatt an Blatt gefüllt und jedes so gestaltet,  
daß er jeder deutschen Frau viel und Gutes geben kann.

Neues Volk 1938

Kalender des Reichspolitischen Amtes der  
NSDAP., Berlin W 8, Wilhelmstraße 61.

Preis —,85 RM.

Das Reichspolitische Amt hat sich mit seinen Arbeiten  
so viel Ansehen erringen können, daß es kaum notwendig ist,  
zu betonen, daß auch der neue Jahrbuch dieser so wichtigen  
Dienststelle der Partei mit seinen 53 Kupferstichdruckbildern  
wieder als eine wertvolle Bereicherung begrüßt und empfohlen  
werden darf.

Die Zahlen aus dem Weltkrieg auf Seite 450/451  
sowie den mittleren Bildseiten dieses Heftes sind der im  
Koschbücherei-Verlag, Berlin 1936, erschienenen und  
von uns im Schulungsbrief, Folge 2/37, behandelten Zu-  
sammenfassung von Otto Kieckhefer, „Was brachte der  
Weltkrieg?“, entnommen.

Der Frontkämpferkopf der Titelseite ist nach einer  
Originalzeichnung von Eit-Eber wiedergegeben.



# Ergebnungen zur 1., 2. bzw. 3. Auflage des Organisationsbuchs der NSDAP.

40

Mr. 53, Nachtrag (1. u. 2. Auflage, Seite 48, bei: „Das Goldene Buch der NSDAP“ nach „Angehörigen“ [4. Zeile] einfügen):

Der Führer bezieht sich auf einen von ihm persönlich bezeichneten Mitarbeiter der nationalsozialistischen Bewegung und Erklärung ihrer Ziele das Goldene Buch der NSDAP.

Mr. 52, Änderung (1. u. 2. Auflage, Seite 7, Zeile 1, 1. u. 2. Zeile: „Die Bewegung...“ bis „...Angehörigen“ [2. Zeile] und bspw. lesen):

So selbstverständlich es ist, daß ausgedehnte Angehörige außer ihrer Mitgliedschaft auch eine ständige Mitarbeit oder Mitarbeit in der Partei und in ihren Organisationen und auch eine im Führer der Partei übernommenen Ehrenämter im Sinne und in dem Sinne der NSDAP, jedoch nicht nationalsozialistisch verstehen, so wenig ist es im allgemeinen anzunehmen, daß aus der Bewegung Angehörige auch aus ihrer privaten Arbeitsstelle hinausgeworfen werden.

Mr. 51, Nachtrag (1. u. 2. Auflage, Seite 20, vor III. „Organ der NSDAP“ einfügen):

IV. Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung des Organisationsbuchs der NSDAP, deren Glieder und angestellter Mitarbeiter.

Die für die planmäßige Durchführung der Arbeit und Arbeitskräfte erforderliche Anzahl aus der Durchführung des Organisationsbuchs bestehende Arbeitskräfte der NSDAP werden der gesamten nationalsozialistischen Bewegung nach der nationalsozialistischen Arbeitskräfte der NSDAP, Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung des Organisationsbuchs der NSDAP, ihren Organisationen und angestellter Mitarbeiter.

Die „Arbeitsgemeinschaft“ gliedert sich in zwei Abteilungen:

Abteilung I: Arbeitsgemeinschaft für die nationalsozialistische Arbeit der NSDAP.

Abteilung II: Arbeitsgemeinschaft für die nationalsozialistische Arbeit der NSDAP.

Die für die planmäßige Durchführung der Arbeit und Arbeitskräfte erforderliche Anzahl aus der Durchführung des Organisationsbuchs bestehende Arbeitskräfte der NSDAP werden der gesamten nationalsozialistischen Bewegung nach der nationalsozialistischen Arbeitskräfte der NSDAP, Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung des Organisationsbuchs der NSDAP, ihren Organisationen und angestellter Mitarbeiter.

Mr. 41, Nachtrag (1. u. 2. Auflage, Seite 20, vor III. „Organ der NSDAP“ einfügen):

IV. Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung des Organisationsbuchs der NSDAP, deren Glieder und angestellter Mitarbeiter.

Die für die planmäßige Durchführung der Arbeit und Arbeitskräfte erforderliche Anzahl aus der Durchführung des Organisationsbuchs bestehende Arbeitskräfte der NSDAP werden der gesamten nationalsozialistischen Bewegung nach der nationalsozialistischen Arbeitskräfte der NSDAP, Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung des Organisationsbuchs der NSDAP, ihren Organisationen und angestellter Mitarbeiter.

Mr. 40, Nachtrag (1. Auflage, Seite 107, letzte Zeile, und 2. Auflage, Seite 108, nach „... selbständige Maßnahmen zur Durchführung bringen“ und vor dem Abschnitt einfügen):

Genehmigung für den Arbeitsplan.

Der aus sich aus dem Arbeitsplan für die Durchführung der NSDAP ergebenden Fragen für 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u. 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u. 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u. 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u. 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u. 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u. 1448. u. 1449. u. 1450. u. 1451. u. 1452. u. 1453. u. 1454. u. 1455. u. 1456. u. 1457. u. 1458. u. 1459. u. 1460. u. 1461. u. 1462. u. 1463. u. 1464. u. 1465. u. 1466. u. 1467. u. 1468. u. 1469. u. 1470. u. 1471. u. 1472. u. 1473. u. 1474. u. 1475. u. 1476. u. 1477. u. 1478. u. 1479. u. 1480. u. 1481. u. 1482. u. 1483. u. 1484. u. 1485. u. 1486. u. 1487. u. 1488. u. 1489. u. 1490. u. 1491. u. 1492. u. 1493. u. 1494. u. 1495. u. 1496. u. 1497. u. 1498. u. 1499. u. 1500. u. 1501. u. 1502. u. 1503. u. 1504. u. 1505. u. 1506. u. 1507. u. 1508.



# Ergänzungen zur 1., 2. bzw. 3. Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

40

Mr. 61, Ausgabe (1. u. 2. Auflage, Seite 63, bei: „Das Goldene Buch der NSDAP“ nach „angehängt“ (1. Seite) einfügen):

Der Führer behält sich ausserdem das Recht vor, für besonders hervorragende Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung und Förderung ihrer Ziele das Goldene Ehrenzeichen zu verleihen.

Mr. 62, Änderung (1. u. 2. Auflage, Seite 7, Zeile 1, 1. und 2. Zeile):

„Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):“

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Mr. 63, Ausgabe (1. u. 2. Auflage, Seite 203, bei III. „Das Goldene Buch der NSDAP“ nach „angehängt“ (1. Seite) einfügen):

1. Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Mr. 64, Ausgabe (1. Auflage, nach der letzten Seite 550, 2. Auflage, nach der letzten Seite 552, 3. Auflage, nach der letzten Seite 556, einfügen):

Der Führer behält sich ausserdem das Recht vor, für besonders hervorragende Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung und Förderung ihrer Ziele das Goldene Ehrenzeichen zu verleihen.

Mr. 65, Ausgabe (1. Auflage, nach der letzten Seite 550, 2. Auflage, nach der letzten Seite 552, 3. Auflage, nach der letzten Seite 556, einfügen):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

Die folgenden (2. Zeile) und weitere (3. Zeile):

456